Liebe und Schuld.

Von

Paula Herbst,

Verfasserin von: „Ein gebrochenes Herz," „Eine Stiefmutter," „Der Sohn des Schmugglers" u. s. w.

Erster Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1862.

Liebe und Schuld.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Die Leipziger Jubilatemesse, welche, wenn auch nicht mehr so berühmt wie früher, noch immer die Wogen des Verkehrs aufwühlt wie ein gewaltiger Sturm, war vorüber, und das so bewegte Element lag gebunden in träger Ruhe, fast schien es in todtenähnlicher Erstarrung am ersten Tage nach so gewaltigen Anstrengungen.

An einem der kleinen Marmortische in Felsche's Conditorei saßen zwei Geldmänner, die während der Messe ihr Schäfchen geschoren, wohl auch die Genüsse derselben gekostet hatten. Nachdem sie der Leistungen der Viardot Garcia rühmend gedacht, die Höflichkeit der Pastrona belächelt, die Schönheiten des Circus bespöttelt und die Productionen eines Bosco erbärmlich gefunden hatten, sahen sie gähnend, die ganze Haltung des Blasirten zur Anschauung

bringend über den jetzt, wie es Jedem scheinen mußte, der den Meßverkehr beobachtet hatte, verödeten Augustusplatz, der noch viel unerquicklicher erschien, weil man ihm seine Augen, jene hübschen Strauchpartieen, genommen und die ihn begrenzenden Alleen ausgerodet hatte.

Die Herren erblickten in ihm ein Bild des eignen Lebens, Alles kahl und öde, aus der Seele der letzte Schimmer von Poesie, die letzte Ahnung von Gemüthlichkeit erloschen. Nicht einmal jene knospenden Hoffnungen, die die Anpflanzung zur Rechten des Platzes hinter dem neuen Museum weckten.

Unsere Freunde waren, wie wir sogleich bevorworten wollen, alte Junggesellen. Das Glück des Familienlebens und eine behagliche Häuslichkeit nach den Mühen des Tages kannten sie nicht, nicht das Walten einer liebenden und sorgenden Hausfrau. Sie hatten diese Güter früher nicht so schmerzlich entbehrt als in der letzten Zeit, wo das herannahende Alter zuweilen mahnend seine Vorboten sandte.

„Es wird unerträglich hier werden," begann der Eine, „da Alles, was Anspruch auf Liebenswürdigkeit und Eleganz macht, sich wegwendet."

„Folgen wir den Zugvögeln."

„Das ist leicht gesagt; wo sollten wir einen Ort finden, an welchem uns noch Vergnügen erwartete,

da wir ja schon allenthalben gewesen sind, wo diese Leute hingehen oder vielmehr hinstürzen, blos um sagen zu können: wir sind dort gewesen!" bemerkte der erste Sprecher übellaunig. Der Andere schwieg und wiegte den Kopf.

Am nächsten Tische saßen ein junger Mann und eine junge hübsche und sehr liebenswürdige Dame, Leute die, da ihre ganze Erscheinung zwar eine anständige, aber keine brillante war, von unsern reichen Freunden wenig beachtet worden waren. Sie hatten jedoch dieses Gespräch mit angehört, und auf ihren ausdrucksvollen Gesichtern spielte ein Lächeln, welches man leicht hätte mit dem Ausdrucke sich in's Fäustchen lachen bezeichnen können. Und wirklich lachten die Glücklichen, daß sie nicht von solchem Lebensüberdruß geplagt wurden.

Als die Geldmänner schwiegen, lüftete der junge Mann artig seinen Hut, trat näher und fragte in heiterem Tone:

„Sind die Herren schon in Schweden und Norwegen gewesen? Dort mag es schön sein und nicht so von Touristen wimmeln, wie in den südlichen berühmten Gegenden."

„Wir sind nicht dort gewesen, und da wir die Sprache nicht kennen, verlohnt es sich aucht jetzt nicht, hinzugehen."

„Wenn Sie blos der Sprache wegen in Verlegenheit sind, so erbiete ich mich als Dolmetscher. Schwedisch kann ich, dazu Französisch, Englisch und Deutsch; sollte nicht aus diesen vier Sprachen Norwegisch zu drechseln sein?"

„Dies wäre schon eine Errungenschaft," antwortete der Jüngere, der es jetzt der Mühe werth hielt, die Leutchen näher in's Auge zu fassen, und mit der Musterung zufrieden schien.

Der Aeltere, noch immer mürrisch und blasirt, entgegnete, ihm das Gesicht nur halb zuwendend:

„Wenn mir der Arzt eine Hungerkur verordnet hätte, würde ich nach Norwegen oder Schweden gehen, denn dann käme ich nicht in Versuchung, Diätfehler zu begehen."

„Spotten Sie nicht über die Armuth eines Landes, welches alle Anstrengungen macht, sich emporzuarbeiten, und in seiner bescheidenen Genügsamkeit Dem eine Lehre giebt, der selbst in dem raffinirtesten Genüssen keinen Genuß mehr findet," entgegnete der junge Mann.

„Waren Sie schon in Norwegen und Schweden?" fragte der Jüngere, der eine bissige Antwort seines Freundes fürchtete, mehr um einen Zusammenstoß zu vermeiden, als aus Interesse.

„Bis jetzt war meine Börse immer so leicht, wie

mein Sinn, und deßhalb konnte ich nur den Gedanken die Wanderungen in die Gebirge Norwegens gestatten, und auf seinen klaren Fjorden in meiner Phantasie umherrudern.

„Jetzt ist es mir jedoch gelungen, das Reisegeld zu verdienen, und mit frischem Muthe soll es in den nächsten Tagen fortgehen, um endlich einen so lange genährten Wunsch zu befriedigen, und meiner mir erst seit wenigen Tagen angehörigen jungen Frau eine andere Welt als die ihrer Heimath zu zeigen, die zwar recht gemüthlich, aber nicht großartig ist.“

Die beiden Herren warfen einen forschenden Blick auf die junge Frau, und dachten bei der Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Reise vielleicht an Scenen gelegentlicher Ohnmachten, an Nervenschwäche, halb hingehauchte Klagen und ewigen Aufenthalt der Dame wegen; aber Ida's pfirsichrothe Sammetwangen, ihre schönen braunen muntern Augen, und ein muthiger, entschlossener Gesichtsausdruck stellte ihnen das Prognosticon, daß ihre Befürchtungen alle in den blauen Wassern der Fjorde untergehen würden und die Reise schon um dieser Frau willen eine amüsante sein müsse, wenn ihr Antlitz nicht eine lebende Lüge sei.

Der alte Phlegmatiker zögerte noch, einen Entschluß auszusprechen. Der Jüngere sagte jedoch rasch:

„Wahrscheinlich schließen wir uns Ihnen an; lassen Sie uns Ihre Adresse zukommen, und morgen schon sollen Sie von uns hören, ob wir von der Partie sind.“

Der junge Mann gab lächelnd seine Karte ab, und nachdem der Kaufmann einen flüchtigen Blick darauf geworfen hatte, sagte er verbindlich:

„Ah, Herr Doctor, da Sie, ein Schriftsteller oder Dichter, also die personificirte Poesie, uns begleiten wollen, so dürfen wir nicht zögern, von Ihrer sanften Hand geleitet“ — —

„Das wird lustig!“ rief die junge Frau dazwischen, der personificirte Reichthum und die Poesie auf Reisen.

„Sie wollen damit sagen, die Schwerfälligkeit neben der Poesie,“ bemerkte der Alte grämlich.

„Nein, nein, die Schwerfälligkeit kann nicht aufkommen, wo die Grazien die Herrscherinnen sein werden. Also Reichthum, wie Sie zu sagen beliebten, Poesie und die Grazie auf Reisen,“ rief der Jüngere.

„Was werden die Norweger zu dieser seltsamen Mischung sagen?“ bemerkte Ida ironisch.

„Sie werden uns ganz bestimmt willkommen heißen, denn sie sind Leute, die diese Eigenschaften zu würdigen verstehen.“

„Nun denn in Gottes Namen fort!“ rief Ida

fröhlich. „Nicht zu lange mit den Vorbereitungen die Zeit vergeudet, da die Witterung so schön ist. Doch apropos, haben Sie keine Frauen, die uns begleiten werden?"

„Nein, wir sind Garçons, und werden es wahrscheinlich auch bleiben müssen," entgegnete der Jüngere.

„Ah so, dann sollten Sie eigentlich nicht des Glückes theilhaftig werden, mit einer Frau reisen zu dürfen."

Der Aeltere, Lindenburg, seufzte und betrachtete mit einem Gemisch von Wehmuth und Bewunderung das reizende Geschöpf, welches Alles darauf zu berechnen schien, ihn noch einmal verliebt zu machen.

„Ja, ja, meine Herren!" fuhr Ida muthwillig fort. „Ueberlegen Sie es erst sorgfältig, ehe Sie sich als Damenfeinde in die Gefahr begeben, mit einem solchen Ungeheuer zu reisen, welches Sie necken und quälen wird, wo sich die Gelegenheit dazu bietet."

„Wir werden von den Damen jetzt immer feindselig behandelt," sagte Lindenburg, „und wir verdienen es auch, denn wir haben die Zeit verstreichen lassen, wo wir uns in gutes Einvernehmen mit ihnen hätten setzen können; doch appellire ich an Ihre Gnade wenigstens."

„Ja, ja, es ist die alte und doch ewig neue Geschichte, Sie haben überall den Hof gemacht, aber keine Dame durch das Anerbieten Ihrer Hand beglückt. Dies wird sich früher oder später rächen, verlassen Sie sich darauf.“

„Es hat sich schon gerächt!“ riefen beide Herren gleichzeitig, und sahen dabei ganz kläglich aus.

„Weißt Du noch, Lindenburg, als Dich voriges Jahr die Gicht plagte und die mürrische Krankenwärterin sich niemals aus dem Schlafe finden konnte, wie Du da nach einer Frau seufztest und beklagtest, daß“ —

„Erging es Dir denn anders, als Du das Bein gebrochen hattest? Bist Du da nicht förmlich mißhandelt worden?“

„Und als Du Deinen Schlaganfall bekamst? Wie stand es da? Wie benahm sich da Deine Haushälterin, die die Krankenwärterin durchaus nicht duldete, und der Du doch so viel Güte bewiesen hast und Dein ganzes Vertrauen schenktest?“

„Die Geschichte Ihrer Leiden soll uns auf unserer Reise unterhalten!“ rief Ida mit unterdrücktem Lachen. „Ich werde Ihnen dagegen eine Schilderung unseres Familienlebens in meinem elterlichen Hause entwerfen. Wir sind acht Geschwister, und fünf

davon sind Mädchen; Sie können denken, daß es da Etwas zu erzählen giebt."

„Das ist viel Segen für einen Vater und viel Hoffnung für die Männer, die wie wir am Teiche Bethesda lagern."

„Meine Eltern betrachten ihre Kinder allerdings wie einen großen Segen," entgegnete Ida ernster, „und obschon das Einkommen meines Vaters nur ein mäßiges ist, so leidet doch Niemand Noth daheim. Ja, sie ließen mich nur ungern ziehen. Es war ihnen als lös'te sich ein Glied ihres Körpers los, wie mich mein Gatte aus ihrem Kreise führte."

Diese Worte wurden schon halb im Gehen gesprochen. Der Schriftsteller kehrte mit seiner Frau nach Hause zurück, und die Herren mußten erst noch eine Promenade machen, wenn sie ihr Mittagsmahl mit Appetit verzehren sollten.

„Sie ist wirklich sehr anmuthig," sagte Lindenburg, den Arm seines Freundes durch den seinigen ziehend.

„Diese Promenade?" bemerkte der Freund.

„O nein, die junge Dame, und, wie mir scheint, bin ich ihr auch schon früher begegnet — diese Augen, ich muß sie schon irgend wo gesehen haben!"

„Soll ich Deinem Gedächtniß zu Hülfe kommen?"

„Thue es, wenn Du dies vermagst.“

„Gleicht die Dame nicht einer gewissen Adele Rustie?“

Der Kaufmann blieb stehen, sah seinem Freunde verblüfft in das Gesicht und rief:

„Wahrhaftig, sie hat die Gestalt, die Haltung und die Stimme Adelens, sie hat ihre Augen; aber übrigens ist sie ganz anders.“

„Als Adele noch glücklich und voll Hoffnung war, schauete sie eben so muthwillig und herausfordernd in die Welt, später allerdings ließ sie das Köpfchen hängen.“

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort, und der Banquier fuhr ohne diesen Seufzer zu beachten fort:

„Damals waren wir Freunde und wurden von der Gesellschaft für die Löwen des Tages erklärt. Später kamen wir aus einander, aber jetzt, wo das Alter uns durch allerhand kleine Winke an sein Herannahen mahnt, haben wir uns wieder zusammen gefunden. Ist das nicht sonderbar?“

„Es ist nicht so merkwürdig, daß wir, die wir damals glücklich Liebende waren, uns jetzt, wo wir einsam und verlassen dastehen, aufgesucht haben, um uns mit einander, wenn wir uns langweilen, an

den Jugenderinnerungen zu ergötzen, die doch stets einen gewissen Reiz behalten."

„Sie sind nicht immer angenehm, diese Erinnerungen, ganz besonders in Bezug auf die gute Adele."

„Ja, ja, Du verließest das treueste Herz, weil Du eine Geldheirath zu schließen hofftest, und ich ward verlassen, weil sich meiner Doris, Adelens Schwester, eine sogenannte reelle Partie bot, ehe ich im Stande war, sie heimzuführen," fuhr der Banquier Trakſch fort.

„Doris blieb unvermählt, denn die reelle Partie kam ebenfalls nicht zu Stande. Ihre Schwester schloß, nachdem sie sich weidlich gegrämt hatte, eine sogenannte Vernunftheirath, und nahm Doris zu sich. Sie führen ein glückliches Familienleben und haben ihre Anbeter längst vergessen, obschon diese jetzt erst wirklich anfangen, ihren Verlust zu beklagen."

„Allerdings kommt das Bewußtsein, ein sicheres Glück verscherzt zu haben, erst dann, wenn die Welt mit ihren rauschenden Vergnügungen uns schaal erscheint; wenn häusliche Bequemlichkeit uns lieber als das Umherlungern in den Gasthöfen, und das sanfte Walten einer friedlichen Hausfrau uns angenehmer erscheint, als der Scherz mit fremden, oft unweib-

lichen Damen, die sich am liebsten an die Ehelosen drängen."

„Niemals habe ich so aufrichtig gewünscht, einen häuslichen Herd zu haben, an dem es wohnlich ist, und Kinder, denen ich mein großes Vermögen, die Früchte meiner Anstrengungen, hinterlassen könnte, als in den letzten Jahren, und dennoch mag ich mich jetzt nicht mehr vermählen; denn wer die Frauen so kennen lernte, wie wir, der wird auf seine alten Tage nicht eine solche Thorheit begehen. Dies wäre ganz unverzeihlich."

„Du meinst die Thorheit, mit einer jungen verführerischen Frau, die uns in Zeit von einigen Minuten schon sentimental gemacht hat, eine Reise nach Scandinavien unternehmen?"

„Die Reise ist das einzige Mittel, uns von unserer Milzsucht zu heilen, und ich schlage vor, daß Du die Leutchen heute noch benachrichtigest, wie wir bereit sind, am dritten Tage Morgens am Bahnhofe zu erscheinen."

„Wenn Du mich dazu ermächtigst, soll es noch heute geschehen."

Wirklich fanden sich unsere Reisenden am Bahnhofe zusammen. Die Kaufleute kamen mit einem Vorrath von Geld, Kleidungsstücken, Karten, Reisehandbüchern, Plänen von Städten, und was weiß ich

Alles, an. Der Schriftsteller brachte eine Fülle von Humor, und seine Gattin einen gleichen Theil Liebenswürdigkeit mit, und über Lübeck ging es nach Kopenhagen.

Im Hotel d'Angleterre ward abgestiegen, und da in demselben ein Verzeichniß der Merkwürdigkeiten der Stadt aushing, Eintrittspreise so wie die Stunden, wo die Behälter der Kunstschätze geöffnet sind, festgestellt waren, auch erklärende und führende Personagen am Platze waren, so fanden unsere Reisenden dort den Comfort, den sie, die Blasirten, haßten, und Nichts von der idyllischen Poesie des Nordens, die ihnen ihr Dolmetscher vorgespiegelt hatte, und die sie für die magere Brotsuppe hielten, welche ihren übersättigten Geist für die cultivirten Genüsse erst empfänglich machen sollte.

Dennoch besuchten sie das königliche Schloß, Thorwaldsens Werkstatt, die nordischen Alterthümer, das Rosenberger Schloß rc. in der heitersten Laune, fanden Kopenhagen trotz seiner Größe ganz gemüthlich, und die Schlösser Hirschholm und Friedrichsborg ganz angenehm, obschon seine üppigen Buchwaldungen, der schwarze Boden der Aecker und die saftigen Wiesen noch an Deutschlands Marschen erinnerte, und die Furcht vor der Hungerkur sich verminderte,

lichen Damen, die sich am liebsten an die Ehelosen drängen.“

„Niemals habe ich so aufrichtig gewünscht, einen häuslichen Herd zu haben, an dem es wohnlich ist, und Kinder, denen ich mein großes Vermögen, die Früchte meiner Anstrengungen, hinterlassen könnte, als in den letzten Jahren, und dennoch mag ich mich jetzt nicht mehr vermählen; denn wer die Frauen so kennen lernte, wie wir, der wird auf seine alten Tage nicht eine solche Thorheit begehen. Dies wäre ganz unverzeihlich.“

„Du meinst die Thorheit, mit einer jungen verführerischen Frau, die uns in Zeit von einigen Minuten schon sentimental gemacht hat, eine Reise nach Scandinavien unternehmen?“

„Die Reise ist das einzige Mittel, uns von unserer Milzsucht zu heilen, und ich schlage vor, daß Du die Leutchen heute noch benachrichtigest, wie wir bereit sind, am dritten Tage Morgens am Bahnhofe zu erscheinen.“

„Wenn Du mich dazu ermächtigst, soll es noch heute geschehen.“

Wirklich fanden sich unsere Reisenden am Bahnhofe zusammen. Die Kaufleute kamen mit einem Vorrath von Geld, Kleidungsstücken, Karten, Reisehandbüchern, Plänen von Städten, und was weiß ich

Alles, an. Der Schriftsteller brachte eine Fülle von Humor, und seine Gattin einen gleichen Theil Liebenswürdigkeit mit, und über Lübeck ging es nach Kopenhagen.

Im Hotel d'Angleterre ward abgestiegen, und da in demselben ein Verzeichniß der Merkwürdigkeiten der Stadt aushing, Eintrittspreise so wie die Stunden, wo die Behälter der Kunstschätze geöffnet sind, festgestellt waren, auch erklärende und führende Personagen am Platze waren, so fanden unsere Reisenden dort den Comfort, den sie, die Blasirten, haßten, und Nichts von der idyllischen Poesie des Nordens, die ihnen ihr Dolmetscher vorgespiegelt hatte, und die sie für die magere Brotsuppe hielten, welche ihren übersättigten Geist für die cultivirten Genüsse erst empfänglich machen sollte.

Dennoch besuchten sie das königliche Schloß, Thorwaldsens Werkstatt, die nordischen Alterthümer, das Rosenberger Schloß 2c. in der heitersten Laune, fanden Kopenhagen trotz seiner Größe ganz gemüthlich, und die Schlösser Hirschholm und Friedrichsborg ganz angenehm, obschon seine üppigen Buchwaldungen, der schwarze Boden der Aecker und die saftigen Wiesen noch an Deutschlands Marschen erinnerte, und die Furcht vor der Hungerkur sich verminderte,

die Lindenburg entweder empfunden oder affectirt hatte.

Ida achtete weniger auf die gute Fleischkost, sie beschäftigte sich mit der unglücklichen Königin Mathilde, die auf dem finstern Schlosse ihre Tage vertrauert hatte und durch die Gefangenschaft vielleicht weniger litt, als durch die Vorstellung von Struensees Unglück.

„Vielleicht hat Michael Beer sie in seinem Struensee idealisirt. Jedenfalls war sie aber ein liebendes und duldendes Weib, und deßhalb muß sie die Sympathie der Frauen wecken!“ rief sie.

Die Männer widersprachen ihr nicht, und da der Gedanke, wie viel Frauen oft durch die Liebe und um der Liebe willen leiden, einmal in ihr angeregt war, so dachte sie ihrer Mutter und ihrer Tante, denn sie wußte, daß die Erinnerung an die Vergangenheit stets in diesen beiden Schwestern eine schmerzlich wehmüthige Stimmung erzeugte. Natürlich drängte sich der sinnigen Ida die Ueberzeugung auf, daß der Frühling dieser Frauen durch die Liebe nicht so verschönt worden war, wie sie es verdienten, und daß nur die Stärke ihrer Willenskraft ihnen die ruhige, feste Haltung verschafft hatte, die sie gegenwärtig behaupteten.

Von Kopenhagen gingen unsere Reisenden mit

Dampf nach Gothenburg, und waren glücklich genug, keine Probe von der Heimtücke des Kattegat zu erhalten, wohl aber einen Besuch der Seekrankheit, die jedoch bald überwunden war.

Da sie so ruhig über den Meeresspiegel hinglitten, konnten sie alle die traurigen Geschichten vom Untergange der Schiffe im Kattegat oder dem Scheitern an Hallands Küsten oder in den Bohusländschen Scheeren für Fabeln halten, und dennoch gehen alljährlich eine ziemliche Anzahl der tapfern Lootsen zu Grunde, die um Menschen und Güter zu retten und ihren Familien Brot zu schaffen, so waghalsig aus der sichern Bucht hinaussteuern.

Sie erreichten Gothenburg, die größte Handelsstadt Schwedens, glücklich, und die Kaufleute namentlich staunten die umfangreichen Speicher, Magazine und Kaufläden an, während die poetischen Leutchen sich am Hafen, an den Schiffen aller Nationen und dem Gewühle auf den Straßen erfreueten.

Auf dem Markte wurden die Erzeugnisse aller Zonen feil geboten, und die Art, wie es geschah, ergötzte Ida und gab ihr Gelegenheit zu allerhand humoristischen Bemerkungen.

Nachdem sie einige Tage in Gothenburg verweilt hatten, gingen sie nach Drammen, um zuerst

Norwegen zu durchreisen und dann Schweden zu besuchen.

Es wird den Lesern vielleicht sonderbar erscheinen, daß sie jetzt, wo sich ihnen die Gelegenheit bot, das ganze schwedische Reich vermittelst des großen Kanals zu durchschneiden, der beide Metropolen verbindet, erst nach Norwegen gingen; sie wollten jedoch erst das wilde Alpenland mit seinen großartigen zerrissenen Felsen und tief einschneidenden Fjorden besuchen, und das idyllischere Schweden mit seiner sanfteren Natur als Schlußpiece haben, die den Uebergang in das prosaischere Leben vermitteln sollte.

Auch Drammen hätten sie nicht zu berühren brauchen, wenn sie dies nicht ausdrücklich gewünscht hätten, und auf dieser Fahrt hatten sie glücklicherweise nicht so von der Seekrankheit zu leiden, als auf der ersten Fahrt; deßhalb konnten sie eine weit anhaltendere Conversation pflegen, und die Herren fanden Gelegenheit, der Frau Doctorin von ihrem Hauskreuz auch ohne Frau zu erzählen, während sie ihnen dagegen das gemüthliche Leben im Elternhause darstellte, ihre Mutter, ihre Tante und ihre Schwestern als Frauen schilderte, die noch mehr idealisirt waren, als die Neger der Frau Beecher Stowe in Onkel Toms Hütte, obschon dieselbe in diesem Genre

Außerordentliches geleistet hat und im Dreck sich selbst übertrifft.

Unsern Herren wurde schier warm um's Herz, ganz besonders da die Malerin dieses Bildes als Repräsentantin der Familie ein glänzendes Colorit über das ganze Bild warf. Die Calamität mit den Haushälterinnen schien ihnen in Folge dieser Schelmerei und kleinen Bosheit weit größer als bisher, ganz besonders da die junge Frau ein ganz klein wenig Coquetterie entfaltete, um das ganze Geschlecht an Denen zu rächen, die unhöflicher Weise zur Fahne der Hagestolze geschworen, nachdem sie vielleicht manches Herz gebrochen hatten, welches sie hätten beglücken können.

Unsere Ida war gerade die Frau dazu, um diese Aufgabe mit Geschick zu lösen, und da sie durch die Umgebungen und durch die Verhältnisse unterstützt ward, so beschloß sie, den Herren diese Reise unauslöschlich in's Gedächtniß zu schreiben. Natürlich dürfen wir nicht aus der Schule plaudern, wie sie es anfing, ihre werthe Person stets in das vortheilhafteste Licht zu stellen, und dabei ganz natürlich und ungekünstelt zu erscheinen. Ein solches Geheimniß behält jede Frau gern für sich selbst.

Für ihre Tugend können wir jedoch bürgen,

und für die unwandelbare Liebe zu ihrem Gatten auch, deßhalb zittern wir nicht für dieselbe.

Sie erreichten Drammen; die drei Städte, welche man mit diesem Namen bezeichnet, lagen friedlich beisammen und erinnerten an ein Ehepaar mit dem heutzutage so sehr geschätzten Hausfreunde.

Von dieser Seite wünschten sie sich Christiania zu nähern, um den prächtigen Meerbusen mit seinen Fjorden vor sich zu sehen so wie die Bergfestung Aggenhus wie einen aus dem Meere aufsteigenden Riesen wachsen und sich dehnen zu sehen. Wie das Schiff näher kam, schien der Riese auf einem Teppich von Rasen zu stehen, auf welchen sich die auf einer Landzunge liegende Stadt ebenfalls gelagert hatte, von den sie umspühlenden Fluthen getragen und geschaukelt, wie der Wohnsitz der Meerfrau.

Die Landzunge, welche die Form eines Dreiecks hat und weit in das Meer hineinragt, wird durch einen breiten Strom von der ihr gegenüber liegenden Insel getrennt, die grün und frisch soeben aus dem Bade aufgestiegen zu sein scheint, aber von Bäumen dicht belaubt und hoch, wie sie das Festland trägt, beschattet ist.

Terrassenförmig erheben sich die grünen, wenn auch baumlosen Höhen bis zu dem berühmten Eggeberge, hinter welchem die Hügel zum Gebirge werden

und dunkel und bewaldet, die Aussicht nach dem Innern des Landes sperren wie eine Vormauer.

Vom Eggeberge aus ist das weite glänzende Wasserbecken des Christianiabusens sehr gut zu überschauen, und schließt den Hafen ein, ehe es sich bis Opsla, der eigentlichen früheren Hauptstadt des Reichs, dehnt und das Ganze umspühlt.

Opsla ist jetzt nur noch eine Vorstadt, die sich am nördlichen und niedrigsten Theile des Golfs hinzieht, aber hinter demselben breitet sich ein reizendes Thal aus, und trägt die erregten Gedanken in seine schattige Kühle und friedliche Ruhe aus dem Getümmel des Hafens, der für den Seehandel schon deßhalb sehr wichtig ist, weil das zwanzig Meilen breite Fjord, welches dem Wellenschlage nicht ausgesetzt ist, eine sichere Bucht bietet, und zahlreiche in denselben ausgestreuete Inseln dem Winde seewärts, und das Gebirge dem Winde landwärts den Eingang wehren, so daß die Bucht fast einem großen Landsee gleicht.

Glücklicherweise trafen unsere Freunde bei heiterem Wetter in Christiania ein, und die goldige Abendsonne übergoß die Landschaft mit ihrer warmen Gluth und zauberte die schönsten Tinten hervor, so daß die Reisenden, die durchaus alles Romantische im Süden haben wollten, wie Kaiser Carl V. beim

Anblick des Elbthals vom Meißner Schlosse aus riefen:

„Wahrhaftig! Ein echt italienisches Landschaftsbild.“

Wirklich gaben die weißen, malerisch hingestreuten Landhäuser, die terrassenförmig sich abdachenden Berge, das königliche Schloß im Hintergrunde, hübsche Parkanlagen und das durch Grün schimmernde Wasser dem Ganzen einen unbeschreiblichen Reiz, der durch die Phantasie noch gesteigert, einen schweizerischen Anstrich hat, und daher kommt es wohl auch, daß man die Küste von Drammen bis Christiania die Schweiz von Christiania nennt, die unsere Freunde durchaus betrachten wollten.

Von hier aus wollten sie zu Lande weiter reisen, und nachdem sie die schönsten Punkte aufgesucht, ging es zunächst nach dem Ringe Reige, einem Berge im Stifte Aggerhus, mit romantischen Umgebungen, Abgründen und Schluchten. Sein schönster Schmuck ist ein gewaltiger Gebirgsstrom, der aus Guldbrandsdalen herabkommend, seine Wasser dem Meere zuwälzt. Von dem Gipfel des Berges hat man eine himmlisch schöne Aussicht, denn der Fluß, dessen Wasser ganz klar ist, hat seine Fälle, treibt Mühlenwerke und vereinigt seine Wasser wieder.

Auf einer Fähre mußten die Reisenden über

den Fluß setzen, um am andern Ufer einen Punkt zu erreichen, wo er sich nochmals terrassenförmig herabstürzte, um die Stämme, die in den obern Mühlenwerken zerschnitten worden sind, mit herabzunehmen.

Es ist für den Deutschen ein ganz außerordentliches Schauspiel, dem Wasser solche Lasten anzuvertrauen. Man ahmt es jedoch in Amerika in größerem Maßstabe nach, und das Spiel des Wassers mit denselben hat etwas so Anregendes und Ergreifendes, wie jeder Kampf zweier verschiedener Gewalten. Mancher Maler nahm schon die großartigen Holzflößereien zum Sujet für seinen Pinsel.

Die Fälle sind unter den Namen Hof-Fossen, Sarp-Fossen und Leer-Fossen bekannt, und seit die Trockenheit des Jahres 1858 dem Rheinfall bei Schaffhausen beinahe ein Ziel gesetzt und ihm seinen tausendjährigen Ruhm genommen hatte, müssen ihn die norwegischen Wasserfälle als bevorzugte Rivalen in den Schatten stellen, denn hier ist Ueberfluß an Wasser wie bei dem Niagarafall bei Canadas Grenze, oder bei den Schuluk-Kataraktten im Yosemite-Thale in Südcalifornien. Dort ist die Armuth überall verbannt.

Als Ida staunend vor der gewaltigen Wassermasse am letzten Falle stand, die wie ein Meeresarm

sich mit demselben vereinigte, rief sie wie begeistert als sie um die ihn verbergende Ecke bogen.

„Laube hat Recht, wenn er sagt:

„„In langer schiefer Linie kommt der furchtbare Strom herab. Er braus't nicht; schweigsam, wie mit voll zusammengehaltener Leidenschaft, gleich einem mit Blitz und Donner vollgeladenen Wetter, welches den hellen Himmel bedeckt, stürzt er sich herab. Er ist so breit, daß nur ein scharfes Auge mit der Büchsenkugel jenseits ein sicheres Ziel zu treffen vermag, und weit drüben stemmt sich der furchtbaren Wassermasse ein Fels mit vielen Zacken entgegen. Erst hier entsteht der Kampf und das Brausen. Der Felsen wirft den Wogenschwall aus einander, und auf zwei Seiten stürzt der Glommen in das colossale Becken hinunter, welches groß wie ein Meereshafen und ringsum geschlossen das erregte Wasser aufnimmt und allmählich beruhigt.""

„„Es ist kein Wasserfall, sondern ein Stromfall, welcher den Eindruck zerschmetternder Macht hervorbringt. Die Höhe ist zwar bedeutend, denn der Weg von der höchsten Höhe bis zur Tiefe des Beckens ist ein mehrere hundert Schritte langer, aber da er in schiefer Linie herabkommt, so ist dies nicht seine größte Schönheit, sondern die große Breite, die volle Schwindel erregende Wassermasse, die solide

Massenhaftigkeit, die wie eine werdende und zerstörende Weltmacht vorüber blitzt und dann erst donnert. Welch' eine Macht! Und welch' eine Schönheit in solcher Macht!""

Zum zweiten Male befanden sich die Reisenden auf dem Punkte, erst nach Schweden zu gehen, da sie der Grenze so nahe waren, aber wieder trieb sie die Sehnsucht nach dem Großartigen weiter nach Bergen, der Stadt, wo die Nordlandsflotte und die einzelnen Heringsboote alljährlich landen, um ihre Fische gegen Waaren zu vertauschen, die ihnen durch den Winter helfen sollen. Von da per Dampfschiff nach Malde, und über Ramsdalen nach dem Trondjemsfjord hinauf, bis sie das atlantische Meer in seiner ganzen Majestät vor sich sahen, denn in Ida's Kopf spukten als Glanzpunkte der Reise das Phosphorisiren des Meeres und Nordlichter so hell wie die Sonne, bei deren Scheine sie Briefe schreiben wollte.

Da wir keine eigentliche Reisebeschreibung, sondern einen ganz kleinen netten Roman schreiben wollen, so gestattet uns der Raum nicht, unsern Freunden von Ort zu Ort zu folgen, oder sie auf ihren halsbrechenden Fahrten in dem Carriol zu begleiten, welches von einem feurigen norwegischen Rosse gezogen, wie es Guldbrandsdalen, der Herd der Pferdezucht, nur liefern kann, von Skydsstation

zu Skydsstation (Poststation) immer durch ein neues ersetzt, welches an Wildheit das alte noch überbot.

Bei dieser eben so unbequemen wie für den Ausländer beängstigenden Art zu reisen verlor Ida weder den Muth, noch litt sie an übler Laune oder Nervenschwäche, und die Bewunderung ihrer Reisegefährten steigerte sich mit jeder Meile, die sie zurücklegten. Sie gaben diese Bewunderung auch so laut und unverholen zu erkennen, daß nur das Phlegma, oder wenn wir lieber wollen der unerschütterliche Glaube an die Liebe und Tugend seines Weibes den Doctor diese Kundgebungen ignoriren ließ, ganz besonders da Ida ihn in ihre kleinen Pläne mit diesen Weiberhassern eingeweiht hatte. Er war weit eher gesonnen, statt kleinliche Zänkereien anzufangen, diese Pläne zur Versorgung seiner neuen Verwandten zu unterstützen, und that dies auf so geschickte Weise, daß er sich und sie nicht compromittirte, sondern nur beispiellos gutmüthig erschien.

Als sie auf ihrem Wege landeinwärts das schöne breite Orkedal passirten, wo große Höfe und die Aussicht auf reiche Ernten den Reisenden vergessen lassen, daß es in den ärmeren Gegenden und namentlich im Hardanger-Gebirge Striche giebt, wo man das Vieh kaum vor dem Hungertode schützen kann, und die Menschen ebenfalls einen

beständigen Kampf gegen den Hunger führen, obschon das schöne reiche Thal von Voß ganz in der Nähe liegt, begannen unsere Reisenden sich einigermaßen wieder zu erholen.

Man konnte hier an einem Bächlein, welches sein klares Wasser von der Felswand, an der sie sich gelagert hatten, herabplätschern ließ, um es dann dem Meere zuzusenden, ein gutes Mahl einnehmen und einige Flaschen behaglich entkorken, und Ida gerirte sich so anmuthig als Wirthin, daß die guten Alten kaum mehr Augen für die klare Fläche des Meerbusens vor ihnen, oder für die sich hinter ihnen aufthürmenden Berge hatten, obschon diese mit stolzen prächtigen Bergfichten bewachsen waren, und bekanntlich eine schöne Bergfichte eine große Seltenheit ist, da sie hundert Jahre bedarf, um auszuwachsen.

Aber was sind die Reize einer Bergfichte, wenn zwei so verblendeten Adamssöhnen eine junge schöne und geistreiche Frau gegenüber sitzt, und mit ihrem rosigen Munde, ihren Perlenzähnen ewig vor den Darbenden umhergaukelt. Alle Bergfichten der Welt würden sie ihr opfern, während ihr eine Bergfichte lieber ist, als eine ganze Compagnie so alter Knaben, deren Herzen verknöchert sind.

Endlich mußte auch diese gemüthliche Sitzung aufgehoben werden, das Ehepaar bestieg sein Car-

riol, und die Herren thaten dasselbe, nachdem Lindenburg gemurmelt hatte:

„Wer doch auch ein solches Frauchen an seiner Seite hätte, dann würden sich die Beschwerden des Lebens leichter tragen lassen."

Traksch suchte seinen Freund dadurch zu beschwichtigen, daß er sagte:

„Sie besitzt ja noch vier Schwestern. Wenn auch sie für Dich verloren ist, so kannst Du ja bei einer Andern anfragen."

In Nachdenken versunken erreichten sie die Stelle, wo eine Fähre, die hier beständig den Dienst versah, sie über den Meeresarm bringen sollte, der sie von Drontheim (Trondhjem) trennte, und Lindenburg hörte, dort angekommen, beim Abendmahl kaum auf die Erklärung des Doctors, daß Drontheim nach dem Brande großentheils neu aufgebaut sei und deßhalb berühmt wäre, weil schon Jarl Hakon hier gewohnt, und Harold der Gute seinen Hof hier gehalten habe, auch Olaf Trgygweson die isländischen Häuptlinge von hier aus gezwungen habe, den christlichen Glauben anzunehmen.

Am nächsten Morgen machten sie sich zum Besuche der Stadt auf.

Drontheim liegt unter einer steilen Felsenkette und breitet sich am Fjord weit hinaus. Durch das

auf einer Felsenklippe liegende Fort Munkholm wird es vertheidigt, und schon in den ältesten Zeiten übten die norwegischen Kämpfer sich in den Waffen, oder führten ihre ritterlichen Spiele in dem alten Königshofe aus, dessen Bewohner großentheils im Dome begraben liegen, der wie unsere Dorfkirchen in der Mitte des ihn umgebenden Friedhofs liegt.

Das Muster des Domes soll von einer sich auf den Hebriden befindenden Kirche genommen, und die zwölf Apostel, welche den Altar umgeben, denen nachgebildet sein, die Thorwaldsen in Kopenhagen für die Frauenkirche geschaffen hat.

Das prüfende Kennerauge hat auch diese Arbeit für ein Meisterwerk erklärt, und dennoch starb der junge Künstler, weil er die Schwingen seines Genius nicht entfalten konnte, entmuthigt in Elend und Dürftigkeit, an traurigen Verhältnissen wie so manches aufstrebende Talent verblutend.

Allenthalben dieselbe traurige Wahrnehmung, daß das Talent keine Ermuthigung, keine Unterstützung findet. Wer nicht mit Glücksgütern gesegnet ist und übermenschlichen Muth oder Ausdauer besitzt, der sinkt gebrochen zusammen, ehe er die Hälfte des Zieles erreicht, das er sich gesteckt hat. Deßhalb auf und vorwärts, so lange es noch Etwas zu erstreben giebt!

Der Dom ist theilweise verfallen, er besaß früher die Leiche des heiligen Olaf in einem goldenen und silbernen Sarge, die in dieselben eingeschlossen, auf dem Altare stand und ein Ziel der Wallfahrten war; jetzt sind die theuren Särge verschwunden, und die Gebeine ruhen brüderlich neben den andern in einer Seitenkapelle oder auf dem Friedhofe, und Niemand trauet ihnen noch die wunderthätige Kraft zu, die man ihnen Jahrhunderte lang zuschrieb.

Aber nicht des Domes oder des Hafens wegen wären die Reisenden hierher gegangen, es war hauptsächlich der von der Nidoelf gebildete Wasserfall, der sie angelockt hatte. Ungefähr eine halbe Meile von der Stadt stürzt die Elf aus dem Selbösee herab, und der Weg dahin ist so anmuthig, daß sie für die Beschwerde des Steigens reichlich belohnt wurden, ehe sie den Fall selbst erreichten, der dreißig Fuß tief über gebrochene Felsenklippen niederstürzte und unten ein Kupferbergwerk trieb, in dessen Werkführer sie einen Deutschen erkannten, und diesem Umstande verdankten sie das Glück, vom Dache des Gebäudes aus, als dem geeignetsten Punkte, den Fall mit seinen malerischen Umgebungen betrachten zu können.

Zweites Kapitel.

Jetzt sehen wir unsere Freunde in Schweden. Sie hatten den Weg über die Gebirgskette genommen, die Norwegen von Schweden scheidet, und waren durch Jämtland und Sundvall am bottnischen Meerbusen zu Schiffe nach Stockholm gegangen, weil sie dasselbe oder vielmehr den Comfort so schnell als möglich zu erreichen wünschten, der ihnen anfangs lästig war.

Der Tourist bestand anfangs darauf, noch weitere Fußwanderungen nach den schöneren Punkten zu unternehmen, namentlich weiter nach Norden bis in die Alpenwelt vorzudringen. Die übrigen Personen waren jedoch vom Gehen, Steigen, Reiten und dem Alles an Entsetzlichkeit übertreffenden Fahren auf den elenden Postkarren, die ohne die geringste Bequemlichkeit zu bieten, in ihrem der Auflösung

nahen Zustande das Leben der Passagiere beständig bedrohen, besonders da es bei diesen Gebirgsreisen entweder bergauf oder bergab ging und die Lage der Sitzenden dadurch noch erschwert ward, so abgemattet, daß die Schönheit der Lappmarken, die das Endziel der Reise bilden sollten, sie ungerührt ließ.

Wenn die tolle Fahrt auf's Neue begann, stiegen die Herren seufzend ein, aber wenn sie sich im Post- oder Gasthause wieder zusammen fanden und Ida ihnen durch ihre ewig heitere Laune und ihre witzigen Bemerkungen die magern Mahlzeiten würzte, so waren die Strapatzen vergessen und die Erinnerung an die Annehmlichkeiten erwachte stärker und vertrieb die Erinnerung an die Unannehmlichkeiten.

Dennoch dehnten sie sich behaglich im Salon des Dampfschiffes und suchten sich in der Schiffsküche für die Armuth Jämtlands zu entschädigen, denn konnten sie sich an dem harten, nur für feste und jugendliche Zähne berechneten Knäckebrod erlaben, oder an einem magern Schneehuhn, welches sie sich erst für schweres Geld verschaffen mußten, oder etwas Rennthierschinken oder Käse von diesem für die Lappen wohl sehr werthvollen Thiere, aber für einen Gourmand durchaus nicht geschaffen, ganz besonders da die Art der Zubereitung noch Manches

zu wünschen übrig ließ? Nicht einmal die Seefische, die sie hier frisch und fett genießen konnten, hatten ihnen so gut geschmeckt, wie daheim ein ehrbarer Karpfen oder ein zappelnder Aal, schön gebläuet. Auf dem Schiffe war dies jedoch etwas Anderes; sie erholten sich bald, genossen ihre Mahlzeiten in Ruhe und freueten sich auf den Augenblick, wo sie daheim in ihrem Casino der Schaar lauschender Freunde erzählen könnten, wie jenes schmutzige Lappweib aussah, welches Tabak rauchend und Branntwein trinkend am Herde hockte, und wie ein niedliches sechzehnjähriges Lappmädchen, gelb mit etwas schief stehenden Augen, bei ihrem Eintritt in die Gamme ruhig auf der Erde liegen blieb, als die neben ihr liegenden Hunde aufsprangen und den Fremden salutirten, als wären sie im Reiche der Civilisation.

Dann konnten sie ja auch erzählen, wie ihnen die mit Angelikawurzel gewürzte Rennthiermilch geschmeckt hatte, wie die in den Rennthiermagen gefüllte und zu Käse zusammengetrocknete Milch das Brot der Lappen sei, wie er mit einem Stückchen solchen Käses oft Tage lang sich behelfen könne und weite Wanderungen unternehme, da das Brot nur ein Genuß für die Begüterten ist und das Fleisch eben so wie bei uns nicht als Hauptspeise für den Armen betrachtet wird.

Diese neuerworbenen Kenntnisse waren schon einer Anstrengung werth gewesen, und der Gedanke an die Mittheilung derselben im lauschenden Freundeskreise gewährte einen noch größeren Genuß, als das Ansammeln, welches mit so viel Beschwerden geschehen war.

Jetzt steuerte das Schiff auf den Hafen von Stockholm zu, und das nordische Venedig breitete sich vor ihnen aus und sah mit seinen grünen Inseln in dieser blinkenden Wassermasse wie ein schwimmender Zaubergarten in einer Schaale von flüssigem Silber.

Das Auge verschlang dieses reizende Gemälde, da donnerte die Hafenbatterie ihren Gruß. Die Scheeren blieben hinter ihnen und der stolze Mastenwald erhob seine bunten bewimpelten Kronen, denn jedes Fahrzeug trug eine bunte Flagge, da eben die Mittsommerzeit war, wo sich ein ungewöhnliches Leben in der Nähe Stockholms entfaltet und Alles, was gesund und lebenslustig ist, seine Ausflüge gewöhnlich zu Wasser macht, als sei dies das eigentliche Lebenselement.

Ida jubelte auf wie ein Kind und rief:

„Als ich Christiania sah, glaubte ich das Schönste gesehen zu haben, was unsere Reise bieten könne, aber Stockholm entzückt mich deßhalb noch mehr, indem hier ein regeres Leben herrscht, welches uns

wie eine einzige Demonstration der Freude entgegen=tritt."

Ihre Freude steigerte sich noch, als sie an die Ueberfahrtsplätze kamen und die Dalbäuerinnen im Nationalcostüm sie einluden, in ihren mit Blumen und Zweigen geschmückten Gondeln Platz zu nehmen, und auf ihren hohen Absatzschuhen ganz gravitätisch einherschritten.

Als sie auf der Norrbrücke standen, rief sie wie begeistert:

„Das ist also die Stelle, wo Gustavs umschleiertes Blick weilte, als man ihn, den schönen ritterlichen König, nach seiner Ermordung auf dem Maskenballe bei Fackelschein über diese Brücke trug, um ihn in's Schloß zu bringen, welches uns dort entgegenglänzt."

„Das ist also der Dank Schwedens für die Anstrengungen, das Land von der Herrschaft des Adels zu befreien. Man mordete ihn und wollte die Welt glauben machen, die Rache eines beleidigten Gatten habe den Streich geführt!" rief der Literat entrüstet. „Zur Undankbarkeit gesellte man auch noch die Verleumdung!"

„Lassen wir doch die Todten in ihren Gräbern ruhen!" rief der Banquier. „Uns lacht das Leben aus dem Thiergarten an und zwar in der Gestalt

manches blonden Schwedenkindes, welches die frische fröhliche Jugend und den kurzen Sommer genießen will, und nicht darnach fragt, ob man ihm seinen Gustav Adolph bei Lützen, seinen Karl XII. bei Friedrichshall und seinen Gustav Wasa in Stockholm mordete."

„Die armen kleinen Schwedinnen hätten auch viel zu thun, wenn sie sich um die Geschichte ihrer Könige und Königinnen kümmern sollten, da nicht leicht in einem andern Lande dieselbe so mannigfaltig und zuweilen so furchtbar gewesen ist," sagte der Kaufmann und schritt in seine Gedanken vertieft weiter.

Nachdem die Reisenden einige Tage in Stockholm verweilt, sein Ritterhaus, seine Lustschlösser und alle Sehenswürdigkeiten betrachtet hatten, unternahmen sie einen Ausflug nach Upsala und den Moresteinen und durchwanderten einen Theil von Westmanland. Dann gingen sie mit dem Dampfschiff auf dem Göthakanal bis Wenersborg, besuchten die Trollhättafälle und folgten durch den romantischsten Theil der Umgebungen der Göthaelf zu Fuße, denn da diese ein ziemlich ungestümes Wasser ist und mehrere Fälle hat, so hat man schon früher einen Kanal nach dem Westbottensee gegraben, der der Karlsgraben heißt und die Schiffe um die Stellen

herumführt, wo sie die Fälle am Weiterfahren hindern. Wer in Geschäften reis't, bleibt gewöhnlich auf dem Schiffe, wer aber zu seinem Vergnügen eine Reise nach Schweden unternommen hat, wird natürlich der Göthaelf, die hier ziemlich reißend ist, aufwärts in den Wald folgen, aus welchem sie hervorkommt, die Stelle aufsuchen, wo man, nachdem man durch eine über einen Abgrund gelegte Brücke zu einer Felsenspitze gelangt ist, in den Teich sehen kann, in dessen Fluthen sich früher die Krieger, die ihren Tod nicht auf dem Schlachtfelde gefunden hatten, stürzten, wenn sie das Herannahen des Alters oder einer Krankheit fühlten, um den Tod zu suchen. Man nannte dies in der poetischen Sprache des Alterthums zu Odin gehen, und der Teich, der in der Umgebung eines Schlachtfeldes liegt, wo Gothen und Finnen tapfer gestritten, heißt Odins Teich.

Er wird auf der einen Seite, wie schon erwähnt, durch einen Wald wie ein Heiligthum von dem Verkehr auf der Landstraße abgeschlossen und übrigens durch Felsenwände und Berge auf der andern Seite vermauert.

Von hier aus ging die Reise aufwärts nach dem Kimekulle, der ihnen abgesondert von einem mächtigen Gebirgsstocke wie ein einsamer Riese vor=

kam, der die Vorhut des ihm nachfolgenden Heeres bildet.

Ihr Führer brachte sie von hier aus nach einem Felsen, Platreun, von welchem sich alle die Bäche in die Schluchten hinabstürzen, die in der sogenannten Polhem-Schleuse enden, die aus Granit gefertigt, den Beweis liefert, daß das so arme Schweden wenigstens an diesem Material keinen Mangel leidet, wenn auch ein großer Theil der Häuser aus Holz erbauet ist.

Schon von hier aus hörten sie das Brausen des aufstürzenden Wassers; sie sahen, wie der Fluß sich theilte, den einen Arm mit dem Wasser des Kanals vereinigte, den zweiten jedoch über einen Felsen in schräger Linie hinabwälzte, und den dritten als brausenden Wasserfall über eine waldige Schlucht hinabsandte.

Als sie weiter auf dem Felsenplateau der über das Wasser führenden Brücke zugingen, erreichten sie eine überhängende Klippe, von wo sie einen zweiten Fall beobachten konnten, der sein Wasser in ein weites Becken goß, aus welchem es als dritter Fall durch ein enges Felsenthor rauschte, das sich malerisch über ihm wölbte, damit der Fluß sich in ein zweites prächtig von Wald und Felsen einge-

rahmtes Becken ergießen kann. Dies war eins der reizendsten Schauspiele, die sich ihnen geboten hatten.

„Die Fülle des Wassers ist hier nicht so groß wie bei den norwegischen Fällen!“ rief Ida, „das Wasser wird durch den Kanal zur Hälfte wenigstens entführt; allein die Höhe der Wasserstürze, die lebhafte Bewegung der Wellen und die Anlage gutgewählter Aussichtspunkte in die wirklich zauberische Umgebung erhöhen den Genuß! Denn kann es wohl etwas Schöneres geben, als die gegenüberliegende Höhe, die dem Beschauer Gelegenheit giebt, gerade hinab in das Becken zu sehen, aus welchem sich die Elf munter und spielend einen Weg sucht, um sich dann wie ein silbernes Band dahin zu winden, während hoch oben als Hintergrund zu diesem Gemälde das Auge das Felsenthor suchen kann, durch welches sich die Wassermasse gewaltsam Bahn bricht, um dann mit Getöse und den Schaum weit von sich spritzend in das tiefere Becken zu fallen?“

„Und weiter aufwärts über diesem Felsenthor,“ rief Ida's Gatte, „brechen sich Millionen Sonnenstrahlen in dem klaren Wasser, es zu funkelnden Diamanten verklärend. Es zieht in einer langen Schaumlinie zwischen den Bergwänden und rauscht, und lockt in süßen Melodieen die Felsen, die sich blos herabgeneigt zu haben scheinen, um die flüchtige

Geliebte zu liebkosen, so lange sie in ihrer Nähe weilt.“

„Die Fälle heißen also: Auf der obersten Terrasse der Gullöfall. Der zweite heißt der Tappöfall und der dritte der Stampsströmfall,“ fuhr der Doctor belehrend fort. „Alle drei kommen noch oberhalb des Felsenthors, denn der Fall, wo das Wasser aus dem letzteren herabstürzt, und der, wo es dann aus dem Becken als Fluß abfließt, heißen die Höllenfälle und der Fluß der Flottbergsstrom; er fließt jedoch nicht lange einsam dahin, sondern vereinigt sich bald mit dem Kanale, in welchem sich die Wasser beruhigen, nachdem sie eine schattige grüne Insel gebildet haben, von welcher aus man das Kanalwerk bewundern kann, wenn wir es nicht vorziehen, in dem gegenüber liegenden Hofe, dem stattlichen Ström, einen Ruhepunkt zu suchen, oder zurück zu dem dicht an der Göthaelf liegenden Gasthofe zu gehen, wo wir nach den Anstrengungen des Tages einer längeren Ruhe pflegen können.“

Die Göthaelf strömt, nachdem sie ihre verirrten Kinder wieder gesammelt und in ihrem Schooße aufgenommen hat, in einer Breite von 400 Ellen majestätisch weiter, während ihr auf der einen Seite die dicht an sie herangedrängten Felswände einen natür-

lichen Damm entgegensetzen, und nachdem sie bei Lilla=Edet noch einmal mit ziemlicher Energie durch Schluchten gerauscht ist und einen nochmaligen Fall gethan hat, der den neuen Kanalbau veranlaßte, breitet sie sich in der Ebene bis zu 3000 Ellen aus, ehe sie einen ihrer Arme dem Meere zusendet. Es ist derselbe, an welchem Kungsholm liegt, wie der treue Wächter dieses Postens, der Gewalt der Zeit trotzend.

Das alte Schloß Bohuslän, von welchem das Härad seinen Namen hat und das früher am andern Hauptstrome oder vielmehr zwischen beiden, der Götha= und Nordelf stand, ist verfallen und an seiner Stelle ist jedenfalls das jetzige Götheborg oder Gothenburg erbauet worden. Es liegt allerdings mehr am Ausflusse des Stroms, also dem Meere näher, da es jedoch in der letzten Zeit einen enormen Umfang erlangt und sich in seiner Eigenschaft als See= und Hafenstadt auch mehr nach dieser Richtung hin ausgebreitet hat, so ist leicht anzunehmen, daß die ersten der Häuser sich am Fuße des alten Schlosses befunden haben können.

Die beiden älteren Herren waren von der Reise befriedigt und schlugen vor, von hier aus direct heimzureisen. Ida wollte aber gern Schonen, einen der gesegnetsten Theile Schwedens, kennen lernen und

deßhalb lieber über Calmar nach Hause zurückkehren, auch den Wetternsee mit seinem Omberge betrachten, und vor allen Dingen das Bad Strömstadt, denn als sie das erste Mal den Swinesund passirten, war es noch öde in Strömstadt, denn es war noch zu früh im Jahre, und doch mußte es für sie das beste Studium der Bewohner und Bewohnerinnen Schwedens sein, sie in einem so belebten Seebade wie Strömstadt ist, zu suchen, wo der Zusammenfluß der haute volée aller Provinzen ist und die Menschen sich dort zwangloser als daheim oder in der Residenz bewegen, da sonderbarer Weise Marstrand trotz seiner hübschen Lage und seines Hafens nicht so besucht ist.

Obgleich die Reisenden überzeugt waren, daß der Omberg dem Kinnekulle an Schönheit nachstehen würde, da der letztere seines üppigen Laubholzes und seiner Felsenterrassen wegen einzig dasteht und deßhalb auch berühmter ist als der Omberg, der blos die Höhlen und Grotten mit ihm gemein hat, die beim Omberg allerdings nur vom Wasser aus zugänglich sind, in dessen Tiefe sein Fuß ruhet, so beabsichtigte Ida doch, sich diesen so eigenthümlichen Bergkegel, der an eine Erderschütterung mahnte, obschon der nach der Landseite gekehrte Theil des Berges frisch und grün ist, so daß er aussieht wie ein Mann mit zwei Gesichtern, von denen das eine

lachend und jugendlich, das andere aber von Narben zerrissen und vom Alter durchfurcht ist, oder wie ein frisches Gesicht und ein kahler verwitterter Scheitel mit grau und durchfurchtem Nacken, schon deßhalb anzusehen, weil er beinahe einzig in seiner Art dasteht.

Die Höhe des Omberg's beträgt 868 Fuß über dem Meeresspiegel und 571 Fuß über dem Spiegel des Wetternsees, der eben so räthselhaft wie sein Wächter auch ein Doppelgesicht zeigt, denn in einer Stunde ist seine Fläche glatt und blank wie Stahl, er ladet den am Ufer Weilenden zu einer Lustfahrt ein; aber kaum bewegt sich das leichte Boot nach der Mitte, so kocht es in der Tiefe, die Wogen werden ohne Sturm aufgewühlt und spritzen ihren Schaum in die Höhe. Auch erzählt man von Luftspiegelungen, wie man sie häufig in der Wüste findet, durch welche das Meerweib den Fischer äffen und in's Verderben locken will, wenn er nicht eilig fliehet, sobald sie durch leichtes Kräuseln der Wogen ihre Annäherung verkündet, wie eine Herrscherin durch die Stimme des Kammerhusaren ihr Nahen anmelden läßt, um den Vorwitzigen zur Ehrfurcht zu mahnen.

Aus Rücksicht auf ihre liebenswürdige Reisegefährtin ließen sich die alten Knaben zu einem Ausflug dorthin bereden. Einmal in der Nähe, sahen sie

die für Geschäftsleute interessanten Werkstätten und Eisenhämmer in Motala an, die selbst im Auslande bekannt und berühmt sind. Den Dichter interessirten die Klöster Wodstena und Alvastra, Orte, welche der Griffel des Historikers im Buche der Weltgeschichte verewigt hat. Sie erfreuen sich einer prächtigen Lage und die Sage verherrlicht sie durch ihre mährchenhafte Poesie, während die Ueberreste als Denkmäler der Baukunst von untergegangenem Glanze und von der Vergänglichkeit irdischer Größe predigen. Aber nicht blos Glanz und Pracht finden ein Ende, auch das qualvollste Leid, das hier verschwiegen getragen und von dem Nonnenkleide bedeckt ward, wurde endlich im Grabe gestillt.

Die da unten unter den dicken Steinplatten schliefen, stießen keinen Seufzer mehr aus, und das unruhig klopfende Herz hatte endlich doch den Frieden gefunden, den es im Kloster vergebens gesucht hatte.

Ueber Jonköping an der Südspitze des Wetternsees ging es nun nach Calmar, um das alte Schloß anzusehen, wo Margarethe die Unionsacte unterzeichnete, und sie erinnerten sich dieser Handlung, die gewöhnlich die Calmarsche Union genannt wird, in allen ihren Folgen mehr, als der verschiedenen Bewohner dieser Grenzfestung, die früher ein wich-

tigerer Posten gewesen sein mag, als jetzt, wo die politischen und sociolen Verhältnisse verändert sind.

Dicht vor Calmar ist die Landspitze S t i n a, an welcher Gustav Wasa im Mai 1520 landete, als die Nachricht bis in sein Asyl in Deutschland drang, daß sein Vaterland so furchtbar geknechtet würde.

Mit dieser Landung ergriff er das erste Glied der Kette der Leiden und Entbehrungen, der Schmach und Verfolgungen, mit der er sich umwand, die er aber muthig wie ein Spartaner ertrug, immer vorwärts nach Dalekarlien eilend, das er für den Herd der Treue, also auch für den einzigen sichern Platz hielt. Bald in Wäldern, bald in Bauerhöfen versteckt, gehetzt durch seine Feinde wie ein Wild durch die Meute, verrathen und wieder befreiet, dennoch Sieger mit seinen Dalbauern, die ebenfalls der Leiden und Entbehrungen genug zu ertragen hatten, blieb er dennoch der Held, auf den die Nachwelt bewundernd blickt.

Aus jener Zeit des Elends schreibt sich die Behauptung, daß man in Schweden Brot aus Baumrinde backe und mit diesem Nahrungsmittel zufrieden sei. Damals that man es aus Noth, jetzt essen es die Schweden nicht mehr, sie haben sich andere Hülfsquellen für den Unterhalt eröffnet, und

man wird überhaupt den zierlich geputzten Dalekarliern, wenn sie in ihren Böten über den Siljon-See kommen, um die Mittsommerzeit mit allem Glanze zu feiern, nicht ansehen, wie schwer sie damals heimgesucht worden sind, wo die Großen des Landes ihre Unterdrücker spielten.

Jetzt arbeiten sie fleißig; sie suchen im Nothfalle auch außerhalb ihrer Provinz Arbeit, und ihr flaches, in Massen gebackenes Knäckebrot mangelt ihnen niemals, wenn auch sonst kein Ueberfluß herrscht, den das genügsame Völkchen auch gar nicht verlangt.

Es ist ein ganz einladender Anblick, diese hartgerösteten Kuchen an Stangen gereihet, in dem Vorrathsraume aufgehangen zu sehen, wie eine Schnur plumper Perlen.

Mit dem Swithiod gingen die Freunde nach Travemünde, und hier waren sie ja wieder auf dem heimathlichen Boden.

Es ward den älteren Herren ganz schwül um's Herz, wenn sie daran dachten, daß sie sich nun von ihrer Reisegefährtin trennen müßten. Sie äußerten dies in so elegischer Weise, daß diese ihnen vorschlug, mit in ihrem elterlichen Hause einzusprechen, da sie ihr Weg fast vorüber führte. Es war dies ein Vorschlag, den ihr Gatte unterstützte. Natürlich

bedurfte es nicht ihrer großen Ueberredungsgabe, um die Herren zu bewegen. Das kleine Städtchen, nicht zu entfernt vom Harz, in dem Ida geboren, ward das nächste Ziel ihrer Reise, und Ida freuete sich kindlich auf die Eintritts= und Empfangsscene.

Ida's Vater war Arzt, sein nur mäßiges Einkommen gestattete ihm nicht, ein großes Haus nach außenhin zu machen, aber die Einrichtung, so wie der Aufenthalt im Hause war behaglich und gemüthlich, denn da die Doctorin ihre unvermögende Schwester bei sich hatte, so konnten sie, da sie sich in die Arbeit theilten, jedes Dienstbotens entbehren, und Tantchen Doris behauptete eben so ihre Würde wie die Frau Doctorin, und hatte in allen Angelegenheiten des Hauses mit zu sprechen.

Doris war es, welche dem Banquier Trakſch, damals Commis in einem Wechselgeschäfte, verlobt war. Da aber ein Jahr nach dem andern verging, ohne daß sie sah, er wünsche die Heirath zu beschleunigen, obschon ihre Jugendblüthe vorüber war, so sagte sie ihm kurz und gut, daß sie einem Actuar, der Wittwer war, den Vorzug zu geben wünschte, wenn er nicht schleunige Anstalten träfe. Vielleicht hoffte Doris, durch diese Explosion das Phlegma ihres Bräutigams in die Luft zu sprengen. Sie hatte sich verrechnet, es war ein Coup, der mißglückte, Trakſch

bezweifelte, daß er geliebt würde, es kam zu einem Bruche, zur Verlobung mit dem Andern, aber nicht zu einer Heirath, da der Bräutigam wenige Tage vor der Hochzeit starb. Wir wissen nicht, ob der wehmüthigen Färbung, welche ihre Stimmung von jetzt an behielt, Trauer um den Verstorbenen, Sehnsucht nach dem Lebenden, oder Reue über den Bruch zum Grunde lag, der einen um so schärferen Stachel in der Armen zurückgelassen hatte, da sie bei ihrer zarten Gewissenhaftigkeit sich auch beständig fragte, ob sie nicht auch durch ihre Uebereilung Elend über das Haupt des Geliebten gebracht.

Dennoch war sie glücklicher, als so viele andere Frauen, deren Lebenshoffnungen sich nicht erfüllt hatten, da sie in dem Hause ihrer Schwester eine Heimath, an derselben eine treue Freundin und an ihrer Familie das Interesse fand, welches das Herz vor Kälte und Erstarrung bewahrt, die im entgegengesetzten Falle leicht eine Schranke zwischen der Unglücklichen und der Außenwelt aufrichtet.

Der Bräutigam, der sie mehr geliebt hatte, als er sich selbst gestand, war durch ihren Verlust aus dem Schlendrian aufgerüttelt worden, in welchem er, ohne die schuldige Rücksicht auf sie zu nehmen, jahrelang gelebt hatte. Er beschloß sich heraufzuarbeiten,

statt ewig in seiner untergeordneten Stellung zu bleiben.

Er trat zu seinem Chef und verlangte entweder eine höhere Stelle, oder seinen Abschied, und bot im ersten Falle seine Ersparnisse und sein kleines Vermögen als Einlage in das Geschäft.

Das Anerbieten des Geldes ward angenommen, denn es geschah in einem gut gewählten Momente, und er erhielt in Folge desselben, wie seiner Brauchbarkeit wegen die gewünschte Stelle.

Da er mehr arbeitete, als früher, vielleicht um seine Liebe zu vergessen und die Vorwürfe, die er sich selbst machte, zum Schweigen zu bringen, so vergingen keine zwei Jahre, bis er Procurist in der Handlung war.

„Hah," dachte er mit einem Gefühl stolzer Selbstzufriedenheit, als die Zeitungen diese Neuigkeit in die Handelswelt trugen, „jetzt wird sie vielleicht bedauern, so vorschnell ihren Entschluß gefaßt zu haben." Der Gute, er bedachte nicht, daß Doris länger als zehn Jahre geduldig gewartet hatte, ob Der, welcher sich verlobt, nicht daran denken würde, daß auf Verlobung auch Hochzeit folgen müsse.

Was half jedoch das Bedauern, da sie seiner Meinung nach die Frau eines Andern geworden,

denn er hatte Nichts von dem Tode des Nebenbuhlers und ihrem ferneren Treiben erfahren.

Immer war es Doris, deren Bild ihm vorschwebte, immer der Gedanke an sie, der seine Handlungen regelte, obschon er glaubte, sie sei für ihn verloren, denn sonderbarer Weise fragte er niemals Jemand nach ihrem Schicksale; er war feig, weil er die Antwort fürchtete, daß sie eine glückliche Frau sei, die ihn vollständig vergessen hätte, während er sie eben deßhalb um so mehr liebte, weil ihr Besitz unerreichbar schien.

Natürlich fehlte es nicht an Damen, die ihren Angelhaken, ganz besonders jetzt, nach ihm auswarfen, wo seine äußern Verhältnisse sich immer besser gestalteten. Er gefiel sich jedoch darin, ihr, seiner Meinung nach, an Liebe überlegen zu sein und auch dann noch die Treue zu bewahren, als sie die ihrige gebrochen. Seltsamer Irrthum! krankhafte Richtung! Erst ein Herz brechen, und dann noch klagen.

Als sein Chef ohne Erben, denen er das Geschäft hinterlassen konnte, starb, überließ er es ihm testamentarisch, und da er als ein besonnener Geschäftsmann galt, allen Aufwand scheuete und selbst den wichtigsten Theil der Arbeit besorgte, so gelang es ihm bei dem Vertrauen, welches man ihm in um so höherem Grade schenkte, da er, wie erwähnt, keinen

Aufwand machte, sich ein schönes Vermögen zu erwerben.

Bei jedem neuen Posten, den er in sein Cassabuch eintrug, flüsterte er, den Kopf nachdenklich wiegend:

„Sie hätte wirklich keine schlechte Heirath gethan, wenn sie mich statt des lumpigen Actuars genommen hätte. Ich vermisse sie wirklich sehr, sie allein fehlt mir zu meinem Glücke; aber ich konnte ihr damals wirklich nicht nachlaufen, nachdem sie mir mit der größten Kaltblütigkeit erklärt hatte, daß ihre Liebe zu mir vollständig erloschen sei, und jetzt ist es zu spät, es ist zur Unmöglichkeit geworden.“

In der letzten Zeit wurden die Erinnerungen matter, sie leuchteten jedoch bei Ida's Anblick, bei ihren Erzählungen, und bei der Nennung des Namens Doris wieder heller auf. Mit fieberhafter Hast erkundigte er sich nach den näheren Verhältnissen, und als er erfuhr, daß Tantchen Doris nicht die Frau eines Andern geworden war, da hämmerte das Herz so laut in der Brust, wie es bei seiner Verlobung nicht geklopft hatte. — Und jetzt sollte er sie wiedersehen! — Mit der Gewißheit, daß er noch geliebt würde, stets geliebt worden war.

Dem Kaufmanne, der vom Hause aus Vermögen besaß, hatte Adele, die sehr hübsch und bevor-

zugt war, die Ehe versprochen, und obschon er sie liebte, so umflatterte er doch auch noch andere Damen, denn es war so süß, sich hätscheln und bewundern zu lassen, andere Männer auszustechen und den bunten Wechsel zu genießen.

Er schob die Hochzeit hinaus, um seine Freiheit noch länger zu genießen, und war der Meinung, daß er immer noch früh genug die Fesseln tragen müsse. So geschah es, daß er in das Netz einer coquetten, aber als reich bekannten Wittwe gerieth, die ihm zur Bedingung machte, daß er, wenn er ihr Haus ferner besuchen wollte, mit Adele brechen müßte.

Der Kaufmann erschrak anfangs über diese Keckheit, fand jedoch in der Wittwe, die er, um sein Gewissen zu beschwichtigen eine Zeit lang mied und die außer ihren persönlichen Reizen noch klingende Vorzüge besaß, noch mehr Anziehungskraft. Er kehrte zu ihr zurück und nachdem sie dies einmal erreicht, gelang es ihr auch alle übrigen Scrupel zu beseitigen, die vielleicht über treue Liebe, jahrelange Anhänglichkeit u. s. w. aufstiegen.

Adele ward der Uebermüthigen geopfert, die ihn eine Zeitlang zum Spielball ihrer Laune benutzte und ihm den Abschied gab, sobald sich ein für sie vortheilhafteres Verhältniß in Aussicht stellte. Als er sich hierüber beklagte, war Traksch der Meinung, es

sei ein Glück für ihn, daß er so wohlfeilen Kaufs davongekommen sei.

Es ist eine lange traurige Geschichte, die Geschichte von Adelens Seelenzustande nach diesem Bruche. Wer könnte alle die niedergetretenen Glücksblumen, alle die vernichteten Hoffnungen, die Verzweiflung, wie ein langes einsames Leben ertragen werden sollte, und alle die Gefühle, die gewöhnlich nur ein Todesfall zurückläßt, schildern? Vielleicht steigerte aber noch der Gedanke Adelens Leiden, daß es nicht der Tod, von Gott gesandt, gewesen, der ihn hinweggerafft, sondern ein scharfes Schwert, welches rasch wie ein Blitzstrahl herniederfuhr und die süßen Bande zerschnitt, die so fest geknüpft waren, daß sie sich nicht einmal lockerten, als das Gerücht ihr seine Untreue zutrug. Jetzt war es vollständiger Verrath, und eine Folge des Verrathes war der unheilbare Bruch.

Adele hatte schon seit Jahren einen Verehrer gehabt, einen Jugendfreund, der sie, wie sie nicht zweifeln konnte, innig liebte. Er hatte ihr seine Hand angeboten und ihr gesagt, daß er es vielleicht aufrichtiger mit ihre meine, als Lindenburg. Sie hatte ihn zurückgewiesen und kein Hehl aus ihrer Liebe zu Lindenburg gemacht. Er entfernte sich damals mit tiefem Schmerze, aber ohne Groll oder

Bitterkeit, denn er liebte sie zu rein, um solche Gefühle zu empfinden, und achtete sie um dieser Treue willen nur noch höher.

Durch einen Freund erfuhr unser Doctor das Mißgeschick Adelens, ließ einige Monate vergehen und kam nach dieser Zeit mit einem erneuerten Antrage. —

Sie nahm ihn an, sprach die üblichen Worte von Achtung u. s. w., da sie keine Liebe schenken könnte, und der Doctor begnügte sich vor der Hand mit der Achtung, wußte er doch, daß bei einem Wesen wie Adele die Liebe zu ihm schon kommen würde, wenn er sie richtig zu behandeln verstände. Und die Liebe kam, jedes Jahr fesselte sie inniger an den Gatten, der ihr und ihrer Schwester so ehrenfest zur Seite stand. Adele ward eine exemplarische Hausfrau, sie zog eine ganze Kinderschaar groß, und dachte vielleicht kaum noch des Mannes, der nach vielen Versuchen, bei Frauen sein Glück zu machen, sich immer wieder verwundet und verletzt zurückzog, bis er, obschon unter der Herrschaft seiner Haushälterin seufzend, es endlich ganz aufgab, sich zu vermählen.

Ida's Erscheinung weckte die Erinnerung an Adele wieder, und in der Zuchtruthe, unter welcher er sich krümmte, erkannte der Kaufmann die rächende Nemesis.

Anfangs hatte er sich nicht eingestanden, daß er ein Unrecht an Adele begangen hätte, im Laufe der Zeit änderte er jedoch seine Ansichten hierüber, und wenn Ida ihm genau gesagt hätte, daß er in ihrem Vaterhause Adele antreffen würde, so wäre er wahrscheinlich lieber noch einmal nach Norwegen gegangen, als daß er die Gastfreundschaft der Schwerbeleidigten in Anspruch genommen hätte.

In Ida's Briefen fanden ihre Eltern die Mittheilung, daß sie auf der Rückreise mit ihrem Gatten und ihren beiden Reisegefährten bei ihnen einsprechen würde. Man traf daher dort alle Vorbereitungen zum Empfang der Gäste, ohne zu ahnen, wen man empfangen sollte. Auch waren die guten einfachen Leute über den Tag der Ankunft im Unklaren, und im Hauswesen ging Alles seinen gewöhnlichen Gang, nachdem die vollkommenste Ordnung hergestellt und man im Allgemeinen auf Gäste eingerichtet war.

An einem prächtigen Abende, als der Doctor, der von seinen Berufsgeschäften heimgekehrt war, mit seiner Familie im Garten unter den Akazienbäumen saß und sich bemühte, durch möglichst vielen Qualm aus seiner Pfeife die lästigen Mücken zu vertreiben, ward er in dieser sehr nützlichen Beschäftigung durch das Vorfahren eines Reisewagens überrascht.

Rasch erhob er sich, legte die Pfeife auf den

Gartentisch, dessen ursprünglich rothe Farbe sich schüchtern unter dem weißen Firniß hervorzudrängen wagte, und eilte der geliebten Tochter entgegen, die bald an seinem Halse lag und ihn nach einer stürmischen Umarmung an die Brust ihres Gatten drängte, der ihn eben so warm umfing.

Jetzt blitzen ihm Diamantnadeln und goldene schwere Uhrketten entgegen, steife Bücklinge folgten den herzlichen Umarmungen, und der Doctor, verlegen sein verschossenes Schlafröcklein zusammenraffend, hörte undeutliche Worte einer Vorstellung Seitens seines Schwiegersohnes und Entschuldigungen der Herren, daß sie in ein friedliches Haus eingedrungen, untereinander schwirren und summen, ohne recht zu begreifen, was dies bedeuten solle.

Der Himmel weiß, wie er sich seiner Verlegenheit, in seinen niedergetretenen Pantoffeln und seinem übrigen hausväterlichen Costüme vor so vornehmen Gästen erscheinen zu müssen, entzogen haben würde, wenn nicht ein Schrei von Tantchen Doris, dem sofort eine Ohnmacht folgte, ihn in seiner doppelten Eigenschaft als Arzt und Schützer abgerufen hätte, nachdem er ein Willkommen hervorgestottert.

Er eilte ihr zu Hülfe und ward in seinen Bemühungen sehr behend durch Herrn Banquier Trakſch unterstützt, der, obschon an dergleichen Dienstleistungen

seit lange nicht mehr gewöhnt, wieder jugendliche Kräfte erhalten zu haben schien.

Inzwischen fand Lindenburg den Muth, die Doctorin zu begrüßen. Sie hieß ihn mit ruhiger Würde und stolzem Selbstbewußtsein in ihrem wohlgeordneten Hause willkommen, und stellte ihm ihre Familienglieder der Reihe nach vor, jedes ihrer Kinder mit einem liebenden Blick und einer stolzen Freude musternd, ehe sie es zur Cour heranzog.

Dieser eine Augenblick, wo Lindenburg erröthend und fast demüthig bittend vor ihr stand, entschädigte sie für die Leiden der Vergangenheit, und nach diesem kleinen Triumphe, daß sie ihm gegenüber stehen konnte, ohne weder ihre Würde noch ihr Selbstgefühl zu compromittiren, hieß sie ihn mit einem warmen Händedrucke und einem wohlwollenden Blicke nochmals herzlich willkommen. Sie führte ihn später in das für die Gäste bereitstehende Zimmer, wohin ihre Töchter die Reiseutensilien geschäftig nachbrachten. Kein Haß war an die Stelle der Liebe getreten, keine Gleichgültigkeit zeigte sich entweder wirklich oder affectirt. Gut, wahr und einfach wie immer stand ihm Adele gegenüber, und die Scham über das Unrecht, das er ihr zugefügt, vernichtete Lindenburg fast. Bei alle dem war ihm wohl in der Nähe, wohl in ihrem Hause; wenn sie frei

gewesen wäre, so hätte er ihr gern noch jetzt seine Hand gereicht; da dies aber nicht der Fall war, so — doch sprechen wir später davon.

Tantchen Doris hatte sich wieder erholt, der Doctor hatte mit einem andern Gewande auch das Gefühl der Selbstständigkeit und Sicherheit angezogen, und der Abend verging ziemlich rasch. Statt dieses einen Abends, den die Gäste in seinem Hause zubringen wollten, blieben sie zwei, und natürlich nicht blos die Abende, sondern auch den dazwischen liegenden Tag, an welchem von einem Ausfluge heimkehrend Traksch der Familie Tantchen Doris als seine Braut vorstellte. Die Verlobung hatte ohne allen Aufschub geschehen können, da ja Beide mündig waren und weder Eltern noch sonst Jemand um Erlaubniß zu fragen hatten, ob sie sich lieben und heirathen dürften. Es ist dies wenigstens *ein* Vorzug des reiferen Alters.

„Freund, Du bist mir zuvorgekommen," rief Lindenburg kläglich, statt seinen Glückwunsch abzustatten.

„Heute hatte ich mir vorgenommen, der Dame meine Hand anzubieten, aber durch eine geschickte Schwenkung in einen Wiesenpfad entwischte sie mir; jetzt weiß ich natürlich, weßhalb sie es that, als sie meine Absicht errieth."

„Du weißt, daß ich ältere Rechte an sie habe, und ich danke Gott, daß jetzt, wo alle alten Forderungen als verjährt betrachtet werden, sie sich nicht auch hinter dieses Gesetz geflüchtet hat. Indessen was hält Dich ab, um die Hand der ältesten Nichte meiner Doris zu werben, die noch dazu Adele heißt, und nicht die Tante, sondern die Schwester unserer liebenswürdigen Reisegefährtin ist?"

„Die Furcht, von ihr einen Korb zu bekommen, da ich ja älter bin als ihr Vater, und sie gar zu respectvoll zu mir aufblickt."

„Wenn sie Dir zu jung als Frau ist, so betrachte sie als Deine Tochter, bis sie älter geworden ist, aber gieb ihr Deinen Namen und, was die Hauptsache ist, setze sie zur Erbin Deiner Güter ein, die Du," setzte er flüsternd hinzu, „eigentlich Adelens Mutter schuldig bist."

Adele war aufgestanden und wollte sich entfernen, ihr künftiger Onkel hielt sie jedoch bei der Hand fest, und sagte:

„Wir kommen jetzt aus einem Lande, wo es noch Freiersmänner giebt. Diesem Umstande müssen Sie meine Einmischung zu Gute halten, und ich werde Ihnen sofort die Vortheile einer Heirath mit Lindenburg klar machen."

Adele stand wie auf Nadeln, sie fürchtete, daß

Trakſch unzart genug ſein könnte, ihr alle die Vortheile des Reichthums vorzurechnen und zu zergliedern.

Sie irrte ſich jedoch, denn ſie noch feſter haltend ſagte er:

„Der erſte Gewinn dieſer Heirath iſt, daß Sie dann nicht blos in unſerer Nähe, ſondern auch in der Ihrer Schweſter Ida leben können und in Tantchen Doris immer die zärtliche Mutter behalten, die ſie Ihnen bis jetzt geweſen iſt.“

Adele warf dem Sprecher einen dankbaren Blick zu.

„Der zweite Vortheil iſt, daß wir unſere nächſte Reiſe nicht blos in Ida's Geſellſchaft, ſondern auch in der Ihrigen unternehmen können. — Und der dritte —“

„Still, ſtill!“ rief Lindenburg; „wenn ſie ſich einmal in den Kopf geſetzt hat, einen alten Knaben zur Verzweiflung zu bringen, ſo kannſt Du ihr dies nicht ausreden; will ſie mich aber erhören, ſo“ — hier ließ er ſich mit komiſchem Ernſte auf ein Knie nieder, und der Doctor ſetzte lachend hinzu:

„So wird ſie ſich beeilen, Sie aufzuheben.“

Adele reichte Lindenburg erröthend die Hand, denn Tantchen Doris hatte Sorge getragen, ihr die Geſchichte des Kaufmanns und ihrer Mutter mitzu-

theilen, sowie sie vorzubereiten. Dennoch war Adele ganz verblüfft und ward zu jedem Schritte gedrängt, und als Lindenburg den Vorschlag machte, sogleich mit Trakſch zusammen das Aufgebot zu bestellen, machte sie so viel Schwierigkeiten, daß ihr Vater sagte:

„Adele kann doch unmöglich so ohne alle Vorbereitungen in den Brautstand geschleudert werden."

„Nun denn," rief Lindenburg, „machen wir Alle zusammen auf meine Kosten eine, wenn auch kleinere gemeinschaftliche Reise, und wenn wir zurückkehren, haben Sie die nöthigen Schritte zur Doppelhochzeit gethan."

Der Doctor gab seine Einwilligung, und die neue Reise, auf welcher Mutter Adele die Gesellschaft begleiten sollte, ward besprochen. Als sich Alle entfernt hatten, gaben Lindenburg und Trakſch ihre Vollmachten, um die erforderlichen Papiere herbeizuschaffen, und der Doctor versprach, die Vorbereitungen zu treffen.

Drittes Kapitel.

Die Nacht breitete ihren weichen Mantel über das Haus und den Garten des Doctors, nur leise bewegten sich die Blätter der Bäume, und die milden Lüfte, welche sie umsäuselten, spielten weich und mild mit dem saftigen Laube.

Der Himmel war hell, und die Sterne leuchteten ernst und klar wie das Auge eines Weisen, dem die kleinen Leiden dieses Erdenlebens keine Thräne mehr entlocken können, weil er weiß, daß auch sie vorübergehen werden, wenn ihre Kraft erschöpft ist, die nach den ewigen Gesetzen der Natur auch ihre Grenze hat.

Die beiden Gäste des Hauses hatte die Hoffnung auf ihr nahes Glück bereits in den Schlummer gewiegt. Der Doctor und seine Gattin schliefen ebenfalls nach diesem Tage voller Ereignisse, und

Tantchen Doris ließ jetzt, wie so oft früher, die Geschichte ihrer Jugend und ihrer Liebe an ihrem geistigen Auge vorübergehen und freuete sich innig, daß an die Stelle der Resignation die Aussicht auf ein spätes Glück getreten war.

Daß sie nach einer solchen Umgestaltung der Dinge der Schlaf floh, ist wohl natürlich, besonders da sie ihr nettes Stübchen und Bett an Ida und ihren Gatten abgetreten hatte und auf dem Sopha der Kinderstube die Nacht zubringen wollte; denn weil es nur ein Gaststübchen im Hause des Doctors gab, welches, wie wir wissen, nur sehr einfach eingerichtet war, und dieses Gaststübchen den Herren gehörte, so mußte sie schon zu Gunsten ihrer Nichte auf die gewohnte Bequemlichkeit verzichten.

Leise öffnete sich jetzt die Thür. Ida's elastische Gestalt schwebte herein und die Tante heftig umschlingend sagte sie:

„Ich vermuthete, daß Du nicht schliefest, und wollte Dir gern meinen Glückwunsch unter vier Augen abstatten."

Doris schloß ihre Nichte in die Arme und flüsterte:

„Ich danke Dir nicht blos für den Wunsch, sondern auch für das Glück, mein Kind, das ich im Grunde nur Dir zu danken habe. Es ist mehr als

ich zu hoffen wagte, und mir doppelt willkommen, weil Du es mir gebracht hast, Du mein Stolz und meine Freude."

„Jetzt schlafe, mein Tantchen," rief Ida. „Ich will noch zu Adelen gehen, denn ich hege meine kleinen Zweifel, ob sie die für sie arrangirte Partie so glücklich machen wird, wie wir es wünschen."

„Ehe ich mich hierher begab, war ich noch einmal bei ihr. Sie schien ruhig und bat mich, mir ihretwegen den Schlaf nicht zu entziehen. Es war dies jedenfalls nur ein Vorwand, sie wollte wahrscheinlich allein sein, und ich verließ sie deßhalb auch schnell."

Adele stand an dem geöffneten Fenster und flüsterte:

„So soll ich also auch von der Erinnerung an Dich, mein Constantin, Abschied nehmen, ich soll, während ich dem reichen Manne meine Hand gebe, alle Stimmen in meinem Herzen zum Schweigen bringen, weil sie für Dich sprechen; und doch, was kann ich weiter thun, da Du, ewig räthselhaft und geheimnißvoll, mir wohl tausend Beweise Deiner Liebe gegeben, aber mir doch niemals Deine Hand geboten hast, um mich einst heimzuführen."

Ein tiefer Seufzer, ein hervorstürzender Thränenstrom, und das müde Haupt sank auf die Hand,

welche vermittelst des Ellbogens auf dem Fenstersims ruhete.

Jetzt traten die entfesselten Gedanken ihre Wanderung an. Die Sehnsucht trieb sie vorwärts, aber vermochten sie ihn zu ihr zurückzuführen, den ein ihr unbegreifliches Etwas fortgetrieben hatte, ohne ein Lebewohl oder das Versprechen, bald wiederzukehren, zurückzulassen?

Geräuschlos schritt ein Lenz nach dem andern vorüber, ihm folgte Sommer, Herbst und Winter im regelmäßigen Wechsel, aber keine der Jahreszeiten brachte ihr eine Kunde oder ein Zeichen der Erinnerung.

Ihre Jugend floh, ihr Seelenleben war verdüstert, die fünf Jahre, welche seit dem Tage, an welchem sie seine Bekanntschaft machte, verflossen waren, schienen schwer auf ihr zu lasten, und sie hatte schon lange die Ueberzeugung gewonnen, daß Etwas in seinen Verhältnissen es sein müsse, was ihn fern hielt. Sie wußte, daß er ehrenhaft genug sei, so lange dieses Hinderniß nicht beseitigt war, sich ihr nicht wieder zu nähern, denn daß seine Liebe erkaltet sei, bezweifelte sie.

Im Hause ihrer Eltern ahnte außer Ida Niemand, daß sie sich an diesen geheimen Schmerzen langsam verblutete, denn auch die Tante genoß nicht

ihr volles Vertrauen, da Adele sich schämte zu zeigen, daß sie vielleicht mehr liebte, als sie geliebt ward.

Ida hatte versprechen müssen, zu schweigen, und war zu gewissenhaft, nun das einmal gegebene Wort zu brechen.

Jetzt stand sie vor ihr, zog langsam die Hand von den Augen der Schwester und drückte einen innigen Kuß auf die weiße Stirn Adelens, welche müde ihr Haupt an die Schulter der jüngeren Schwester lehnte und die darg botene Hand ergriff.

„Du bist nicht glücklich in Deinen Nachforschungen nach Constantin gewesen, denn Du brachtest mir statt Nachrichten von ihm, einen Freier."

„Er ist nicht mehr in Norwegen, aber in einem ähnlichen Etablissement an der böhmischen Grenze."

„Dort ist seine Heimath!" rief Adele lebhaft, „o, wenn sich sein Schicksal so gewendet hätte, daß er jetzt zurückkehren und sprechen könnte."

„Täusche Dich nicht durch leere Hoffnungen, meine arme Schwester. Er ist durchaus nicht als ein Glücklicher aus der Fremde zurückgekehrt, sondern bleich, trübe und matt, vielleicht sogar in seinem Geistesleben gestört."

„Der arme, arme Constantin! Was mag nur auf seiner Seele lasten? Ach, wenn er Vertrauen zu

mir gehabt, wenn er mir offen seinen Kummer mitgetheilt hätte, wie gern wäre ich bereit gewesen, ihm beizustehen, ihn zu trösten und zu ermuthigen, bis er heiterer geworden wäre."

„Wir wissen aber nicht, ob sein Kummer ein solcher ist, daß ihm Dein Beistand Etwas nützen kann, da ja in der Regel unsere Leiden von der Art sind, daß auch das treueste Herz nicht im Stande ist, sie von uns zu nehmen."

Adele seufzte, und Ida fuhr fort:

„Ueberlaß ihn sich selbst und ergreife die Gelegenheit, die sich Dir bietet, eine gute Partie zu machen."

„Um des elenden Geldes willen soll ich ihn also verlassen?"

„Sprich nicht so verächtlich von dem Reichthum, er ist die Quelle vieler wirklich edlen Genüsse, die wir uns durch ihn schaffen können, ohne erröthen zu müssen, daß wir uns ihnen überlassen. Denke nur an die Freuden, die wir, durch ihn begünstigt, Denen bereiten können, die wir lieben, sowie Denen, welche darben, und die uns für die Wohlthaten segnen, welche wir ihnen spenden. Ferner giebt er uns die Mittel, manche unsrer Schwestern ganz dem Elend zu entreißen."

„Ida, Ida, bereuest Du, daß Du Deinen Gatten

ten genommen hast? Würdest Du jetzt den Mittellosen nicht etwa dem reichen Manne opfern, wenn dies möglich wäre?"

„Gewiß nicht!" erwiderte Ida mit Wärme, „ich bin eine von den wenigen Glücklichen, welche den Mann ihrer Liebe auch zum Lebensgefährten erhalten, und ich danke Gott dafür; müßte jedoch gegen Pflicht und Gewissen handeln, wenn ich nicht Alles aufböte, um Dich zu überreden, daß Du, nachdem Du von Constantin Nichts mehr zu hoffen hast, wenigstens den reichen Mann nicht zurückweisest; denn abgesehen davon, daß Du unserer Mutter eine große Freude bereitest, mich und die Tante durch Deine Gegenwart an unserm gemeinsamen Wohnorte glücklich machst — bietet sich Dir Gelegenheit, Gutes zu thun in Menge, denn Ihr in Eurem kleinen gemüthlichen Städtchen habt keine Ahnung, wie groß das Elend in großen Städten ist, und in welche verschiedene Gewänder gehüllt, es einherschreitet, um sich zu verstecken."

„Ach Ida, täusche Dich nicht, wenn Du glaubst, daß ich, nachdem ich die Gattin eines reichen Mannes geworden bin, alle die Thränen trocknen kann, die um uns fließen werden, und die so schwer auf Deinem weichen Herzen brennen!"

„Alle die Thränen, o welcher Sterbliche ver-

möchte dies; aber ist es nicht schon ein großes Glück, doch wenigstens einige auf Dein Theil zu nehmen, rechne, daß Du nur eine arme Familie, wo vielleicht der Vater krank ist, oder die Mutter, eine arme Wittwe, der Last der Sorgen erliegt, die auf sie einstürmen, vom Untergange retten kannst. Nimm an, daß Du von so vielen schlechten Dienstboten, welche täglich sich mehren, nur zweie zum Guten lenken kannst, und von so vielen Unglücklichen, welche mit zuckendem Herzen und lächelnden Lippen die glänzenden Säle der Gesellschaft füllen, nur eine einzige durch Dein schönes Lächeln erheiterst, durch Deine sanfte Stimme tröstest, und durch Dein Beispiel ermuthigst."

„Schwärmerin!"

„O, wenn nur jede der bessergestellten Frauen eine Unglückliche auf ihr Theil nähme, wie sehr würde die Zahl der Leidenden sich verringern, und wie oft würde das Lächeln der Zufriedenheit das eigene Antlitz verschönern!"

„Ich sage Dir nochmals, Du bist eine Schwärmerin, Ida, Du warst es von jeher, und bist es als die Frau des Dichters noch mehr geworden."

„Nicht deßhalb allein, weil ich die Frau eines Dichters bin, möchte ich eine Missionärin der Menschenliebe sein, sondern weil ich während meines

kurzen Aufenthalts in der großen Stadt, und während meiner Reise dem Elend tief, tief in die Augen geschauet und es unter allen Gestalten gesehen habe, unter Gestalten, von denen ich früher, wo ich unter Euch meine Tage harmlos dahinlebte, keine Ahnung hatte. Es hat mich tief ergriffen, und ich rathe Dir, deren Blüthen — Deiner Meinung nach — so früh schon alle verwelkt sind, mit mir zu gehen und zu beobachten, und Du wirst finden, daß Dein Loos beneidenswerth gegen das so vieler Tausende ist, die Du für den ersten Augenblick gewiß glücklich preisen würdest, aber bei näherer Bekanntschaft für elender halten mußt, als Du selbst bist.

„Du kannst Recht haben; aber es ist so schwer, sich von Dem loszureißen, was fast ein Theil unseres Selbst gewesen ist, und das war die Liebe zu Constantin bis jetzt immer.“

„Laß uns auf dem kleinen Sopha Platz nehmen, unsere Schwestern schlummern süß, sie sind noch jung und haben Gott sei Dank die Erregungen der Liebe noch nicht kennen lernen. Wir wollen die Geschichte Deiner Liebe nochmals durchgehen, und finden wir Etwas, was Dich zu hoffen berechtigt, so ist es ja noch Zeit, dem Geldmanne ein niedliches Körbchen zu flechten und noch länger zu warten; doch bitte ich Dich im Voraus, zu bedenken, daß Du be-

reits fünfundzwanzig Jahr gewesen bist, und daß am Ende unsere Cornelia ohne langes Zögern an Deiner Stelle die Hand annehmen würde, die Du verschmähest."

„O nein, Cornelia darf nicht geopfert werden, ihr kann das Leben und die Liebe noch lächeln. Lieber wollte ich selbst" — —

„Diesen feuerfesten Geldschrank heirathen, nicht wahr?" — Nun, wenn ich Cornelia richtig beurtheile, so ist bei ihr von keinem Opfer die Rede. Sie würde sehr entzückt sein, wenn sie Aussicht hätte, in einer großen Stadt in einem prachtvollen Hause zu wohnen, Equipage zu haben und bei manchem Feste glänzen zu können. Sie würde sogar noch dankbar sein und die Mühseligkeiten des Alters ihrem Gatten hinwegscherzen, denn sie ist noch empfänglich für die Freude und den Genuß, weil sie noch nicht gelitten hat wie Du, in deren Adern nicht mehr dieselbe frische Lebenskraft pulsirt, wie in den ihrigen."

„O, meine arme schöne Schwester, man soll ihr ihre Freiheit nicht rauben, ich werde meine Einwilligung nicht zurücknehmen, damit sie verschont bleibe."

„Du nennst Cornelia schön? Bist Du es wohl minder?"

„Ach, was bin ich gegen sie? Eine verwelkte Blume gegen eine so eben frisch erblühete Rose!“

„Deine Schönheit ist idealer; die ihrige — doch was streiten wir uns um die Schönheit, die wir Frauen doch nicht richtig beurtheilen können, und die sich eigentlich gar nicht beschreiben läßt, da ja oft der größte Reiz eines Mädchens in ihrer ganzen Erscheinung, in Dem liegt, was wir nicht zergliedern können, denn zuweilen sind die Einzelnheiten nach den Regeln der Schönheit zu tadeln, und das Ensemble ist doch hübsch.“

„Wir alle Drei, Du, Cornelia und ich, besitzen braune, mandelförmige Augen, lange feine Nasen und einen hübschen Mund, volles Haar und gute Zähne, und doch sieht Jede von uns ganz anders aus, und dies ist auch ganz natürlich, da der Zustand unserer Gemüther verschieden ist.“

„Cornelia erwartet den ersten keuschen Kuß der Liebe. Du ruhest bereits in ihren Armen und ich, ich schaue ihr mit verschwimmender Sehnsucht nach, obschon ich weiß, daß sie mich nur leise mit ihrem duftigen Schmetterlingsflügel berührt hat.“

„So ist es; doch höre, was ich von Constantin erfuhr.“

Langsam schwebte ein mattes Roth bei Nennung dieses Namens über die perlfarbene Wange Adelens,

und nur ein sanfter Druck auf die Hand ihrer Schwester zeigte dieser, daß sie ganz Ohr sei.

„Er ist mehrere Jahre in Norwegen Inspector des Hüttenwerks gewesen, welches wir nur deßhalb besuchten, um ihn zu treffen. Ohne Freude, ohne den Wunsch, mit Menschen zu verkehren, hat er dort gewissenhaft seine Pflicht erfüllt, ist mild gegen seine Untergebenen gewesen, im Uebrigen aber ernst und düster. Ich habe das Zimmer gesehen, welches er bewohnte, die Gegenstände, welche er im Gebrauch gehabt hat, und die Blumen, welche er pflegte, Alles war noch unverändert, sein Geist schien noch in jenen Räumen zu weilen, aber er selbst war nicht mehr da, und das Mädchen, welches ihn bedient hatte, erzählte mir, daß er die Abende und die Sonntage, so oft die Witterung es gestattet hätte, im Walde oder im Gebirge, nur von seiner Flöte begleitet, zugebracht, die übrigen Mußestunden aber seinen Büchern gewidmet hätte, ohne sich weiter um die Außenwelt zu bekümmern, die ihn kaum berührte, und um die Menschen, denen er auswich, wo er konnte.“

„Du weißt bestimmt, daß er nach Böhmen abgereis't ist?“

„Wenigstens hat er es dem Director jenes auf Actien gegründeten Unternehmens versichert, als er seinen Abschied so dringend verlangte.“

„Dann muß Etwas daheim vorgefallen sein, was ihn dorthin gerufen hat, denn er ist mit seiner Stellung zufrieden gewesen, wie es scheint.“

„Vielleicht hat sich das Mißgeschick, das ihn in die Fremde trieb, zu seinen Gunsten gewendet?“

„Oder ein Unglück, welches er fürchtete, ist über ihn hereingebrochen, und wird ihn zermalmen.“

„Es kann ja auch etwas Anderes sein. So z. B. kann sein Stiefvater gestorben sein. Sie standen nicht in den freundlichsten Beziehungen zu einander, seine Mutter hatte Grund, den Schritt zu bereuen, den sie gethan, und ihr Sohn litt mit ihr.“

„Sollte aber dieses unglückliche Verhältniß allein einen so düstern Schatten auf sein ganzes Leben geworfen haben? Sollte die Erinnerung an dasselbe allein ihn von meiner Seite gescheucht und das strahlendste Lächeln in die tiefe Melancholie verwandelt haben, die wir namentlich in der letzten Zeit an ihm bemerkten?“

„Was es war, das ihn quälte, weiß ich nicht; ich nahm mir oft vor, den Mann zu hassen, der die Jugend meiner Schwester vergiftete. Ich zwang mich selbst zu dem Glauben, daß er sich nur deßhalb in seinen Weltschmerz drapirte, um interessant zu erscheinen und das wahre Urtheil der Menschen zu bestechen; aber ich konnte ihn nicht hassen, oder mich

selbst überreden, daß er ein Schauspieler sei; denn es lag so viel Wahrheit in diesem seinen zermalmenden Unglück, so viel Edles und Anmuthiges in seiner ganzen Erscheinung, so viel Würde in seiner hohen Gestalt und tadellosen Haltung, daß ich mich immer mehr zu ihm hingezogen fühlte."

„Denselben Eindruck hat er auf Jedermann hervorgebracht, der in sein edles bleiches Gesicht schauete und den Ton seiner sonoren Stimme hörte, die immer melodischer ward, je länger er sprach. Wer konnte dem Feuer seines Auges widerstehen, wenn er begeistert ward, und dem zauberischen Lächeln, welches den weichen Mund umspielte, sobald er Gelegenheit fand, das Gute oder Schöne zu bewundern?"

„Schon in dem ewigen Wechsel seiner Stimmung lag ein Zauber."

„Oft, sehr oft, wenn sein Auge mit dem warmen Liebesblicke auf mir ruhete, der dem milden Lächeln der Frühlingssonne glich, schlug ihm mein Herz mit lauten Jubeltönen entgegen, und mein Antlitz strahlte die Bewegung meines Innern zurück; aber kaum bemerkte er dies, so lagerte es sich wie eine düstre Wolke auf seine Stirn, sein Lächeln ward ein wehmüthiges, und die Jubelhymnen verstummten oder starben in leisen klagenden Tönen zur Elegie dahin. — Ich befand mich in beständiger Aufregung

und grübelte nach, um die Ursache aufzufinden, analysirte mein Betragen und das seinige, verglich das Heute mit dem Gestern, um für Morgen eine Richtschnur zu finden, und war am letzten Tage nicht klüger wie an dem ersten, denn obschon ich mich bemühete, ihm zu gefallen, so blieb er doch immer derselbe.“

„Schon bei unserer ersten Begegnung erschien er uns räthselhaft. Erinnerst Du Dich noch derselben?“

„Ja wohl, sehr deutlich. Wir bestiegen mit des Vaters Schwester die Victorshöhe. — Auf dem Wege dahin gaukelte Cornelia, die damals noch ein Kind war, an dem Abgrunde umher, glitt aus und fiel, ehe ich sie zurückreißen konnte. Sie blieb aber mit dem Kleide glücklicherweise an dem Aste des Baumes hängen, dessen Wurzeln in der Felsspalte staken. Ich stieß einen durchdringenden Schrei aus, denn ich sah das Kind fallen, hatte aber nicht die Kraft, ihm zu Hülfe zu eilen. Durch meinen Schrei aufmerksam gemacht, trat der Mann, der mit verschränkten Armen, ohne uns zu beachten, an einer Steinwand lehnte, näher, übersah mit einem raschen Blick die Situation, und während er sich platt auf den Leib niederlegte und sich über den Abgrund neigte, zog er mit seinen starken Armen das halbtodte Kind her-

über, nahm es dann in seine Arme und suchte es durch Liebkosungen und Trostesworte zu beschwichtigen."

„Als ich mich endlich so weit erholt hatte," fuhr Adele nach einer Pause fort, um ihm mit zitternder Stimme einige Worte des Dankes zu stammeln, richtete er einen seiner tiefen und forschenden Blicke auf mich, und ich erbebte unter demselben, wie die Somnambule unter dem Blicke des Magnetiseurs, sank auf meine Kniee nieder, und da ich nicht dem Drange meines Innern folgen und mich mit dem Kopfe an sein Knie schmiegen konnte, lehnte ich ihn an die Steinwand und brach in lautes Schluchzen aus."

„„Ihre Nerven sind furchtbar erschüttert worden, mein Fräulein — sagte er — und es kann dies Niemand Wunder nehmen. Wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, so bleiben Sie mit mir und Ihrem Schwesterchen hier, bis Ihre Reisegesellschaft, die ja, da sie ohnedies voraus ist, die Höhe allein erklimmen kann, zurückkehrt. Ein Glas Wein, einige Bissen Brot und eine Stunde Ruhe werden Sie wieder herstellen, ich werde bei Ihnen bleiben und Ihr Schwesterchen beschäftigen, damit Sie ungestört sind.""

„Onkel und Tante, die inzwischen herbeigekommen waren, stimmten ihm bei, ich fühlte, daß ich weit hinweg zu fliehen, für das Klügste hielt, und doch

blieb ich an den Stein gelehnt wie verzaubert liegen, und gestattete, daß er um mich beschäftigt war und mir aus einer Flasche, die er aus einer Umhängetasche zog, ein Glas Wein eingoß, welches ich begierig austrank. Dann führte er mich und Cornelia eine Strecke weit hinweg, wo sich uns ein bequemerer Ruhepunkt bot, und sagte Euch, wie Du wohl weißt, wo Ihr uns treffen solltet. — Unsere Unterhaltung drehete sich um Gegenstände, die uns nahe lagen, um die Reise im Harz, er kannte dieses Gebirge schon, machte uns auf besonders schöne Punkte aufmerksam, und zeigte sich überhaupt als Mann von gediegener Bildung und feinen Manieren."

„Die Zeit verging wie im Fluge, und mit einem Seufzer sah ich Dich und Euch Alle uns endlich wieder entgegentreten, denn Euer Erscheinen mahnte mich zum Aufbruch, und gab das Signal zu einer Trennung, die vielleicht eine ewige war, und die mich doch in so hohem Grade schmerzte, als wäre sie einer langen Bekanntschaft gefolgt."

„Es giebt Sympathieen zwischen zwei Geistern, die sich oft so plötzlich geltend machen, daß wir darüber erstaunen, eben so giebt es aber auch Antipathieen, die keine Anstrengung zu überwinden vermag," bemerkte Ida.

„Die Trennung, die ich für eine ewige hielt,

war gleichwohl eine sehr kurze gewesen, denn wie Du weißt, hatten wir kaum an der Abendtafel in dem Hotel auf dem Brocken Platz genommen, als Constantin Wilnow eintrat, sein leuchtendes Auge mit dem Ausdruck freudiger Ueberraschung auf mir haften ließ, und nachdem er einige Worte der Verständigung mit meinem Nachbar gewechselt hatte, an meiner Seite Platz nahm. Wie ein alter werther Freund plauderte er mit mir, und forderte uns dann zu einem Spaziergange auf, bei welchem er mir die Blumen pflückte, welche ich zum Andenken an diese Reise aufbewahrt, und die meine Thränen so oft benetzt haben, nachdem sie meine Lippen geküßt hatten, als ich ihn nicht mehr sah."

„Wieder trennten sich unsere Wege, und wieder führten sie uns zusammen, als er später in Tiefenthal, nur eine Stunde von unserm Wohnorte entfernt, in der Fabrik seinen Wohnsitz aufschlug und dort arbeitete."

„Ich weiß es, er stattete einen Besuch in unserm Hause ab, schon aus Dankbarkeit empfingen ihn die Eltern artig und herzlich, und Du mit lautem Jubel."

„Du weißt, Ida, welches Leben von nun an für mich begann; er wählte die Musikstücke, welche ich spielen sollte, und versorgte mich mit den Büchern, die er mir zu lesen rieth. Er schlug die Spazier-

gänge vor, die wir unternehmen sollten; er begleitete uns auf denselben, und unsere Eltern waren damit einverstanden, denn sie fanden Nichts an seiner Person oder seiner Handlungsweise zu tadeln, und liebten ihn wie einen Sohn. Auch übte er, eben so, wie über Alle in seiner Nähe, eine unbewußte Herrschaft aus, und machte sein Uebergewicht geltend."

„Sie liebten ihn fast noch mehr, als unsere Brüder, die damals allerdings noch Schüler und noch keine Männer waren, während sie jetzt Studenten sind," sagte Ida nachdenklich.

„Als wir bekannter mit einander wurden, fragte ich ihn nach der Ursache seines oft so plötzlich erscheinenden Trübsinns, und er erwiderte mir:"

„„Glaube an mich und vertraue mir, denn nur das darf ich Dir sagen, er hat Nichts mit Dir und mit unserer Liebe zu schaffen, und diese wird ihn sicher noch eines Tages besiegen.""

„Ich drang nicht weiter in ihn, denn ich wollte ihm beweisen, daß mein Vertrauen grenzenlos und meine Liebe unerschütterlich sei, und unaufgefordert sagte er eines Tages:

„„Die Loose der Menschen sind sehr verschieden vertheilt; das meinige war seit dem Tode meines Vaters ein sehr trauriges, und ohne Deine Liebe, Adele, müßte es allen Sonnenschein entbehren.

Hoffentlich ist aber der Tag nicht fern, wo ich Dich für Deine treue Anhänglichkeit durch vollkommenes Vertrauen belohnen kann.""

„Vergieb mir, Constantin, wenn ich Dich durch Fragen belästigt habe; nur Theilnahme und Sorge haben sie mir abgepreßt, denn meiner Meinung nach trägt sich jeder Schmerz leichter, wenn ihn eine befreundete Seele mit uns theilt und uns Gelegenheit giebt, sich auszusprechen."

„„Es giebt Herzen, die zu weich sind, als daß sie mit der Last eines solchen Kummers beschwert werden dürften, und Verhältnisse, die zu zart sind, um selbst zwischen den treuesten Seelen besprochen werden zu dürfen, so lange sie nicht ein unauflösliches Band vereint.""

„Ich lehnte mein Haupt an seine Schulter, er umfaßte mich fester und fuhr fort:

„„Dein Vater hat, glaube ich, schon seit längerer Zeit eine Erklärung von mir erwartet, und schon mehrmals hat es mich peinlich berührt, wenn sein Auge forschend, ja fast zweifelnd auf mir ruhete. Ich kann ihm diese Erklärung nicht eher geben, als bis ich eine Nachricht von meiner Mutter erhalten habe.""

„Daß ich versuchte, ihn zu beschwichtigen, weißt Du. Es vergingen mehrere Wochen, er kam seltener

und machte alle Anstrengungen, seinen Trübsinn entweder zu beherrschen, oder zu verbergen, bis er endlich gar nicht mehr kam und ich auf meinem Nähtisch einen Zettel fand, auf welchem die Worte standen: „„Glaube an mich und vertraue Deinem Constantin. — Lebe wohl!““ —

„Bald darauf verbreitete sich die Nachricht, daß er abgereis't sei, und einige Monate später die für mich noch betrübendere: er sei nach Norwegen als Inspector oder Geschäftsführer einer Fabrik oder eines Hüttenwerks gegangen.“

„Wir Alle waren damals wie vernichtet, denn weder Du erhieltest ein offenes Wort des Abschiedes von ihm, noch der Vater ein Wort der Aufklärung, obschon man Dich allgemein für seine Braut hielt.“

„Ich habe immer gehofft, ich habe niemals an ihn gezweifelt, obschon ein Jahr nach dem andern vergangen ist, und auch jetzt noch mache ich mir Vorwürfe, daß ich den Kaufmann hoffen ließ, ich würde seine Hand annehmen. Ich beging dadurch eine Art Treubruch an ihm.“

„Jetzt laß es nun genug sein, denn während wir die Vergangenheit nochmals mit einander durchgegangen sind, haben wir die Ueberzeugung erlangt, daß Alles vorüber ist. Er hat entweder nicht den Willen oder die Macht, die Hindernisse, welche sich

einer Verbindung zwischen Euch entgegenstellen, zu besiegen, und war vielleicht bereits vermählt, als er Dich kennen lernte, seine Ehe kann eine unglückliche, und die Schwierigkeit, sie zu lösen, unüberwindlich sein, und diese Verhältnisse sind jedenfalls die Quelle seines Trübsinns, denn diese Qualen müssen sich nothwendig gesteigert haben, als er Dich lieben lernte."

„O Gott!" stöhnte Adele, und lehnte ihr Haupt an die Kissen des Sophas, doch schnell sich wieder aufraffend rief sie:

„Nein, nein, dies kann es nicht sein, denn selbst in dem Falle, daß er unglücklich verheirathet wäre und eine Trennung verlangt hätte, würde er es mir gesagt haben."

„Zerbrechen wir uns den Kopf weiter nicht, suche ihn zu vergessen und reiche dem Kaufmann Lindenburg Deine Hand, wenn Du mich und uns Alle liebst."

„Um Deinetwillen werde ich es thun, aber wenn ich gefesselt wäre und er dann zurückkehrte?"

„Dann wirst Du ihm stolz und muthig entgegentreten und sagen: — Ich habe fünf Jahre meines Lebens nur für Dich gelebt. Meine besten Gedanken, meine edelsten Gefühle und meine wärmste

Sympathie gehört Dir, aber die Liebe ist erloschen, weil Du sie nicht nährtest.

„Weder dies noch sonst etwas Derartiges könnte ich sagen, denn wenn ich ihn wiedersähe und an einen Andern gebunden wäre, würde ich sterben müssen.“

„Er wird nicht kommen,“ flüsterte Ida und verließ ihre Schwester, denn ein lichter Punkt im fernen Osten verkündete den Aufgang der Sonne.

Viertes Kapitel.

Der nächste Morgen war heiter angebrochen, denn man befand sich in der Mitte des Juli, und der Frühstückstisch ward durch Cornelia ganz allerliebst unter dem schattigen Laubdache des großen Akazienbaumes arrangirt, und kaum war sie damit fertig, so hörte man fröhliche Stimmen, und einer der Gäste fand sich zu dem Andern, den die Bewohner des Hauses schon zu unterhalten suchten, da sie an frühes Aufstehen gewöhnt waren.

Adele hatte, als ihre Schwestern erwachten, noch vom gestrigen Tage angekleidet auf ihrem Stuhle gesessen. Sie bemühete sich vergebens, die Spuren ihrer Thränen zu verwischen, und Cornelia ging zu ihr hin und sagte:

„O mein Gott, wie bleich Du bist, so kannst Du doch Deinem vernünftigen Bräutigam, der Alles

mit klarem Auge prüft, nicht unter die Augen treten. — Kleide Dich schnell um; Nanny kann, während ich Dir behülflich bin, eiskaltes Wasser holen, ein tüchtiges Bad wird Dich erfrischen, und nach demselben mußt Du sogleich einen raschen Morgenspatziergang machen, damit Du wenigstens munter aussiehst, wenn sie Dich zuerst sehen."

„Liegt Dir denn so viel daran, daß ich Lindenburg gefallen soll?" fragte Adele mit einem schmerzlichen Lächeln.

„Allerdings," erwiderte Cornelia offen, während der Kamm hastig durch das prächtige Haar ihrer Schwester fuhr.

„Und weßhalb, meine Schwester?"

„Weil ich hoffe, dann bei Dir eine zweite Heimath zu haben, und mich auf den Aufenthalt in der weltberühmten Hauptstadt freue, wie wir uns früher auf das Christfest freueten, denn groß war diese Freude, wie Du wohl weißt."

„Nun, dann heirathe Du doch den Kaufmann."

„Nein, nein, wenn ich ihn heirathen sollte, dann verzichtete ich lieber auf die Herrlichkeiten der alten Wendenstadt und auf den Anblick der vielen genialen Musensöhne, welche ihre Straßen bevölkern, wie mir Pastors Tinchen erzählte, als sie zurückkehrte, nachdem sie dort in Pension gewesen war."

„Sie besitzt außer der Universität auch ein schönes Theater, viel Kaufleute, ein Conservatorium, eine Menge Buchhändler und wohlhabende Geschäftsleute, welche Alle danach streben, sich in ein eben so vortheilhaftes Licht zu stellen, wie die Herren Studenten, Doctoren, Candidaten der Rechte und der Theologie.“

„Welcher junge Mann wünschte nicht mit seiner Person so viel Furore als möglich zu machen?“

„Es giebt auch Officiere und bunte Postleute, Eisenbahnbeamte und Leute von der Steuer, Maler, Zeichner, Photographen und Stenographen, Literaten und Stahlstecher, kurz, eine bunte Menge, welche einem tanzlustigen Mädchen oder einer jungen Frau Amüsement versprechen.“

„Aber es giebt dort keinen Ingenieur Wettend,“ bemerkte Cornelia einfach, und da ich mich außer ihm um keinen andern Mann kümmere, so gebe ich auch unserm Städtchen den Vorzug, kurze Besuche bei Dir abgerechnet, die ich Dir oft abstatten werde.“

Adele gab hierauf keine andere Antwort als einen tiefen Seufzer, denn sie dachte hinsichtlich Constantins eben so. Sie beendete ihre Toilette, um dann den vorgeschlagenen Spatziergang anzutreten, da Cornelia sich erboten, das Frühstück zu besorgen — eine Adele für diese Woche zufallende Oblie-

genheit — denn im Hause des Doctors, wo noch die Spinnräder schnurrten und mit andern patriarchalischen Sitten — wie gemeinsames Gebet Morgens und Abends, sowie vor jeder Mahlzeit — hatte sich auch die Gewohnheit erhalten, daß die Töchter des Hauses die Pflicht übernahmen, wochenweise gewisse Beschäftigungen im Haushalt zu besorgen, damit sie gleichzeitig arbeiteten und lernten, was einer Hausfrau zu wissen nöthig war.

Als die Gesellschaft schon den dampfenden Kaffee schlürfte, und sein Aroma sich unter die Düfte des thauigen Sonnenmorgens mischte, trat Adele durch die Gartenpforte ein, und ein rascher Blick Cornelias auf ihr liebliches Antlitz überzeugte diese, daß das von ihr angerathene Mittel probat gewesen war, da statt der geisterhaften Blässe sich jetzt eine warme Röthe auf ihre Wangen gelagert hatte.

Lindenburg betrachtete sie mit Wohlgefallen und sagte, während er ihr entgegen ging:

„Sie haben sich verspätigt, Fräulein Adele, und werden kaum Zeit haben, eine Tasse Kaffee zu trinken, wenn wir noch mit dem ersten Zuge abfahren wollen.“

„Was hindert uns, erst morgen die Reise anzutreten, wenn wir heute nicht rechtzeitig kommen?“

Beide Herren sahen sie überrascht an.

„Ida klagte gestern über Müdigkeit und Abspannung. Ich will daher für sie um einen Tag Aufschub bitten, damit sie ausruhen kann, und schlage vor, daß wir morgen reisen."

Die Doctorin drohete ihr verstohlen mit dem Finger und sagte lachend, während sie den Arm ihres Mannes leise drückte:

„Nicht Müdigkeit ist es, was mich noch hier zurückhält, sondern der Wunsch, noch ein wenig länger mit meinem Mütterchen zu plaudern; da wir uns aber so ziemlich Alle daran gewöhnt haben, uns mit Vorwänden durchzuhelfen, so griff meine Schwester auch für mich zu diesem Auskunftsmittel; also, meine Herrn, die rüstige Reisegefährtin im Auslande ist plötzlich im Vaterlande matt und nervenschwach geworden. Sie bittet um Nachsicht mit ihrer Schwäche."

Wie es schien, war Niemand mit diesem Aufschub unzufrieden; die Herren setzten sich gemüthlich zurecht, die blauen Rauchwolken der guten Havannahs stiegen auf, frischer Kaffee ward gebracht, und man verlebte ein sehr behagliches Kaffeestündchen, welches endlich dadurch beendet ward, daß sich der Doctor erhob, um seine Runde bei den Patienten zu machen, wie dies alle Aerzte thun müssen.

Als er mit dem Hute auf dem Kopfe, dem Doc-

torstock in der Hand und der unvermeidlichen Schnupftabacksdose in der Tasche von seinen Gästen Abschied nahm, sagte er lachend:

„Heute werde ich ein schweres Tagewerk haben.“

„Aha,“ rief die muntere Ida, „Papa fürchtet, daß heute alle reichen Wittwen und alten Jungfern den Schnupfen oder Kopfweh bekommen haben, und deßhalb den Doctor nothwendig sprechen müssen.“

„Ganz recht, mein Kind; vielleicht giebt es auch leichte Cholerafälle in den Bürgerhäusern.“

Lindenburg machte ein entsetztes Gesicht und sagte:

„Wenn Epidemieen hier herrschen, so thäten wir am Ende klug, lieber aufzubrechen, damit wir nicht“ —

„Sobald wir dies thäten, würde die Epidemie sofort verschwunden sein!“ rief Ida ihn unterbrechend. „Ich hätte große Lust, meinem armen Papa zu assistiren, damit er nicht ganz erschöpft nach Hause kommt.“

„Die Sache ist nämlich die, daß alle Leute krank werden, weil sie zu erfahren wünschen, was der Besuch im Hause des Doctors zu bedeuten hat?“ bemerkte der Schriftsteller.

Die Fremden athmeten erleichtert auf, und Cornelia sagte:

„Um die Neugierde der guten Stadt nicht bis zum Fieber zu steigern, schlage ich vor, daß Tantchen Doris, mit ihrem besten Seidenkleide angethan, diesen Morgen Visiten macht und der erstaunten Welt ihren Bräutigam zeigt.“

„Dies wird wohl das Beste sein,“ rief ihre Schwester, die Doctorin Mutter. „Ich hätte schon gestern diesen Vorschlag gemacht, wenn nicht von der Abreise die Rede gewesen wäre, damit die armen Seelen Ruhe bekommen, und mein armer Mann nicht allzusehr gequält wird.

Tantchen Doris sah ihren Bräutigam an, und da sie Bereitwilligkeit in seinem Gesichte las, so erklärte sie ihren Entschluß, sich zum Besten des Schwagers zu opfern.

Lindenburg warf einen Blick auf Adele, welcher zu fragen schien:

„Nun, wie steht es, wollen wir mitthun?“

Adele hatte jedoch eben sehr eifrig mit Ida zu sprechen. Diese hob den Kopf und sagte:

„Wir werden ebenfalls Besuche abstatten müssen, wenn wir länger verweilen, denn wenn wir uns nicht zeigen, werden die guten Seelen sich sofort mit Besorgniß erfüllen und der Meinung sein, daß unser kurzes Eheglück schon an irgend einer unbekannten Klippe zerschellt ist.“

Wieder warf Lindenburg einen sehnsüchtigen Blick auf Adele, und diese stand auf, setzte sich an seine Seite und sagte:

„Könnten wir nicht unsern Reiseplan ändern, und statt nach dem Harze zu gehen, eine Fahrt auf der Elbe unternehmen, vielleicht bis Tetschen oder Außig, dann das böhmische Mittelgebirge besuchen und per Eisenbahn zurück?"

„Sie haben die Elbe mit ihren Ufern noch nicht gesehen?"

„Nein, weder ich noch meine Schwestern, weder die Mama noch die Tante! Wir Alle würden entzückt über diese Reise sein, die uns, die wir den Harz kennen, mehr Interesse bieten muß."

„Durch diese Reise verzögert sich aber doch die Erfüllung meiner Wünsche weit mehr, als durch eine Harzreise!"

„Nun, so verlobt Euch doch öffentlich vor derselben!" rief Cornelia.

Der Kaufmann warf ihr einen dankbaren, ihre Mutter aber einen strengen Blick zu. Das junge Mädchen ließ sich jedoch weder durch den Einen noch durch den Andern aus der Fassung bringen, und sagte:

„Weßhalb soll denn die eigentliche Verlobung

noch aufgeschoben werden, wenn Herr Lindenburg einmal den Wunsch hegt, unsere Adele zu heirathen?"

„Für diese Worte sollen Sie das schönste Kleid erhalten, das ich in unsern Modehandlungen auftreiben kann," rief der Kaufmann.

Cornelia lachte, Adele war verlegen, und die Mutter sagte:

„Sie müssen sich doch erst näher kennen lernen, damit Sie sehen, daß Sie sich nicht übereilt haben, ehe man die Sache ausposaunt."

„Lernen sich denn solche Leute erst näher kennen, welche in die Zeitungen setzen lassen:" „Auf diesem jetzt so beliebten Wege sucht Dieser oder Jener eine Frau?"

„Ich will doch nicht hoffen," rief die Doctorin entrüstet, „daß meine Töchter mit dem Leichtsinn des Zeitgeistes einen so wichtigen Schritt" — —

Hier hielt sie inne, denn Cornelia verschloß ihr mit einem Kusse den Mund, und der Kaufmann nahm das Wort:

„Wenn Fräulein Adele einwilligt, sich noch heute mit mir in aller Form zu verloben, da mich doch eigentlich die Mutter fast von Jugend auf kennt, so bin ich sehr gern erbötig, sie über Leipzig nach Dresden und weiter zu führen; wenn sie aber darauf besteht, erst nach der Reise ihre entschiedene Willens-

meinung kund zu geben, so ziehe ich die viel kürzere Harzreise vor."

Da nun Adele um jeden Preis nach Böhmen wollte, weil es die Heimath Constantins war, und sie dort Nachrichten über ihn zu erhalten hoffte, so gab sie endlich ihre Einwilligung, daß nach der Rückkehr ihres Vaters eine feierliche Verlobung, und sie und Lindenburg das dritte der Besuche abstattenden Paare sein sollte.

Weil das Mittagsmahl ein großartiges Verlobungsdiner sein sollte, so mußten in der Küche ganz besondere Anordnungen getroffen werden, und sämmtliche Damen gingen ab, um in derselben thätig zu sein, während es der Schriftsteller übernahm, die Herren nach einem prächtigen Walde zu führen, der von den herrlichen benachbarten Harzwäldern nur durch eine ungeheure Strecke urbar gemachten Landes getrennt worden zu sein schien, und wo sie in schattiger Kühle dem Gesange der Vögel lauschen konnten.

Als gegen Mittag der Doctor nach Hause zurückkehrte, waren die Herren ebenfalls wieder daheim. Lindenburg nahm sogleich Gelegenheit, ihm seine Wünsche mitzutheilen, und er machte weiter keine Schwierigkeiten, denn er war der Meinung, daß es für Adele das Beste sei, in andere Verhältnisse zu kommen, wenn sie von ihrem Grame gesunden sollte.

Seine eigne Ehe schien hinlänglich zu beweisen, daß man auch ohne Liebe glücklich sein könne.

Trotzdem rief er sie in sein Zimmer und fragte erst, ehe er seine Einwilligung gab:

„Hast Du Constantin so vollständig vergessen, daß Du einem andern Manne mit gutem Gewissen Deine Hand reichen kannst?“

„Kann eine Ehe ohne leidenschaftliche Liebe nicht auch eine glückliche sein?“ fragte Adele ausweichend.

„Allerdings kann es der Fall sein, wenn Du nämlich entschlossen bist, Deinen Mann glücklich zu machen.“

„Den guten Willen habe ich, und die Kraft wird Gott, den ich darum anflehe, mir nicht versagen.“

„Dann nimm Lindenburg in seinem Namen hin, und mögest Du niemals Ursache haben, Deine Wahl zu bereuen.“

Der Doctor schloß sein Kind in die Arme, legte segnend die Hand auf sein Haupt, und rief seine Gattin.

Diese gab ebenfalls ihren Segen unter heißen Thränen, und die Rührung wich erst einer heiterern Stimmung, als die Pfropfen der Champagnerflaschen knallten; denn unter uns gesagt, hatte Lindenburg den letzten Rest dieses Trankes aus der Gegend von

Rheims oder vielleicht auch nur aus der Gegend von Lößnitz — wir wollen diesen kleinen Unterschied nicht untersuchen — in dem Keller des einzigen Weinhändlers im Städtchen mit Beschlag belegt, und freuete sich über die erheiternde Wirkung, die er auf die Tischgäste — welche mit Ausnahme des Doctors gewöhnlich nur Wasser tranken — hervorbrachte.

Nach aufgehobener Tafel genoß man den Kaffee im Freien, und dann nahete der feierliche Augenblick, wo die drei Paare wie vom Stapel gelassene Schiffe ihren Lauf in die gute Stadt begannen, während ihnen das ganze Hauspersonal nachschauete, und die jüngern Mädchen eine Art unschuldigen Neides empfanden, daß ihre Schwestern jetzt Gegenstände allgemeiner Aufmerksamkeit waren.

Die Bewohner großer Städte werden sich wundern, daß sie des Nachmittags zu diesem Zwecke ausgingen, aber einestheils blieb ihnen keine andere Zeit, anderntheils galt der Besuch nur den nähern Bekannten, und drittens waren am Vormittage auch in andern Häusern die Damen gewöhnlich beschäftigt, und ein Nachmittagsbesuch stets willkommner als die feine Morgenvisite der haute volée.

Kurz, die nöthigsten Besuche wurden abgestattet, die Uebrigen mußten sich gedulden, bis sie von der Reise zurückkehrten, und sehr ergötzlich würde die

Schilderung der verschiedenen Empfindungen sein, die sich auf den Gesichtern der Honoratioren malten, wenn sie eintraten. Da wir aber nicht die Ehre haben, diesen Honoratioren befreundet zu sein, so wagen wir diese Schilderung nicht. Aber einige Ausrufe erlauben wir uns mitzutheilen.

„Wer hätte gedacht, daß Mamsell Doris noch einen Mann bekäme? — Wer hätte geglaubt, daß Adele, nachdem sie ihr Geliebter treulos verlassen, sich zu einem alten Manne entschließen könnte?"

„Nun ja, er ist allerdings reich — sehr reich sogar, wie man sagt — sein Geld wird sie anlocken."

Oder:

„Wie gut sich Ida als Frau nimmt, und wie geschickt sie es verstanden hat, ihre Verwandten nach sich zu ziehen."

So hieß es, doch dies waren, wie wir versichern können, nur die ersten Gefühlsausbrüche; denn nachdem man später mit dem Strickstrumpf, der Häkelarbeit oder der Stickerei gute Freunde besuchte, wurden die oben angegebenen Themas weiter ausgearbeitet, um dann noch weiter verbreitet zu werden, bis die Letzten, die das Gerücht erhaschten, unglaubliche Dinge hörten.

Am nächsten Morgen begaben sich endlich die drei Paare in Begleitung der Mama und Corneliens

auf die Reise. Obschon man die Hauptstadt berührte, so gaben die Herren doch dort kein Lebenszeichen von sich, sondern übernachteten erst in Dresden, wo sie einen Tag zu rasten beschlossen, weil die Damen, die beständig in der Provinz gelebt hatten, durch die Herrlichkeiten des schönen Elb-Florenz so entzückt waren, daß es eine Grausamkeit gewesen wäre, sie an so viel Schönheiten vorbeizuführen, ohne sie Etwas davon genießen zu lassen.

Lindenburg wäre sich vielleicht wie ein Mann vorgekommen, der mit einem Kinde an der Hand in eine Conditorei tritt, das Kind auf- und abführt, dasselbe Alles flüchtig sehen läßt, und wenn die glänzenden Augen Alles überflogen haben, es wieder hinwegführt, ohne daß ein einziges Bonbon oder ein Stückchen Kuchen den Weg bis in seine Hand gefunden hätte.

Die Herren, welche Dresden schon so oft, sowohl zur Zeit des Vogelschießens als auch zu andern Zeiten besucht hatten, und auf der Terrasse oder im Palaisgarten, im Theater oder im Linkschen Bade, in der Gemäldegalerie wie im grünen Gewölbe, im neuen Museum wie im Feldschlößchen oder im Felsenkeller sich eben so gelangweilt hatten, wie sie es daheim thaten, fanden den Aufenthalt dies Mal ganz amüsant, und das unverhohlene oft naive Entzücken

der Damen erregte in ihnen fast Neid, daß Menschen bei dem Anblick aller dieser Dinge in einen solchen Enthusiasmus gerathen könnten.

Ida wußte sich am meisten zu beherrschen, bei ihr war der Verstand mehr ausgebildet, während bei den Uebrigen das Gemüth vorherrschender war, und sie suchte stets durch eine geschickt angebrachte Bemerkung, durch eine rechtzeitige Wendung das Kleinstädtische zu verdecken, welches sonst zuweilen hervorgetreten sein würde und die Illusion der Herren, daß der Umgang mit wahren Naturkindern entzückend sei, gestört hätte. Ihr Gatte unterstützte sie natürlich dabei ganz vortrefflich, und der Banquier machte, als sie Abends noch nach dem Theater vertraulich beisammen saßen, den Vorschlag, Dresden noch einen Tag zu widmen.

Alle schönen Augen ruheten mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit auf ihm, und nur die Doctorin Mutter sagte:

„Kinder, Ihr vergeßt die Kosten, denkt Euch nur, so viele Personen hier noch einen Tag länger zu erhalten."

Ein Gelächter, wie es seit vielen Jahren nicht das Zwerchfell der wackern Junggesellen erschüttert hatte, war die einzige Antwort, und die arme Frau, welche daheim jeden Groschen zwei Mal umwendete,

ehe sie ihn ausgab, wagte keinen weiteren Einwurf; sie sah, daß es hier wirklich nicht auf hundert Thaler ankam, sie begnügte sich blos damit, auszurechnen, wie lange sie ihre Familie von Dem erhalten könnte, was schon ausgegeben worden war, so lange sie ihr Haus verlassen hatte.

Als sie endlich am dritten Morgen auf dem Deck des Dampfschiffes standen, um in Gesellschaft einiger Hofleute, die nach Pillnitz reis'ten, und einiger Badegäste, die jen Schandau zogen, stromaufwärts zu fahren, und die Thürme Dresdens von hier aus gesehen überaus malerisch in immer weitere Ferne gerückt wurden, da bemächtigte sich der Mädchen eine gewisse Wehmuth, und die klaren Augen umschleierte eine Thräne. Der Gedanke, daß wir Sterblichen unsere schönsten Freuden nicht festzuhalten vermögen, beherrschte sie.

Hier waren sie jedoch nicht an dem Ende derselben. Der eigentliche Hochgenuß begann ja erst, denn auf dem linken Elbufer wechselten Berge, welche bis dicht an den Fluß traten, in ihrer Form eben so wie die Landhäuser verschieden waren, welche ihren Scheitel krönten, bis sie die Stelle erreichten, wo der ehemalige Findlatersche Weinberg zwei kleine dicht neben einander stehende Schlösser zeigt, einen Landsitz, welcher dem Prinzen Albrecht von Preußen gehört,

und den seines Adjutanten Baron v. Budberg in sich schließt. Der Bau ist in gefälligen modernen Formen ausgeführt, und ruht auf einem sichern Fundamente von fester Maurerarbeit. Die Verzierungen und Bekleidungen sind elegant, und das Ganze bildet eine große Zierde des Elbufers.

Eine durch Dampfkraft getriebene Fontaine stürzte ihre breite Wassermasse über Cascadentreppen in ein Muschelbassin unter einem tempelartigen Säulenbau, und das Ganze machte neben dem frischen Grün der Umgebungen einen angenehmen Eindruck auf Alle. Für die, welche nicht soeben die gewaltigen Wasserfälle des Nordens gesehen hatten, war das Vergnügen ein gesteigertes.

Weiter ziehen sich Schlößchen und Villas hin, das Dorf Loschwitz mit seinen friedlichen Häuschen und seiner kleinen Kirche am Fuße des Berges wird sichtbar, und sie erinnerten sich, daß hier Theodor Körners Eltern gewohnt hatten, bei welchen Schiller sich aufhielt, als er seinen Don Carlos begann. Dann Wachwitz und die königliche Weinbergsvilla, die vom verstorbenen König oft besucht wurde, und von der verwittweten Königin fast ausschließlich bewohnt wird. Daneben befindet sich eine Kapelle und dahinter der Wildpark. Alles wird die angenehmsten Erinnerungen in denjenigen der geehrten

Leser wecken, die diese Partie ein oder mehrere Male gemacht haben.

Die mit Bäumen bewachsenen Berge, welche nur unten mit Wein bepflanzt sind, erreichen hier schon eine bedeutende Höhe und sind oft von waldigen Thälern durchschnitten, wie z. B. der nach der Ruine Rothenfels führende Helftenberger Grund, der Kappgrund, und hinter Pillnitz der Friedrichsgrund. Hinter diesen Bergen zeigen sich in der Ferne weit höhere Kuppen, welche blau oder violett, je nach der Beleuchtung schimmern.

Auch an dem kleinen steinernen Monument der zu ihrer Zeit sehr gefeierten Schauspielerin Neuber, die hier in ungeweiheter Erde ruhete und in Elend starb, führt der Weg vorbei, und an dem Kappschlosse, welches den schönen Grund von der Elbe trennt.

Jetzt macht die Elbe einen Bogen um Hosterwitz, und die Insel, auf welcher die Fähre, welche beide Ufer mit einander verbindet, befestigt ist, kommt zum Vorschein, eben so das Schloß Pillnitz, die Sommerresidenz der königlichen Familie, welches sich an Weinberge mit einer künstlichen Ruine anlehnt und über die die Kuppe des Borsbergs wie ein treuer Wächter des Königshauses schauet.

Auch ist hier eine Landungsbrücke für das

Dampfschiff angebracht. Ein großer Theil der Passagiere, deren Ziel Pillnitz war, stiegen aus, und unsere Freunde folgten ihrem Beispiel. Sie rüsteten sich zu einem Besuche des Borsberges; sie besuchten den Poetengang, den Friedrichsgrund, und kehrten über die Ruine zurück, nachdem sie in der Meixmühle geruhet und auf der Kuppe des Berges einige Stunden zugebracht hatten, um durch das gute Fernrohr alle schönen Aussichtspunkte zu betrachten, denn vom Borsberge aus kann man noch einen letzten Blick in das Elbthal abwärts werfen, die Höhen des Meißner Hochlandes bis zum Kolmberge bei Oschatz hin betrachten, Dresden und die Elbe bis Pirna und Dohna übersehen, und weit in Osten über dem dunkeln Mantel des Waldes, der sich um ihren Fuß schmiegt, die alte Bergfeste Stolpen, welche dräuend ihr Haupt erhebt, wenn die Luft klar ist.

Adele lenkte ihre Blicke nach der Richtung hin, wo das Böhmerland lag, alle ihre Sinne schienen sich an dem Orte zu concentriren, den sie nun bald erreichen sollte, denn eine innere Stimme sagte ihr, daß sie Aufschlüsse erhalten würde, wenn sie zur Stelle käme, und daß eine traurige Gewißheit besser sei, als die Qual der letzten Jahre.

Mit offenem Auge betrachtete sie später das

königliche Schloß mit seiner breiten Terrasse, seinem bunten Gewand und seinen vielen Zierrathen, seinem herrlichen Garten und den Pavillons, welche dicht an der Elbe lagen, zu welcher eine breite gewundene Treppe führt, und Gondeln sich wie vor den Palästen der Nobili zu Venedig schaukeln. Damals weilte die selige Erzherzogin Margarethe bei ihren Eltern, sie entzückte durch ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit, und noch ehe unser Buch beendet war, brach der Todesengel schon diese schöne Blüthe. Aus dem Jenseits sandte sie ihre Grüße der zurückgebliebenen holden Schwester. Sie sagte ihr, daß trotz ihres Aufenthaltes in Italien die Erde doch rauh sei, und lockte sie durch ihr Rufen und Bitten aufwärts zur Vereinigung.

„O dieser grausame, unerbittliche Tod, warum bricht er gerade die schönsten, die zartesten Blüthen?“ — so klagte Adele.

Sinnend betrachtete sie diesen geschmackvollen Luxus, diese heitere Pracht, und vielleicht sah sie jetzt zum ersten Male ein, daß ihre Schwester Ida wahr gesprochen hatte, als sie sagte: „Der Reichthum bietet uns manchen Genuß, und es kann uns kein Vorwurf gemacht werden, daß wir uns dieser Genüsse freuen.“

Da unsere Reisenden von hier aus mit dem

Dampfwagen weiter nach Böhmen bis Bodenbach reis'ten, und wir ihnen deßhalb nicht weiter folgen können, behalte ich mir die fernere Schilderung und die der Rückreise vor, bis wir uns mit einigen andern Personen unserer Geschichte bekannt gemacht haben.

Fünftes Kapitel.

Der Milleschauer mit seiner moosigen Decke und seiner erhabenen Stille lag in seiner ruhigen Majestät, wie ein Herrscher über seine Sclavinnen: die Elbe, Eger und Billa, auf seinem Lager von Felsen und Gestein, als unsere Freunde langsam aufwärts stiegen, um seine Kuppe zu erreichen.

Der Tag war schön, und man erwartete einen prachtvollen Sonnenuntergang an dem heutigen, und einen heitern Sonnenaufgang für den morgenden Tag. —

Beides sollte von Oben herab beobachtet werden, und man versprach sich einen hohen Genuß.

Lindenburg, schon seit mehreren Jahren stereotyp Badegast in Teplitz, hatte den Berg schon verschiedene Male bestiegen, und kannte deßhalb seine Eigenthümlichkeiten und die Wirthschaft auf demselben

sehr genau, er konnte also den Freunden in Allem als Cicerone dienen.

Zu Fuße war er überdies noch nicht heraufgekommen, sondern er hatte sich jedesmal, nachdem er — wie die Reisegesellschaft es auch heute gethan — bis Bilkau gefahren war, von dort aus auf einem Tragsessel weiter schaffen lassen.

Heute jedoch, wo er im Begriff stand, sich eine junge Frau zu nehmen, durfte er sich weder bequem, noch hinfällig zeigen. Er entschloß sich, mit den Uebrigen zu gehen, und folgte langsam mit der Doctorin Mutter, seiner Jugendgeliebten, den Uebrigen, welche soeben an der Stelle vorüberschritten, wo ihnen der Kletschenberg am nächsten tritt und man die Aussicht in den Sattel hat.

Alle waren mit dem Steigen beschäftigt und die Unterhaltung keine sehr lebhafte, außerdem, wenn man an besonders schönen Punkten sich mehr zusammenfand, einige Augenblicke rastete und sich entzückt seine Empfindungen mittheilte.

Adele ging langsam und gedankenvoll weiter. Sie hatte sich an allen Orten, die sie passirt hatten, nach Constantin, dem Etablissement seiner Eltern und seinen nähern Verhältnissen erkundigt, ohne daß Jemand im Stande gewesen wäre, ihr Auskunft zu geben. Dies war wohl am Ende natürlich, denn

wer sollte unter so vielen Etablissements gerade das seinige kennen? Dennoch hatte sich ein Gefühl so bitterer schmerzlicher Täuschung ihrer bemächtigt, daß sie nur mit der äußersten Anstrengung ihre Fassung behalten konnte und als die Letzte, der Gesellschaft langsam einige Schritte nachging.

Der Weg machte eine Biegung um eine Felsenklippe, die sich zu einem kleinen Plateau ausbreitete, von welchem hinab sich ein allerliebster Waldpfad auf der entgegengesetzten Seite hinunterschlängelt.

Die ganze Reisegesellschaft überschritt den Platz, ohne sich aufzuhalten, denn die Aussicht ward durch Bäume verdeckt.

Nur Adele blieb stehen und schauete in die waldige Tiefe, die ihr so still und kühl erschien, daß sie sich gern ein Plätzchen unter den Bäumen ausgesucht hätte, um ihren Träumen nachzuhängen, bis die Uebrigen zurückkehren würden.

Während sie so dahinschauete, entdeckte sie im Grase die Gestalt eines Mannes, der den Kopf auf die Hand gestützt, auf dem Ellbogen ruhete und zerstreut vor sich hinblickte; es schien jedoch keine süße Träumerei, welche sich auf seinem Antlitz malte, sondern ein sich Gehenlassen nach langer Anstrengung, eine Ermattung nach langem Kampfe mit dem Schmerze, der ihn zu beherrschen schien.

Theilnehmend betrachtete ihn Adele, die Stelle, die sie sich soeben zum Ausruhen für sich selbst gewünscht hatte, war besetzt, und da der Mann, welcher sie inne hatte, wie es schien, ebenfalls kein fröhliches Menschenkind war, so widmete sie seiner Betrachtung einige Minuten.

„O mein Gott!“ rief sie plötzlich zusammenschauernd, „diese Aehnlichkeit! Aber ach wie bleich, wie kummervoll!“

Die Beleuchtung war in dem Dunkel des Waldes keine sehr deutliche. Adele konnte sich daher auch sehr leicht irren und einen ihr ganz fremden Mann für Constantin, den Geliebten ihres Herzens, halten; aber doch drängte es sie ungestüm, vorwärts zu eilen, an ihm vorüber zu gehen, und wenn sich ihre Vermuthungen bestätigten, seinen Namen zu rufen und auf diese Weise zu erfahren, ob er es sei.

Schon setzte sie den Fuß vorwärts, um in raschem Laufe hinunter zu eilen, denn ihre Bewegung bei dem Gedanken, daß er in ihrer Nähe sei, raubte ihr fast den Verstand, sie handelte unter dem Einflusse einer ihr unbekannten Macht.

Da hörte sie ihre Schwester Cornelia ihren Namen rufen, und in diesen Ruf mischte sich auch die Stimme Lindenburgs, der sie ebenfalls vermißt hatte, als er schon eine Strecke voraus war.

„Adele, Adele,“ kam es immer näher, und noch stand sie wie an den Boden gewurzelt, immer das Gesicht des Fremden beobachtend, der, sobald der Klang dieses Namens bis zu ihm drang, rasch den Kopf erhob, sein Gesicht nach der Richtung hinwendete, woher der Ruf gekommen war, und sofort auf den Füßen stand, als er sie gewahrte.

Jetzt sah sie ihn ganz deutlich, es war die hohe, gebietende Gestalt, das aus der Stirn gestrichene Haar und das bleiche, edle Antlitz; aber wie war es verändert seit den Tagen des Glücks!

Furchtbare Stürme mußten über dasselbe hingegangen sein, und noch immer schien er zu leiden.

Unfähig, sich von der Stelle zu rühren, blieb Adele stehen, sie starrte die Vision an, und als jetzt Lindenburg und ihre Schwester sie erreichten, und der Erstere theilnehmend fragte, was ihr geschehen sei, zeigte sie stumm nach dem Walde hinunter.

Lindenburg folgte der Richtung ihres Zeigefingers, da aber Constantin beim Anblicke dieser neuen Personen hinter einen Baum getreten war, so sah Lindenburg nichts Beunruhigendes und reichte ihr schweigend den Arm, den sie heftig zitternd ergriff.

„Was hat Dich denn so erschreckt?“ fragte Cornelia nach einigen Augenblicken, als das Paar rastete.

„Es lag ein sehr sonderbar aussehender Mann dort unter den Bäumen," entgegnete Adele.

„Jedenfalls ein Hirt aus der hiesigen Gegend."

„Oder ein Zigeuner!"

„Oder ein Kohlenbrenner!"

„Oder ein Badegast in seinem Regenmantel!"

„Oder einer der ungarischen Bauern, die sich wohl bis hierher verirren können, wenn sie die Neugierde einmal bis Prag getrieben."

So scherzend wechselten Lindenburg und Cornelia in ihren Ausrufen ab, und da Adele keine Antwort gab, gingen sie weiter, bis sie die Uebrigen erreichten und lachend Adelens Abenteuer erzählten, so daß sie Gegenstand allgemeinen Scherzes ward.

Ida scherzte mit, flüsterte jedoch ihrer Schwester in's Ohr, als sie ihre auffallende Blässe sah:

„Nimm Dich zusammen, sonst machst Du Lindenburg stutzig, er ist schon nachdenklich geworden."

Adele beachtete kaum die Warnung der Schwester, ihre Gedanken verweilten allein bei der räthselhaften Erscheinung, die sie für die Person Constantins hielt, und sie sann darüber nach, warum er sich ihr nicht nähere, da er sie, die oben auf dem Felsen mit einer wahren Fluth von Licht und Glanz überschüttet gewesen war, doch deutlich gesehen und erkannt haben mußte, besonders nachdem man ihren

Namen gerufen und ihn aufmerksam gemacht hatte. Sie riß sich jedoch nach dieser Ueberlegung und einer nochmaligen Mahnung Ida's sofort von ihren Gedanken los und suchte auf die Scherze ihrer Freunde zu antworten, bis diese die Hitze und die Ermüdung zwang, zu schweigen.

Endlich war der Gipfel des Berges erreicht, und da oben ein ziemlich heftiger Zugwind wehete, so eilten die Damen in eine der Mooshüten, um die Wäsche zu wechseln, während die Herren sich in eine andere zurückzogen.

„Was war Dir nur eigentlich geschehen?“ fragte Ida ihre Schwester, als sie ihr das Kleid aufheftelte.

„Ich habe Constantin dort unter den Bäumen gesehen. Er war bleich und leidend und gab durch kein Zeichen zu erkennen, daß er sich über meine Gegenwart freuete oder mich zu sprechen wünschte.“

„Du hast Dich geirrt, Adele, denn da Du mit dem Gedanken hierher gekommen bist, ihn hier zu finden, so ist es gar nicht so wunderbar, daß Du Dir einbildest, ihn gesehen zu haben. Verbittere Dir also nicht die Reise dadurch, daß Du weiter an die Sache denkst.“

Adele schüttelte blos den Kopf und fuhr in ihrer Beschäftigung fort.

Die Damen waren mit ihrem Umzuge fertig

und traten heraus, um sich an der Aussicht zu erfreuen, die sie bis jetzt noch gar nicht genossen hatten, weil sie, nachdem sie dem Gipfel nahe waren, um in gleichmäßiger Wärme und Bewegung zu bleiben, immer zum Aufwärtssteigen getrieben worden waren, und dann sich schnell in die Mooshütte verkrochen hatten, bis sie abgekühlt sein würden.

Endlich war dies geschehen, sie hatten eine Stärkung zu sich genommen, und gingen nach den Aussichtsplätzen, die überall angebracht waren, und Lindenburg rief:

„Ei Traksch, wie schön ist heute die Beleuchtung! Niemals früher haben wir sie so schön gesehen!“

„Einmal sogar sind wir bei heiterm Wetter von der Paschkopole aufgebrochen, als wir oben ankamen, hüllte ein scharfer dichter Nebel den ganzen Berg und uns selbst ein.“

„Und ein zweites Mal war es oben hell, aber aus den Thälern stieg ein feuchter Dunst auf und verschleierte Alles, was unter uns lag.“

„Wir sind auch heute als Bräutigams hier und wollen annehmen, daß jene Abendlandschaft mit ihren warmen Tinten das Gemälde unsers noch vor uns liegenden Lebens ist!“

„Wann ist denn aus dem Zahlenmenschen, aus der wandelnden Rechenmaschine ein Poet geworden?“

fragte Lindenburg erstaunt über diese Worte in dem Munde seines Freundes.

„Jeder Mensch hat seinen Theil an Gemüth und Poesie empfangen," entgegnete Trakſch, „das Leben oder die materiellen Beschäftigungen verstopfen den Quell bei dem Einen früher, bei dem Andern später; aber in der Hand der Frauen liegt der Stab, durch welchen sie den Felsen, der diese Quelle schloß, wieder öffnen können, wenn sie sich die Mühe nehmen, uns ihre Aufmerksamkeit zu schenken."

„Du hast Recht," entgegnete Lindenburg ernst. „In der Hand der Frauen liegt das Schicksal der Männer, denn zunächst leiten sie als Mütter die Erziehung ihrer Söhne, und jede hervorragende Erscheinung in der Männerwelt wird auch noch mit Liebe und Ehrfurcht den Namen seiner Mutter nennen, wenn das dunkle Grab ihre Gebeine längst umschließt."

„Wenn ich von den Frauen sprach, so meinte ich nicht die Mütter allein, denn nicht alle unter ihnen erfüllen ihre Pflichten in so hohem Grade, daß der Einfluß auf ihre Söhne bis zum Grabe fortwirkt. Ich meinte den jüngern Theil der Frauen. Diejenigen, welche es verstehen, uns durch Güte an sich zu fesseln, unsere Geschmacksrichtungen zu veredeln und uns der Gemeinheit entreißen, zu welcher

der sinnliche Mensch in uns uns hinzieht, sobald nicht eine bessere Macht uns als Stütze dient."

„Na, na, phantasieren wir in den langen Winterabenden an Ihrem warmen Ofen über den Werth der Frauen und den Unwerth der Männer!" rief Ida munter. „Jetzt laßt uns hinabschauen in dieses Meer von flüssigem Gold unter uns und ein Panorama mit dem Auge auffassen, welches an Großartigkeit gewiß seines Gleichen sucht. Seht jenes Böhmen mit seiner romantischen Geschichte, seinen Heiligenbildern und Sagen, wie es sich an die Elbe schmiegt, und von den Berghöhen geschirmt wird. Jenes Land, das einst die große Maria Theresia beherrschte, ehe ihr edler, aufgeklärter Sohn Joseph nachfolgte, welchen damals der sogenannte Zwetschenrummel — oder Krieg mit Friedrich dem Großen, in welchem ihn der Wille seiner Mutter eine fast schmachvolle Rolle zutheilte — fast das Böhmenland hassen lernte. Dort hinter der Stadt Lobositz steht in den Schatten der Bäume eingehüllt die Maria-Einsiedel-Kapelle als Erinnerungszeichen an die Schlacht am 1. October 1756, und ich sehe das Bild des edlen Joseph deutlich über derselben schweben und sein Haupt in einen Trauerschleier hüllen, daß Lacis Verwundung Preußen einen so wichtigen Dienst leistete."

„Sie schwärmen also lebhaft für Joseph?“ fragte Lindenburg.

„Wer sollte nicht beklagen, daß dieses edle, so oft verkannte Herz zu früh brach? Wer sollte nicht trauern, wenn der Schritt eines Mannes gehemmt wird, der die Sympathieen seiner Zeitgenossen nicht erwerben konnte, weil er seiner Zeit vorausgeeilt war; der sterben mußte, ehe er das große Werk vollendet, das er so muthig begonnen hat?“

„Von der Kapelle breitet sich das weite Schlachtfeld aus, die Preußen hatten die Höhen des Lobosch und der Homolka besetzt, während die Oesterreicher theils in dem Hohlwege bei Lobositz, am Bache hin und in den Weingärten standen, ihre Position tapfer vertheidigten, aber doch endlich durch die Flammen aus ihrer festen Stellung in Lobositz vertrieben wurden,“ bemerkte Ida's Gatte, und sein Auge leuchtete bei der Erinnerung an die Heldenthaten des großen Preußenkönigs hell auf, „denn acht Stunden wüthete der Kampf,“ fuhr er fort.

Das entzückte Auge suchte, nachdem es das Ganze überflogen und auch auf einzelnen Punkten länger verweilte, ohne sich orientiren zu können, zunächst die Berge auf, die sich in verschiedenen Formen und Farben von einander abhoben, und man entdeckte die Spitzen und Kämme der Berge längs

des Elbufers, wie sie sich erhoben und nieder senkten, ohne jedoch den Fluß selbst zu sehen.

Gegen Osten hinter dem kolbigen Kletschenberg und dem Lobosch, welchen ein Riese in seiner Faust zusammengedrückt und ihn so mißgestaltet gemacht zu haben scheint, sieht man im bläulichen Gewande die anmuthigen Formen des Lausitzer Gebirges, und den weit dunkleren Rücken des Riesengebirges grau und düster, wie Rübezahl selbst, mit einigen weißen Punkten, jedenfalls die Schneekoppe und einige andere hohe Berge.

Die beiden Pösige versperren die Aussicht nach Südost, und es schließt sich an sie eine sanfte Hügelkette an, aus welcher der große Franz, an dessen Fuß sich die Ruine des ehemals so ausgebreiteten Klosters anlehnt, hervorschauet.

Nach Norden hin zieht sich das dunkle Erzgebirge mit seinen bewaldeten Schluchten, aber zwischen diesen äußersten Grenzen liegt eine Landschaft, die in dieser Beleuchtung wirklich feenhaft aussah, denn obschon fast jede Farbe vorhanden war, so lag doch über dem Ganzen eine sanfte Harmonie, die zwar keine Feder zu schildern vermag, die aber den Beschauer wohlthuend berührte.

Alle waren in das Anschauen versunken, sie athmeten kaum vor Entzücken, und Adele tauchte ihre

ganze Seele in dieses Meer von Gluth und Pracht, und ließ sie in den sanften Luftwellen hinüber schwimmen zu ihm, den sie liebte.

Es waren noch mehr Besucher auf dem Berge, und eben kam wieder eine Gesellschaft an, welche schleunig in den Mooshütten verschwand, denn sie mußten eilen, wenn sie die Dämmerung nicht überraschen und um den seltenen Genuß, den Sonnenuntergang zu beobachten, bringen sollte.

Mehrere Herren kamen später in ihre Nähe und traten zum Rande vor, und hinter ihnen, ein wenig isolirt, stand die Erscheinung aus dem Walde, wendete sich aber in dem Augenblicke zum Gehen, als sich Adele umdrehte; sie verschwand langsam und wie es schien in Gedanken versenkt ihren Blicken, ehe sie, die noch von dem grellen Sonnenscheine unten im Thale geblendet und von der Aussicht wie berauscht war, sich sein Bild fester einprägen konnte.

Adelens Athem stockte ihr fast in der Brust, ihre ganze Seele schien in den Augen zu liegen, deren magnetischer Blick ihn zurückrufen sollte; aber die Kraft dieses Blickes war nicht so stark, wie das Schicksal, welches ihn von ihr trieb, und wie zerbrochen lehnte sie sich auf den Arm ihrer Schwester, die neben ihr stand und eben so wenig wie ihre übrigen Begleiter den fremden Mann beobachtet hatte.

Endlich sank die Nacht nieder auf die Erde, das Geräusch des Lebens erstarb, und die bleichen Sterne begannen ihre Herrschaft über die Dunkelheit geltend zu machen, die allmählich das ganze herrliche Bild verschleiert hatte.

In den Mooshütten, welche erst seit einigen Jahren angelegt worden sind, denn früher gab es auf dem Donnersberge weder gebahnte Wege noch ein Dach, unter welchem der Ermüdete schlummern konnte, ward es ebenfalls still. Der Gott des Schlafes hatte überall Eingang gefunden, was nach der Ermüdung des Aufsteigens wohl kein Wunder war, besonders da die Meisten der Anwesenden beim Abendmahl dem Glase zugesprochen hatten.

Von Adelens Augen blieb der Schlummer fern, und auch die ruhigen Athemzüge ihrer Schwestern vermochten ihn nicht herbeizulocken, denn das Bild Constantins stand vor ihrer Seele. Anfangs machte sie sich Vorwürfe, daß sie sich mit Lindenburg verlobt hatte. Dann dachte sie wieder an Ida's Worte: „Er kann vielleicht längst verheirathet sein.“ Was diese hingeworfen hatte, war ihr zur Gewißheit, wenn sie sich sein Betragen von heute noch einmal in's Gedächtniß zurückrief, und sie bereuete nicht mehr diesen Schritt.

Als Ida die Worte aussprach, war ihr ganzes

Wesen Zweifel an der Wahrheit derselben gewesen, später hatte sie oft wieder daran gedacht, aber jetzt zweifelte sie nicht mehr, denn wenn ihn nicht gebieterische Pflichten abhielten, sie zu sprechen, weßhalb floh er da ihre Nähe, da sie ihm doch unter allen Verhältnissen freudig entgegen getreten sein würde?

Früher hatte sie Schmerz und Sehnsucht beherrscht, jetzt, wo sich zu diesen Empfindungen auch noch der marternde Zweifel gesellte, konnte sie nicht länger ihre Thränen zurückhalten; da sie aber durch ihr Schluchzen die Schwester nicht wecken wollte, die Luft ihr auch so drückend erschien, so drängte es sie, hinauszugehen, und einige Stunden der Nacht in der Kapelle zuzubringen, welche den Scheitel des Berges krönt.

Aber konnten nicht vielleicht Herren auch an Schlaflosigkeit leiden und umherwandeln? Sie mußte von den schützenden Wänden umgeben bleiben, so sehr es sie auch hinaus trieb, und sie bemühete sich, ihre Aufregung niederzukämpfen.

Plötzlich hob sie den Kopf von dem duftigen Mooslager, auf welchem sie ruhete, denn sie hörte deutlich draußen eine Flöte ihre klagenden Töne mit der Nachtluft verschmelzen und, ein langes weiches Adagio zitterte in das Böhmenland.

Adele verließ geräuschlos das Lager, sie schritt

bis zur Thür der Hütte hin und lauschte an der Spalte derselben, denn Constantin hatte sie oft auf dem Piano mit seiner Flöte begleitet, und es konnte wohl der Fall sein, daß er ihr in einem ihr bekannten Liede einen Nachtgruß brachte so viel erlaubte ihm vielleicht die Pflicht.

Jetzt hörte sie deutlich das Vorspiel eines Liedes, welches er früher für sie gedichtet und in Musik gesetzt hatte, und während er es blies, summte sie leise die Worte desselben nach:

„Ich sah mein Lieb!
Ich sah mein Lieb! Das Herz erbebt in lauten Schlägen
Vor Freud' und Wonne, wenn ihr Aug' ich sah;
Wer könnte wohl die Seligkeit erwägen
Die mich erfüllt, wenn sie mir nah?
Ich sah mein Lieb! Der Trübsinn war gebrochen,
Ein Lichtelf naht, der schwarze Dämon schweigt,
Die Schlange, die so oft mein Herz umkrochen,
Sie flieht, wenn sie die kleine Hand mir reicht.
Ich sah mein Lieb! O könnt' ich's an mich binden
Dies süße, unschuldsvolle, heit're Kind,
O könnt' es mir der Liebe Kränze winden,
Des Schmerzes Schärfe würde sanft und lind.
Doch ach, ich muß noch ihre Nähe fliehen,
Denn Pflichten schwer und hart, sie rufen mich.
Vielleicht krönt bald Erfolg mein Mühen,
Und dann, Adele, leb' ich nur für Dich."

Die Töne waren verklungen, leise Schritte ent=

fernten sich, und Adele stürzte zu ihrem Lager, warf ihren Mantel um, den sie aus Vorsicht mitgenommen hatte, und wollte dem Sänger folgen; als sie jedoch die Hand an den Riegel legte, den sie zurückziehen wollte, zittterte diese so, daß sie fühlte, sie stehe im Begriff, etwas Unrechtes oder Unpassendes zu thun. Sie trat von dieser Ueberzeugung festgehalten zurück, warf den Mantel ab und suchte ihr Lager wieder auf.

„Vielleicht sehe ich ihn morgen wieder," tröstete sie sich endlich, und mit diesem Gedanken schlummerte sie ein. Der Traum wob seine luftigen Netze phantastisch um die Schläferin, und die Klänge tönten fortwährend noch in ihren Ohren, als sie einen Kuß auf ihrer Stirn fühlte und scheu um sich sah.

Leise flüsterte Cornelia, welche sie durch diesen Kuß weckte:

„Horch, wie ergreifend der Ton des Kapellenglöckchens klingt; ist es nicht, als würden die Nonnen zur Hora gerufen?"

„Rasch erhebt Euch," rief die Stimme der Tante Doris, „sonst versehen wir den Sonnenaufgang, der, wie Traksch versicherte, noch erhabener ist, als der Untergang.

In wenigen Minuten waren die Mädchen angekleidet und schlüpften aus dem warmen Gemache in die kühle Morgenluft, wo schon die Herren auf

dem Observatorium ihren Platz eingenommen hatten, während die Damen mit ihren drei Cavalieren sich damit begnügten, auf der östlichen Seite des Berges dem Erwachen der Sonne zu lauschen.

Aus ihrem Bett von weißen Nebeln hob ihr erster Schimmer die Bergspitzen tief unter dem Millischauer, während der Himmel sich matt erhellte, und das Riesengebirge eine lichtblaue Azurfarbe erhielt. Der Himmel ward heller, ein gelblich röthlicher Schein verbreitete sich immer weiter, bis die große rothe Feuerkugel langsam und majestätisch höher stieg, die lichtblaue Farbe dunkler ward, und alle Berge sich goldumrändert zeigten. Langsam zerrinnen die Nebel — langsam schmilzt das Gold dahin, und lange tiefe Schatten zeichnet das immer heller werdende Licht, bis es zuletzt Alles beherrscht, wie die Alles belebende Gottheit.

Ganz anders erscheint jetzt das Bild in dieser Beleuchtung, denn Alles liegt erquickt und erfrischt da. Unsere Freunde waren entzückt und nur Adele seufzte, daß sie den sehnlichst Erwarteten nicht im Glanze der aufgehenden Sonne sah. Sie flüsterte leise:

„Einen Scheideblick hatte er nur für mich, und dieser harmonirte allderdings auch besser mit der scheidenden Sonne. Hätte er mich bei Sonnenaufgang gesehen, so hätte dies vielleicht die Hoffnung bedeutet.“

Nach einem einfachen Frühstücke traten die Reisenden den Rückweg an, und bestiegen bei der Paschkopole angekommen ihre Wagen, ohne Constantin nochmals begegnet zu sein, oder sonst ein Zeichen seiner Nähe zu finden.

Die Stimmung war eine sehr heitere, und mit Ausnahme Adelens waren vielleicht niemals fröhlichere Menschen vom Haupte des Bergriesen herabgekommen.

„Wie wäre es denn," fragte Lindenburg, „wenn wir, da wir einmal so weit sind, vom herrlichsten Wetter begünstigt werden und uns Alle einer guten Gesundheit erfreuen, wenn wir noch eine Tour um das Mittelgebirge unternähmen?"

„Man muß nie zu viel genießen wollen," bemerkte Adele.

„O, das ist nicht zu viel, wenn wir Teplitz, Maria-Schein mit Graupen, Dux und Osseg, Bilin, die Ruinen Kostenblat und Hasenburg besuchen und dann über den Lobosch und die Elbberge nach Außig gehen. Auf dieser Tour sehen wir das Gebirge von den verschiedensten Seiten, haben seine malerischen Formen vor Augen, und können das schöne Bilathal ebenfalls durchwandern. Es geht Alles auf meine Kosten, und ich bin glücklich, meine Freunde, Euch

diesen Genuß und mir den Eurer angenehmen Gesellschaft bereiten zu können!“ rief Lindenburg fröhlich.

Der Vorschlag ward angenommen, als Lindenburg noch einige Bedenklichkeiten hinsichtlich des Freihaltens überwunden hatte, und nun wurden die Anstalten getroffen, um diese Tour zu unternehmen.

Sechstes Kapitel.

In einer tiefen, grünen, waldigen Schlucht war ein Wasserfall, der über zackige Felsen hinabstürzte und sich dann an den Bergen hinwand, bis das Thal breiter ward und das Flüßchen ebenfalls mehr Raum erhielt, um seine Wasser mit mehr Ruhe weiter zu wälzen.

Am Eingange dieses Thales befand sich eine Mühle, deren Lage eine malerische und deren Umgebungen höchst romantisch waren, während noch weiter vorn in der Ebene eine Fabrik sich wie ein Schloß ausbreitete und das Thal förmlich sperrte.

„Wem gehört denn dieses schöne Grundstück?“ fragte der Banquier Trakſch den Besitzer des Gasthofs, wo unsere Freunde einkehrten, weil sie von einer langen Wanderung ermüdet waren.

Der Mann nannte einen Namen, den ich hier nicht aussprechen darf, der aber Adele das Blut in die Wangen trieb.

Ida, welche es bemerkte, legte verstohlen die Hand auf den Schoos Adelens, und sagte dann zu dem Wirthe:

„Es müssen glückliche Menschen sein, die ein so herrliches Besitzthum in einer so reizenden, so gesegneten Gegend haben, und ich möchte schon an ihrer Stelle sein."

„Und doch ist die Besitzerin dieses Grundstücks, wie man sagt, aus Harm und Kummer wahnsinnig geworden."

Adele stieß einen lauten Schrei aus, und Ida fragte rasch:

„Ist der junge Herr verheirathet?"

„Ich meinte die Mutter des jungen Herrn."

„Sie ist zum zweiten Male verheirathet?"

„Ja, sie hat einen Mann genommen, der jünger ist als ihr Sohn, und wird wohl Ursache haben, diese Heirath zu bereuen, denn der Mann hat sie in's Irrenhaus gebracht."

Die Blicke Aller hingen mit athemloser Spannung an dem Munde des Sprechers, der seine Mittheilungen nun, wie es schien, beschränken wollte.

„War der junge Herr nicht in Norwegen?“ fragte Ida.

„Ja, aber er ist zurückgekehrt, und bereuet vielleicht, daß er im Auslande gewesen ist, während daheim — doch was schwatze ich da, ich kenne ja die Verhältnisse nur vom Hörensagen, und weiß nicht, ob es klug ist, nachzureden, was man sagt, ohne zu wissen, ob man die Wahrheit spricht.“

„Der junge Herr ist also jetzt daheim?“

„Auf der Fabrik nicht, er muß aber in der Nähe sein, und wie ich gehört habe, hat er seine Mutter bei sich.“

„Das Frauenzimmer, welches er bei sich hat, ist nicht seine Mutter, denn diese ist noch im Irrenhause, ich weiß es ganz bestimmt. Das Frauenzimmer ist entweder seine Frau, oder seine Geliebte,“ rief die Wirthin, die inzwischen herangekommen war. „Die, welche im zweiten Hause“ —

Ein zorniger Blick ihres Gatten verschloß der Sprecherin den Mund.

„Wo wohnt er denn, der junge Herr?“ fragte Ida, welche die zitternden Hände Adelens noch fester faßte, und sie durch einen Blick ermahnte, ruhig zu sein.

„Ganz am Ende des Thals in einem kleinen Häuschen, das ganz versteckt sich mit dem Rücken an

den Hunersberg lehnt und vorn von Bäumen fast verdeckt ist."

„Sind noch mehrere Wohnungen in dem Thale?"

„Einige ja, aber sie kommen erst, nachdem man die Mühle, den Wasserfall und die Brücke über den Fluß passirt hat."

„Wollen wir dieses Thal besuchen?" fragte Ida rasch.

„Geht Ihr, meine Kinder, in der Begleitung des Doctors," sagte die Mutter. „Wir älteren Leutchen bedürfen der Ruhe, und befinden uns ganz behaglich hier, nicht wahr Lindenburg?"

„Ja, wenigstens glaube ich, wir sind weise, wenn wir unsere Kräfte für den Besuch von großartigeren Partieen sparen, als dieses armselige Thälchen ist."

„Gut, so bleibt, wir entbinden Euch Eures Dienstes, mein Mann genügt als Begleitung," rief Ida.

Nach diesen mit komischem Ernste ausgesprochenen Worten entfernten sich die drei Schwestern mit dem Dichter, und hatten bald die Mühle erreicht, in welcher sie, während sie sich an einem Glase Milch labten, neue Erkundigungen einzogen und klarere Aufschlüsse zu erhalten hofften.

Sie erhielten jedoch nur fast dieselben Nachrichten, wie im Gasthofe, und da sie nähere Aufschlüsse wünschten, so beschlossen sie das Häuschen selbst aufzusuchen und unter irgend einen Vorwande Zutritt zu verlangen, denn nur so konnten sie einen Blick in das Innere thun.

Jetzt näherten sie sich dem Wasserfalle, der für Ida und ihren Gatten — die, wie wir wissen, weit großartigere Anblicke gehabt hatten, eben nichts Außerordentliches bot, Adele und Cornelia aber sehr entzückte.

Uebrigens war die Umgebung allerliebst, denn zerrissene Felsen von dunklen Tannen umgeben, faßten ihn ein, und das klare Wasser tanzte zwischen dicht zusammengedrängten Ufern weiter, sobald das Hinderniß besiegt war.

Sie traten mehr in den Schatten der Bäume zurück und freueten sich, als sie sahen, wie der aufspritzende Schaum und die Strahlen vom spärlich eindringenden Sonnenlichte beleuchtet wurden. Inzwischen ging der Doctor, um einen Ruheplatz aufzusuchen, und die Damen folgten ihm langsam.

Plötzlich blieben sie stehen. Eine Frau, jung, schön und gut gekleidet, saß auf einem Felsblock, und zu ihren Füßen spielte ein Kind, welches ebenfalls nicht aussah, als gehörte es einem der armen Hütten-

bewohner des Gebirges. Die junge Frau hatte ihre Blicke auf das Kind geheftet, und langsam stahlen sich Thränen über ihre Wange, als sie es betrachtete.

Das Kind sah auf, und als es die Perlen herabrollen sah, rief es:

„Mama weint schon wieder, Mama ist gar nicht artig, sie weint immer, viel mehr, wie Victoria.“

Die Frau gab keine Antwort, ein schmerzliches Zucken verrieth jedoch, daß sie die Worte gehört hatte.

Jetzt trat Ida entschlossen aus dem Schatten der Bäume, grüßte durch anmuthiges Neigen ihres hübschen Kopfes, und sagte scheinbar unbefangen:

„Hat diese Schlucht noch einen andern Ausgang, als den von der Fabrik herein, ich meine nämlich das schöne stattliche Gebäude vorn am Eingang des Thals.“

Eine dunkle Röthe bedeckte das Gesicht der Unbekannten, und schnell erwiderte sie:

„Sie müssen denselben Weg zurückgehen, den Sie gekommen sind. Hier würden Sie sich in ein Labyrinth von Schluchten und Höhlen verirren und den Ausweg nicht finden.“

Nach diesen Worten neigte sie leicht ihr Haupt, nahm das Kind trotz seines Widerstrebens auf, und schritt rasch auf das Häuschen zu, welches wir, die

wir ihr in einiger Entfernung gefolgt sind, jetzt vor uns sehen.

Es war ein ziemlich geräumiges Bauernhaus, welches sie bewohnte, mit Stroh gedeckt, aber nett gehalten. Scheune, Ställe oder Schuppen fehlten jedoch gänzlich. Als Frau und Kind das Haus so ziemlich erreicht hatten, erschien ein Mädchen von vielleicht sechs Jahren an der Thür, und alle Drei gingen zusammen in das Haus.

„Laßt uns umkehren,“ bat Adele, „wir werden keine weiteren Aufschlüsse erhalten, denn diese Frau besitzt Entschlossenheit genug, um uns die Thür sofort zu weisen, wenn wir ihre Schwelle überschreiten wollen.“

„Da wir so weit gegangen sind, können wir wenigstens noch die Umgebung des nächsten Hauses erforschen, vielleicht gelingt es uns doch, mehr zu erfahren,“ erwiderte Ida und schritt ihren Schwestern voran, immer in dem engen Grunde hingehend und die sich höher aufthürmenden grünen Bergwände mit Staunen betrachtend.

Das Thal drehete sich oder wand sich weiter, aber noch immer zeigte sich das zweite erwartete Häuschen nicht, und Cornelia erklärte, daß sie keinen Schritt weiter gehen wolle.

„Nun, so bleibe hier unter dieser prachtvollen

Buche sitzen, bis wir zurückkehren; der Weg, den wir zurückzulegen haben, kann nicht mehr weit sein," schlug der Doctor vor.

Cornelia ging auf diesen Vorschlag ein, und die Drei setzten ihren Weg allein fort. Sie erreichten endlich das Haus, welches in den Sattel des Gebirges fast eingeklemmt war, aber eben so sauber wie das vorige aussah. Es war ebenfalls mit Stroh gedeckt, aber die Fenster zierten Vorhänge, und vor denselben zogen Weinstöcke ihre luftigen Gewinde, durch welche zuweilen der bunte Kelch einer Blume schimmerte, von denen eine Menge im Zimmer an den Fenstern standen.

Nicht ohne Verlegenheit gingen unsere Freunde um das Haus herum, welches mitten in dem saftigen Grün so friedlich dalag, aber durch Nichts das Walten fröhlicher arbeitender Menschen verrieth. Die Stille des Todes herrschte in demselben, und weder glückliches Lachen noch lautes Sprechen ließ sich vernehmen. Aber auch Nichts verrieth, daß die Eindringlinge bemerkt worden wären, obschon sie sich bemerklich zu machen wünschten.

„Was wollen wir thun?" fragte der Doctor rathlos.

„Laß uns das schattige Grün dort aufsuchen und uns einige Minuten lagern, vielleicht machen wir

eine Entdeckung, die wir dann zu unserm Vortheil benutzen müssen."

Man war noch nicht lange unter die Bäume getreten, so schlug ein Murmeln an das Ohr der Reisenden; sie entdeckten eine klare Quelle, deren Wasser in einem silberhellen Bache abfloß, nachdem es sich in einem Bassin mit klarem Kieselgrund angesammelt hatte.

„Hier wollen wir rasten!" rief Ida, „vielleicht kommt eine Nymphe, um hier Wasser zu schöpfen, und ihr können wir ja einige Fragen vorlegen."

Die kleine Gesellschaft lagerte sich und schauete verstohlen nach dem Häuschen; aber kein Vorhang bewegte sich, kein Fenster ward geöffnet, und kein menschliches Wesen kam zum Vorschein, wohl aber senkte sich erst Müdigkeit, und dann Schlaf auf die Lider des jungen Ehepaars.

Adele beobachtete ihre schlummernden Verwandten, denn sie ward durch die Erregung wach gehalten, und als sie sah, daß diese wirklich ganz fest schliefen, erhob sie sich, schritt geräuschlos nach dem Häuschen hin und legte mit klopfendem Herzen die Hand auf den Drücker der Thür, entschlossen, einzutreten, um Gewißheit zu erhalten.

Die Thür war verschlossen, statt sich aber hierdurch entmuthigt zu fühlen, schien ihre Kraft eher

zu wachsen, denn sie wagte anzuklopfen, und als nicht sogleich geöffnet ward, ihr Pochen zu wiederholen und zu verstärken.

Inwendig ward jetzt der Riegel zurückgeschoben, und Adele sah sich einer bejahrten Person, die sie für eine Dienerin hielt, gegenüber. Sie ward mit unverhohlenem Erstaunen betrachtet, ihr Gruß ward kaum erwidert, so freundlich sie ihn ihr auch geboten hatte, und in Folge dieser Haltung ward ihr die beabsichtigte Anrede schwer. Dennoch stotterte sie hervor:

„Können wir nicht einen kühlenden Trunk bei Ihnen bekommen?"

Als sie keine Antwort erhielt, fragte Adele schüchtern:

„Wir sind Reisende, die hier unbekannt sind."

„Ich würde Ihnen gern frisches Wasser aus der Quelle holen und dasselbe mit Wein und Zucker mischen," sagte das Mädchen nach den letzten sie beruhigenden Worten. „Ich kann jedoch das Haus nicht verlassen, in welchem sich eine kranke Dame befindet, weil diese sonst allein sein würde."

„So ist der Herr des Hauses nicht anwesend? Ich meine Herrn Constantin, den Mitbesitzer der Fabrik."

Das Mädchen riß ihre Augen weit auf und fragte:

„Kennen Sie denn meinen Herrn?"

„Ich kenne ihn und wünsche ihn zu sprechen, wenn er hier ist, meine Begleiter erwarten an der Quelle meine Rückkehr."

„Es thut mir leid, daß er nicht zu Hause ist, er befindet sich auf einer Reise und hat nicht bestimmt, wann er zurückkehren wird."

„Constantin, Constantin!" rief jetzt eine Frauenstimme von Oben herab, „Constantin, bist Du da, o, laß mich nicht länger auf Dich warten, die Sehnsucht verzehrt mich!"

„Ich komme sogleich!" antwortete das Mädchen, die die geöffnete Thür noch in der Hand hielt, aber deutlich den Wunsch zu erkennen gab, daß sich Adele entfernen möge, weil sie die Thür zu schließen wünsche."

Adele trat einen Schritt zurück, und fragte leise:

„Ist es seine Mutter, die nach ihm fragte?"

„Seine Mutter? Sie fragt nach seiner Mutter," entgegnete sie im Tone der Verwunderung, und schloß eilig die Thür.

„Es ist nicht seine Mutter," murmelte Adele. „Ach, mein Gott! Wer ist es sonst?" — Sie schritt wie geknickt nach dem Platze, wo sie ihre Geschwister noch immer schlafend fand. Ein wildes Fieber schien ihren Körper zu durchrasen, die Stirn

brannte, die Zunge war heiß und trocken, und die Hände glüheten. Adele nahm ihren Hut ab und tauchte die Hände in das Wasser der Quelle, und benetzte Stirn und Lippen, konnte aber nicht hindern, daß ihre Thränen sich mit dem Wasser mischten. Sie ließ ihnen freien Lauf, denn sie fühlte ihre Brust durch dieselben erleichtert.

Ida erwachte durch das Plätschern und fragte: „Hast Du mittlerweile Entdeckungen gemacht?"

„Ich war im Hause, es gehört Constantin, aber er ist nicht zu Hause, wahrscheinlich noch in der Nähe des Millischauer, wo ich ihn ganz bestimmt gesehen habe."

„Bewohnt er das Haus allein?" fragte Ida hastig.

„Nein, eine Dame ist bei ihm, aber" — sie stockte — „es ist nicht seine Mutter; das Mädchen, welches die Frau bedient, hat es mir gestanden und mich dann eilig verabschiedet."

„Hast Du die Dame gesehen?"

„Nein, ich hörte blos ihre Stimme, es war eine weiche melodische Stimme, in welcher eine sehnsüchtige Klage lag."

„Dann laß uns aufbrechen, wir haben hier Nichts mehr zu thun, und so schmerzlich diese Gewißheit auch für Dich sein mag, so wirst Du Dich doch

nun wenigstens nicht für verbunden halten, länger auf ihn zu warten."

„Ich werde mit festem Schritt zum Altar gehen, aber die innere Mahnerin schweigt nicht; sie ruft mir zu, daß er, wenn er nicht die Hoffnung hegte, uns noch vereint zu sehen, mir mein Wort zurückgegeben oder mir befohlen hätte, ihn nicht mehr zu lieben."

„Laß uns gehen und suche Deine Fassung so weit wieder zu gewinnen, daß Lindenburg nicht auf's Neue beunruhigt wird; denn zu was soll es nützen, daß Du den Samen des Mißtrauens in seine Seele streuest, damit die Früchte, die er tragen wird, Dir die Zukunft verbittern?"

Sie erreichten die Buche, unter welcher sie Cornelia verlassen hatten, und diese lief ihnen, sobald sie ihrer ansichtig wurde, entgegen, und flüsterte:

„So eben sah ich einen Mann in Reisekleidern in das Häuschen gehen, einen Mann, der gerade so aussah, wie Constantin."

Cornelia erinnerte sich ihres Retters nur von seinen Besuchen im elterlichen Hause her; neuerdings hatte sie ihn nicht gesehen, und es war leicht möglich, daß sie sich täuschte.

Adele wünschte dieses Geheimniß aufzuklären; sie wünschte Gewißheit zu haben, ob es Constantin

sei, aber Ida rieth ihr davon ab, und sagte in eindringlichem Tone:

„Hast Du nicht an einer Entdeckung genug, willst Du Dich vielleicht noch größeren Unannehmlichkeiten aussetzen?“

Sie wanderten vorüber, und Adele begann zu glauben, daß die schöne Fremde, die sie am Wasserfalle gesehen, ihre Rivalin sei, da er gleich nach seiner Rückkehr bei ihr eingetreten war. Wer sollte aber die Kranke sein? Vielleicht eine verlassene Geliebte, der er sich zu entledigen hoffte, oder die Frau, von der Ida gesprochen, und von welcher er die Trennung wünschte.

Erschöpft und abgemattet erreichten sie den Gasthof, wo ein gutes Mittagsmahl ihrer harrte, bei welchem es nicht an Neckereien und Scherzworten fehlte, daß sie sich um eines so mäßigen Vergnügens willen, wie ihnen der Besuch des Thals gewährt, ermüdet hatten. Adele verrieth sich nicht, sie überließ es der Zungenfertigkeit Ida's, die Hiebe zu pariren.

Ihre Partie war zu Ende, bald lagen Meilen zwischen ihnen und der Stelle, wo sie Constantin gesehen hatte, über welchen mehr Aufschlüsse den Wirthsleuten zu entlocken sie sich vergebens bemüht hatten. Sie hörten blos, daß die Dame, welche sie am Wasserfalle getroffen, seine Geliebte und die

Kinder die seinen seien. Von der andern wußten sie nicht, ob es seine Mutter oder auch eine Geliebte sei, oder ob er wirklich sich vermählt habe, wie die Damen glaubten.

Wie wir wissen, wollten unsere Freunde die Rückreise auf dem Dampfschiff machen, da es sich stromabwärts angenehmer fährt, und sie die Elbufer in ihrer stets wechselnden Schönheit gern vom Schiffe aus betrachten wollten, wo sie ihnen beide zugleich zugänglich waren.

Sie beschlossen daher in Leitmeritz sich einzuschiffen, und verfügten sich dort auf den Landungsplatz, einen letzten Blick auf die malerische Insel mit ihren Mühlen und herrlichen Bäumen, auf die Stadt mit ihrer Häusermasse und ihren Kirchen werfend, die aus dem Grün der Gärten und Rebenhügel sich stolz erhebt und die Festung Theresienstadt in der Ebene fast verschwinden läßt.

Die Insel theilt den Strom, über welchen eine Brücke führt, in zwei Theile, und von derselben herab neigen sich Bäume und Sträucher dem Wasser zu; aber was fragt das Dampfschiff danach, ob diese Stelle schön sei? Es braus't weiter, und der Reisende hat kaum Zeit, eine Strecke aufwärts noch einen letzten Blick über den Kletschen und Lobosch zu werfen, welche mit dem Donnersberg in der Mitte

noch einmal in ihrer eigenthümlichen Formation hervortreten, und wo das ganze Mittelgebirge dem Auge deutlich sich zeigt, denn bei Lobositz macht die Elbe einen Bogen, und die Ecke behindert dann die Aussicht.

Nun geht es durch Weinpflanzungen hin, deren Ertrag ein sehr guter sein soll, obschon die Pflanzungen kümmerlich aussehen und die Stöcke nur spärlich zu gedeihen scheinen; aber der graue steinige Boden entwickelt eine große Wärme und erzeugt den feurigen Wein des Böhmer Landes. Es ist das sogenannte Paßthal, ein Thal, in welchem sich die Elbe durch Felsen und Steingerölle windet, und die Berge eben nur mit Wein bepflanzt sind wie die Ufer des Rheins oder der Theiß.

Weiter hin ist das Ufer mit Ruinen, Kapellen, einem Heiligenbild oder einem andern Bauwerk geschmückt, und die Ruinen des Schreckensteins sind es namentlich, die häufig von Fremden besucht werden. Unsere Freunde hatten denselben bestiegen, als sie das Bilathal durchwanderten, und sowohl die reizende Lage, wie die Größe dieses Schlosses und seine malerische Bauart entzückten sie sehr, da Thurm und Kapelle noch gut erhalten sind.

Außig, dessen Zierde der Schreckenstein ist, lag hinter den Reisenden, die nun in die Regionen

des feurigen Podskaler Weins kamen, der auf dem Podskaler Berge wächs't und den einen Pfeiler jenes Felsenthors bildet, welches den stromaufwärts Fahrenden Außig und die schöne duftige Fernsicht dahinter öffnet, für unsere Reisenden als stromabwärts Fahrende sie aber abschloß.

Immer weiter am Siebengebirge hin schlängelt sich die Elbe in kühnen Bogen, und das Dampfschiff zieht seine Furchen in der blauen Fluth, die der doppelhörnige Ziegenrücken mit seinen zerrissenen Felsen überragt, bis er zu grünen Schluchten abfällt. Die lachenden Uferlandschaften wechseln immer, grüne Waldberge dehnen sich zur rechten Seite aus, die Sperlingsteine und Pleute fliegen vorüber, wie das alte Heidenschloß, aus welchem die Sage einen Ritter, der sich gegen die Verfolgungen der Christen so lange gewehrt hatte, bis er sah, daß er unterliegen mußte, und um seinen Glauben nicht abwerfen zu müssen, auf seinem Roß in den Fluthen versank, hervorgehen läßt.

Die Sage gleicht der vom Harrassprung an der Zschopau bei Lichtenwalde, und der von Ludwig dem Springer von Giebichenstein herab in die Saale. Nur besteht der Unterschied, daß der Heide unterging, während der Ritter Harras und Ludwig der Springer vom Christengott beschirmt, das jenseitige

Ufer gewannen, und die Stelle, wo das Roß des muthigen Harras den Boden berührte, durch einen Stein bezeichnet ist, den man jetzt noch sieht.

Allerdings ist die Felsenwand an der Zschopau, wenn auch steil, doch nicht so hoch, wie die an der Elbe, die so hoch ist, daß man sich wundert, hier eine menschliche Wohnung zu finden, und doch zeigen die Trümmer der Mauern, daß auf diesem unzugänglichen Horste ein Gebäude aufgeführt worden ist.

Wieder rauscht das Schiff an prächtigen Ufern hin, weiches Grün bildet einen Teppich, auf welchem der Felsen des Mädelsteins ruhet, eine Porphyrwand mit drei Spitzen, von denen die eine die Bildsäule des heiligen Nepomuk trägt, der der Sage nach von einem Sterbenden kommend, sich bei der Dunkelheit verirrt hatte, und nur durch das Scheuen seines Pferdes vom Sturz in die Tiefe bewahrt ward.

Eine zweite Spitze bezeichnet die Stelle, wo drei Jungfrauen sich hinabstürzten, um ihrem Verfolger, dem Feinde ihres Vaters, dem Ritter vom Sperlingstein zu entgehen.

Die Wogen rauschen unheimlich um die dunklen Steinmassen, welche tief in das Wasser hereinragen, als wollten sie dem Grabe der Jungfrauen als Denkstein dienen, und die Leichen, denen die Wellen ein ewiges Schlummerlied singen, damit sie nicht

auftauchen und ihren Spuk mit den Schiffern treiben sollen, festhalten.

Immer weiter schaufelt das Schiff an den hohen, schönen bewaldeten Lippen vorüber, bis es Bodenbach erreicht, welches hoch oben an der Felsenwand hängt, den Freunden aber schon bekannt war, weil sie es mittels des Dampfwagens auf der Hinreise erreichten, und also auch den neuen Anbau bemerkt hatten, den die Eisenbahn in's Leben gerufen hat, und der es so sehr verschönt.

Tetschen präsentirt sich ebenfalls mit seinem schönen Schlosse, welches hoch oben über der Elbe in einem Garten oder Parke liegt, und 1854 zu einer Zusammenkunft der drei Monarchen von Sachsen, Preußen und Oesterreich benutzt ward. Hierdurch erhielt es historischen Werth.

Damals war das ohnehin prachtvolle Schloß noch mehr geschmückt worden, die Höfe, nach welchen hohe Bogenhallen führen, sind wie in Holland zu Zeiten seines Glanzes mit Blumenbeeten ausgelegt, in deren Mitte sich Wasserbassins und Springbrunnen befinden. Bekannt sind die Gewächshäuser des Fürsten Thun, welche reich mit allen ausländischen Pflanzen ausgestattet, terrassenförmig die eine Seite des Berges einnehmen, und der Fürst — stolz auf das Besitzthum, welches sich seine Familie durch

mehrere Jahrhunderte hindurch bewahrt hat, — scheuet keine Kosten, es auch ferner so zu erhalten, besonders da die Umgebung eine so fruchtbare ist.

Jetzt geht es Herniskretschen, der Grenze zu, und wie es scheint ist hier der Eingang nach Sachsen, oder der Schluß der Oesterreichischen Lande von der Natur besonders reich ausgestattet, damit die Grenze markirt sein soll. Das wilde Felsenthal, der sogenannte dürre Grund, das Echo, welches sich an den Felsen bricht, das Mauthgebäude mit seiner Schildwache, die dunkeln Tannenwälder geben eine passende Staffage für grausige Schmugglergeschichten, an denen es auch früher hier nicht gefehlt haben mag, als die Einsamkeit noch unlautere Gewerbe begünstigte, und einsam war es, als die Eisenbahn noch nicht die Felsengebirge durchzog, und die Locomotive ihren Dampf mit dem aus dem Schornstein des Schiffes mischte, welches zu bestimmten Stunden seine Tour zurücklegt.

Aber auch dies geht vorüber, selbst das malerische Dörfchen mit seiner einfachen Kirche, ein Bild des Friedens, an den Berg gelagert, können wir nicht festhalten, wie das fliehende Leben selbst. Es sinkt in den grauen Nebel der Erinnerung, um neuen Bildern Platz zu machen, von denen sich jetzt Schandau

als das erste aufrollte, den großen Winterberg in seinem Rücken und den Thurm auf seinem Haupte.

In Schandau legte das Dampfschiff an, und unsere Freunde stiegen aus, um sich hier so lange aufzuhalten, bis sie die Umgegend und namentlich den Winterberg besucht hätten, denn bekanntlich werden von Schandau aus eine Menge Touren nach interessanten Punkten unternommen, weil dies gewissermaßen der Mittelpunkt für alle Ausflüge in dieser Gegend ist, und die Grenzlinie zwischen den cultivirteren Umgebungen der Hauptstadt und den wilderen Gebirgsregionen bildet, überdies auch von Badegästen belebt wird.

Siebentes Kapitel.

Ehe wir den Reisenden weiter folgen, wird es nöthig sein, einige Aufschlüsse über Constantin selbst zu geben, der Adele, seine angebetete Adele augenblicklich erkannt hatte, sich ihr aber nicht nähern wollte, weil die Hindernisse, welche sich einer Verbindung mit ihr in den Weg stellten, noch immer nicht überwunden waren.

Jetzt war sie fort, wie ein schönes Traumgebilde war die holde Erscheinung zerflossen, und die Leere, welche ihr Verschwinden zurückgelassen hatte, war um so schmerzlicher, da die Erinnerung an glückliche Tage durch ihr Erscheinen wieder aufgefrischt worden war.

Traurig und niedergeschlagen schritt Constantin das Thal entlang, zürnend und mit gerunzelter

Stirn trat er durch das Thor der Fabrik ein, und verlangte seinen Stiefvater zu sprechen, einen Mann, der nicht älter als er selbst zu sein schien, und obwohl nach dem Urtheil der Menge ein schöner Mann, doch den Stempel der Gemeinheit in seinem Antlitz trug.

Der Stiefvater erbleichte, als er Constantin eintreten sah, ging ihm aber artig entgegen und bot ihm einen Stuhl.

Constantin wies den Sitz durch eine Geberde zurück, und trat mit über einander gekreuzten Armen und blitzenden Augen näher, während er sagte:

„Nun, mein Herr, haben Sie einen Entschluß gefaßt?"

„Ich kann auf Ihre Forderungen nicht eingehen, ich kann mit einer Frau, welche Liebe, Eifersucht und Zorn wahnsinnig gemacht haben, nicht länger leben, und beharre auf der Scheidung, die ich beantragen werde, wenn Sie nicht in meine Forderungen willigen."

„Gut, so werden Sie aber gehen müssen, wie Sie gekommen sind, arm, während Sie — wenn Sie sich mit meiner Mutter aussöhnen, die, wie Sie sehr wohl wissen, nicht wahnsinnig ist — Herr des Etablissements bleiben, dessen Ertrag, wenn wir Ihre Ausgaben auch ein wenig beschränken, immer

noch groß genug ist, um anständig vor der Welt auftreten zu können."

„Mit welchem Rechte machen Sie mir den Vorwurf, daß ich arm in Ihr Haus gekommen bin? Brachte ich nicht einen offnen Kopf und kräftigen Arm zur Arbeit mit herein, Eigenschaften, die mir ein Prinzipal sehr theuer bezahlt haben würde, wenn ich sie ihm angeboten hätte?"

„Alle Eigenschaften, die einem andern Manne zur Zierde gereicht haben würden, haben nur dazu gedient, meine Mutter und mich elend zu machen; denn, wie Sie wohl wissen, haben Sie alle Ihre Fähigkeiten dazu angewendet, um die Herrschaft an sich zu reißen und mich aus dem Hause meines Vaters zu drängen, ja mich sogar aus der Heimath zu verbannen."

Der Fabrikherr zuckte die Achseln, und Constantin fuhr fort:

„Auch haben Sie einen großen Theil des Vermögens, welches Sie durch Ihre Intelligenz erworben, dazu benutzt, um Ihren Leidenschaften zu fröhnen, Sie haben auf alle Weise verschwendet und sich nicht gescheuet, Gelder auf meinen Namen als empfangen einzutragen, und doch habe ich niemals Geld verlangt oder erhalten, bis ich Ihnen einen Theil meines Erbtheils abrang, bei welcher Gelegenheit

Sie sich schlechter benommen haben, als ein gemeiner Dieb."

„Mein Herr! Mäßigen Sie sich in Ihren Ausdrücken."

„Sie haben Recht! Es nützt Nichts, Ihnen Vorwürfe zu machen; erklären Sie mir also, zu was Sie sich entschlossen haben."

„Dieses Haus zu verlassen, sobald Ihre Mutter wieder in dasselbe einziehen will."

„Weßhalb sagten Sie mir dies nicht sogleich, und verlangten erst einen Monat Bedenkzeit?"

„Weil ich erst mit einem geschickten Juristen sprechen und Inventur abhalten mußte, damit ich sähe, wie viel mir Ihre Mutter geben könnte, ehe ich aus einem Geschäfte trete, dem ich seit einer Reihe von Jahren meine besten Kräfte widmete, und dessen Interessen ich niemals vernachlässigte."

„Sie wissen, daß meine Mutter eben so schwer in eine Trennung von Ihnen willigen würde, wie sie in den Verlust ihres Lebens willigt, und für den Fall, daß es bleibt wie es ist, Zugeständnisse machen wird. Sie brauchen daher nicht noch so ungeheure Bedingungen zu stellen, wie Sie es wahrscheinlich zu thun beabsichtigen, wenn die Trennung nicht erfolgen soll.

„Wenn Ihre Mutter eine Trennung von mir

fürchtet, so möge sie unter den früheren Verhältnissen zurückkehren. Sie gehen wieder nach Norwegen zurück und hindern sie nicht an der Erfüllung der Bedingungen, welche ich ihr vorschreiben werde."

„Ich verlasse sie niemals wieder; thäte ich dies, so würden Sie sich wahrscheinlich nicht blos, wie bisher, mit Verdächtigungen ihres Sohnes begnügen, sondern eine so schwache Frau bis zum Tode durch Vorspiegelungen ängstigen und erschrecken."

„Verdächtigungen? Wie können Sie Thatsachen mit dem Namen Verdächtigungen bezeichnen?"

„Sie wissen sehr wohl, daß ich weder damals, wo Sie meine Mutter mir nachschickten, um das Geld in meinem Koffer zu suchen, noch früher, wo Sie die fehlenden Summen stets auf meine Rechnung schrieben, eine Unredlichkeit begangen habe, und der Gedanke, daß mir Jemand, und wenn es auch meine Mutter ist, eine solche zutrauen konnte, versetzt mich alle Mal in eine solche Wuth, daß Sie nicht wohl thun, mich daran zu erinnern, daß Sie es waren, welcher mir diesen Schimpf zufügte."

„Wenn Sie nicht dulden wollen, was ich Ihnen sage, so steht Ihnen ja der gerichtliche Weg offen."

„Da Sie Alles so schlau eingefädelt haben, daß wir Ihnen bis jetzt nicht beikommen konnten, kann ich nicht klagbar werden, und dies ist ja auch der

Grund, weßhalb sich unsere Geschäfte so sehr in die Länge gezogen haben. Sie haben uns überall die Gelegenheit abgeschnitten, Beweise gegen Sie zu finden; auch in der Sache, welche Sie so eben erwähnten, ist der Schein gegen mich, und doch weiß ich bestimmt, daß Sie selbst Geld heimlich aus dem Schranke nahmen und vorgaben, es mir zu schicken, und nachdem sie dies jahrelang gethan, leise und vorsichtig den Verdacht auf mich gelenkt hatten, bestimmten Sie endlich meine Mutter, mir nachzureisen und das Geld, welches sich in meinem Koffer befand, weil ich es durch Sie ausgezahlt erhalten hatte, wieder zu holen, und im Herzen tief verwundet über meine Schlechtigkeit nach Hause zurückzukehren. Denn nachdem Sie sie jahrelang bearbeitet, um ihr Vertrauen zu erschüttern, glaubte sie mir nicht mehr."

„Ja, mein Herr, so ist es, sie glaubte Ihnen nicht mehr, und mit Recht, denn Sie haben Heuchelei zu Ihrer Schlechtigkeit gesellt, Sie haben namenlosen Kummer Ihrer Mutter bereitet, und wenn sie endlich der Last desselben erlag, so ist dies kein Wunder, denn" — —

„Halten Sie ein, ich habe nun genug gehört, Ihre Frechheit übersteigt alle menschlichen Begriffe; Sie werden jedoch bald entlarvt sein, ich habe Lucie

für uns gewonnen, und ihr verdanken wir viele Aufschlüsse, die ich zu benutzen wissen werde."

Der Stiefvater war bleich geworden, und rang nach Fassung. Endlich sagte er in ruhigerem Tone:

„Lucie kann und wird Nichts gegen mich aussagen, denn sie liebt mich, und würde für den Vater ihrer Kinder sterben!"

„Ihre Anhänglichkeit ist erschüttert; ihre Liebe hat sich in Haß verwandelt, seit sie weiß, daß da drüben ein Wesen wohnt, welches sie verdrängt hat, welches ihren Kindern die Summen raubt, für welche sie ihnen Brot kaufte, als Sie sie ihr noch zahlten, die Sie aber jetzt anwenden, um ein eitles, gefallsüchtiges Weib zu schmücken.

„Wer sagte Lucie, daß dies der Fall war?"

„Ich, mein Herr, ich zeigte ihr den Weg, und sie fand ihn, denn Frauen, welche lieben, entwickeln einen ungeheuren Scharfsinn, wenn es gilt, die Schritte einer Rivalin auszuspüren. Sie hat es gethan, und nachdem sie sich von Ihrer Untreue überzeugt, hat sie mir getreulich Bericht erstattet, und alle Schwierigkeiten sind jetzt gehoben."

Der stolze Fabrikbesitzer sprang auf und rief:

„Hüten Sie sich, daß Sie mich nicht zu sehr reizen; meine Rache könnte Ihnen gefährlicher werden, als Sie glauben!"

Ein verächtliches Lächeln umspielte Constantin's Lippen, und in eisigem Tone sagte er:

„Also Drohungen; o, es wird ja immer besser!“

„Es soll nicht bei den Drohungen bleiben, wenn Sie nicht sofort einlenken. Sie kennen mich, und wissen, daß ich entschlossen bin, stets meinen Worten Nachdruck zu geben.“

„Lassen Sie uns endlich zur Sache kommen, denn es ist zu schmerzlich für einen Sohn, zu wissen, daß ein Mann, den er verachten muß, noch immer der Gegenstand der innigsten Liebe für seine Mutter ist.“

„Lassen Sie hören, welche Vorschläge Sie mir machen.“

„Wollen Sie eine Aussöhnung mit meiner Mutter, die Sie für wahnsinnig erklären ließen, um sie entfernen und gefangen halten zu können, weil sie Ihnen hier im Wege war, oder verlangen Sie eine Scheidung?“

„Ich will jetzt weder eine Aussöhnung, noch eine Scheidung, denn ich befinde mich so, wie die Sachen jetzt stehen, ganz wohl, sie mögen so fortdauern; die Geschäfte gehen ihren Gang, ich bin Herr des Etablissements, zahle Ihnen sowohl wie Ihrer Mutter ihre Rente, und habe ihre unangenehme Gegenwart,

ihre mir verhaßten Liebkosungen nicht zu ertragen, auch brauche ich mich nicht öffentlich mit ihr zu zeigen."

„Es ist genug, und beweis't Ihre niedrige Denkungsweise; denn ein Mann, welcher von der Liebe eines edlen Weibes, einer Liebe, die sie ihm durch tausend Opfer bewiesen, auf diese Weise sprechen kann, muß den letzten Funken von Ehrgefühl verloren haben."

Mit diesen Worten wendete ihm Constantin den Rücken, und verließ das Haus, ohne daß sein Stiefvater einen Versuch, ihn zurückzuhalten, gemacht hätte.

„Dies ist also das Haus, das einst meinem Vater gehörte, und mein sein sollte," stöhnte Constantin schmerzvoll. „Wenn meine Mutter nicht von Liebe verblendet diesen Bösewicht geheirathet hätte, der mich und sie vertrieb, so wäre ich nicht Adelen gegenüber als ein meineidiger Verräther hingestellt worden, der niemals kommt, um sein ihr gegebenes Wort einzulösen, der in's Ausland fliehen mußte, weil man ihn eines gemeinen Verbrechens anklagte. Hätte meine Mutter nicht diese Thorheit begangen, wie glücklich könnten wir jetzt sein, ich wäre Herr des Etablissements, Adele wäre mein Weib, und wir trügen vereint die Mutter auf den

Händen, die jetzt von einem Theile der Menschen ihrer Thorheit wegen verlacht, von einem andern für wahnsinnig gehalten, aber von den Wenigsten bemitleidet wird."

Er warf sich an dem Abhange des Berges in das Gras nieder, und betrachtete das massive Gebäude, welches wie ein Schloß in seinen Gärten und seinem schönen Parke lag, während das Wasser, das seine Maschinen trieb, zu seinen Füßen rauschte und unter den zierlich geschnitzten Brücken hinschoß, die das andere Ufer mit dem Parke verbanden, dessen starke kräftige Buchen und Ahornbäume sich die Geschichte der Leiden Dessen, der als Knabe so friedlich unter ihnen gespielt, zuzuflüstern schienen. Es schien Constantin, als rausche es wie eine leise Klage in den Zweigen.

Die Abendsonne beleuchtete die Landschaft und goß Fluthen von Licht über dieselbe aus, als wollte sie dem aus seinem Paradies Vertriebenen dasselbe in seinem schönsten Glanze zeigen.

„Adele!" flüsterte er leiser, „Adele, ich bin zu Unthätigkeit verurtheilt, und ich kann Dir nicht einmal sagen, weßhalb ich schweige und warum ich unthätig bin; denn darf ein Sohn wohl seine Mutter an den Pranger der Lächerlichkeit stellen, darf er Verhältnisse so zarter Art, wie die ihrigen, dem Urtheil

fremder Personen Preis geben? — Ja, wenn sie endlich einmal einsehen wollte, daß sie geirrt, wenn sie das Bild des Elenden aus ihrem Herzen reißen wollte, dann könnte ich mich aussprechen; aber dies wird sie nicht thun. — Ha, wenn sie Alles wüßte; aber darf ich es ihr sagen? Muß ich sie nicht schonen, wenn ich sie, bei ihrer ungeheuren Reizbarkeit, nicht erst in die Nacht des Wahnsinns hinabstoßen will, da sie ohnedies an diesen Abgrunde umher geirrt ist? Nein, ich muß geduldig ausharren, ich muß auf Adelens Treue bauen. Gott, der ja sieht, mit welcher Aufopferung und Selbstverleugnung ich meine Pflichten gegen meine Mutter erfülle, wird barmherzig sein, er wird mir Adelens Liebe erhalten, er wird ihr Stärke geben, etwaigen Versuchungen zu widerstehen! — Sie ist treu! Sie ist ganz gewiß treu! Sie muß es sein, wenn ich nicht an Gottes Walten verzweifeln soll."

Seine Stimme war lauter geworden, der letzte Ausruf klang fast wie ein Angstschrei, durch welchen er seiner inneren Qual Luft machen wollte; denn der Gedanke, daß er durch dieses ewige Zögern Adele verlieren könnte, drohte ihn fast zu ersticken, besonders da er fühlte, daß er kein Recht zu zürnen hätte, wenn Adele endlich an ihm zweifelnd eine Verbindung einginge, die ihre Existenz sicher stellte.

Er musterte in Gedanken ihre Reisebegleiter, da die Reise selbst seine Unruhe weckte, weil er sehr wohl wußte, daß es weder in den Vermögensumständen, noch in den Geschmacksrichtungen von Adelens Eltern lag, mit ihrer Familie auf Reisen zu gehen; aber die Herren flößten ihn keine Besorgnisse ein, denn es waren ja alte Herren, welche der Zufall wahrscheinlich nur mit ihnen zusammen geführt hatte, und der jüngere Mann? Jedenfalls war es der Gatte Ida's, deren Vermählung er durch die Zeitungen erfahren hatte.

So versuchte er sich selbst zu trösten, während eine andere Stimme in seinem Innern fortwährend flüsterte: „Auf, auf, es drohet Dir eine Gefahr, welche Du nicht wegzuphilosophiren vermagst, so erfinderisch Du auch hinsichtlich der Gründe dagegen sein magst.“

Die Sonne sank tiefer, sie reichte der Nacht die Hand zum Gruße, und Constantin saß noch auf derselben Stelle, obschon ihn seine Mutter daheim sehnsüchtig erwartete, weil er ihr Nachrichten bringen sollte, ob der noch immer so heißgeliebte Mann ihrer Rückkehr in sein Haus nicht sehnsüchtig entgegensähe, ob er nicht kommen wolle, um sich ihre Verzeihung zu holen, und sie, nachdem sie dieselbe großmüthig gewährt, im Triumph nach Hause zu führen,

in das Haus, welches sie von ihrem Vater ererbt, welches ihr erster Gatte ihr zum Paradiese umgeschaffen, und aus welchem sie der zweite verbannt hatte, nachdem er erst ihre Kinder von ihrem Herzen gerissen hatte, um sie der Obhut Fremder anzuvertrauen.

Die Nacht hüllte den Träumenden mit ihren dunklen Schatten ein, und entzog ihn dadurch den Blicken eines Vorübergehenden, der eilig aus dem Parke kam, und seine Schritte hastig nach dem Thale hinlenkte, in dessen Krümmung er bald verschwand.

„Er war es!“ flüsterte Constantin. „Wem gilt sein Besuch, meiner Mutter oder Lucie, die, Gott sei es geklagt, hier in so vertrauter Nähe zusammen wohnen müssen?“

Leise erhob er sich und ging in derselben Richtung, welche der Fremde eingeschlagen hatte, weiter.

Bald war er ihm so nahe gekommen, daß er die dunklen Umrisse seiner Gestalt dicht vor sich sah, und nun seinen Schritt mäßigend, folgte er ihm so geräuschlos, als er es vermochte.

Vor dem Häuschen, welches Lucie bewohnte, machte der späte Wanderer Halt. Er schauete sich spähend und forschend um, ob er nicht beobachtet würde. Constantin, dies voraussehend, hatte sich im Schatten der Bäume gehalten, und benutzte jetzt

einen derselben als Deckung. Er beschloß erst dann hervor zu kommen, wenn sein Vorläufer in das Haus getreten sein würde.

Dies geschah auch sogleich, denn kein Späher war bis in diese Abgeschiedenheit gedrungen; dieselbe Stille, die das Häuschen äußerlich umgab, herrschte auch in dem Innern, und ein Blick durch eine Spalte des Ladens hatte ihm gezeigt, daß Lucie allein mit ihren Kindern sei.

Ohne Zögern öffnete er daher die verschlossene Hausthür mit einem Schlüssel, welchen er aus seiner Tasche zog, und verschloß dann sorgfältig die Thür wieder von Innen, wie Constantin sehr deutlich hörte, da er ganz nahe herangeschlichen war.

Kaum trennte ihn die Thür von seinem Stiefvater, so eilte er den Platz zu erreichen, durch welchen er einen Einblick in das Innere des Zimmers zu erlangen hoffte; aber so wie er das Auge an die Spalte legen wollte, fielen die Vorhänge von Innen zu, und er konnte nur so viel Kenntniß von den Verhandlungen erlangen, wie ihm seine guten Ohren zutrugen.

Es dauerte auch nicht lange, so entspann sich drinnen ein heftiger Streit; der Stiefvater machte Lucie Vorwürfe, daß sie ihn verrathen hätte, und

diese beklagte sich ziemlich heftig über Vernachläs-sigung, und setzte hinzu:

„Wenn jener Mann, den Du stets geschmähet und verleumdet hast, sich meiner nicht angenommen hätte, so wäre ich längst mit meinen Kindern ver-hungert; denn seit bereits fünf Monaten hast Du weder mein Haus betreten, noch meinen flehendsten Bitten um Geld Gehör geschenkt, obschon Du wuß-test, daß ich es bedurfte, nicht für mich, sondern für die Kinder.“

„Ich wollte Dich zwingen, die hiesige Gegend zu verlassen, wie Du sehr wohl weißt. Du bist noch hübsch genug, um einen reichen Narren zu fangen, und klug genug, um ihn so lange zu fesseln, wie Du es mit mir gethan hast; denn es ist unerhört, daß ich, der ich doch weiß, wie viele hübsche Frauen es in der Welt giebt, fast zehn Jahre lang Dein Sclave war, und mich nicht von meinen Fesseln zu befreien vermochte.“

„Wagst Du es wirklich, Otto, der Mutter Dei-ner Kinder solche entehrende Vorschläge zu machen? Glaubst Du, daß ein Weib, welches die Liebe bewog, dem Manne, den es anbetete, Alles zu opfern, für einen Andern eben so bereitwillig sein würde? Nein, lieber wollte ich mich tödten, und meine hun-

gernden Kinder dazu, als mich einem andern Manne hingeben!“

„Thorheit, empfindsame Bedenklichkeit, die Du schon ablegen wirst, wenn ich meine Hand von Dir abziehe, und jener großmüthige Narr endlich dahinter kommt, daß seine Wohlthaten weggeworfen sind!“

„Es ist genug; Du hast kein Recht, das Weib, welches Du erniedrigt hast, auch noch zu schmähen, ich wende Dir stolz den Rücken; aber höre mich wohl. In eben dem Grade, wie ich Dich geliebt habe, hasse ich Dich jetzt, und ehe ich ganz der Verzweiflung anheim falle, muß das Werk der Rache erst vollbracht sein, das ich an Dir zu nehmen entschlossen bin.“

„Du willst Dich rächen? Du? — Jenes Weib, welches so oft zu meinen Füßen gelegen und um Liebe geflehet hat! — Ha, es ist zum Lachen!“

„Jeder Seufzer hat sich in einen Fluch verwandelt, seit ich weiß, daß Du mich verlassen hast und eine Andere liebst.“

„Habe ich Dich nicht damals schon verlassen, als ich mich verheirathete, und doch liebtest Du mich damals eben mit der wildesten Energie und mit der glühendsten Leidenschaft.“

Lucie stieß einen lauten Schmerzensruf aus, und er fuhr fort:

„Lange versuchte ich die stolze tugendhafte Lucie zu beugen. Sie blieb ungerührt von meinen Bitten und Thränen. Sie war meine verlobte Braut, und doch gestattete sie mir kaum einen Kuß oder eine Umarmung. Ich konnte nicht daran denken, sie zu heirathen, denn sie war arm, meine Verlobung war also nur die Maske, unter welcher ich das stolze Herz besiegen wollte, und als ich sah, daß mir keine Hoffnung auf Gelingen blieb, hoffte ich mich ihrer dadurch zu entledigen, daß ich mich an eine zwar ältere, aber reiche Frau verheirathete.

„Die Wirkung dieser Nachricht führte nicht einen Bruch herbei, sondern Uebergabe der Festung, und Alles vergessend, was sie früher geltend gemacht hatte, war die schöne stolze Lucie bald meine Sclavin, welche ewig zitterte, daß das Weib, welches ich, wie ich ihr versicherte, ohne Liebe heirathete, mir sie noch einflößen könnte, und die versprochene Scheidung in die Ferne gerückt würde. Ich bewog sie leicht, mir hierher zu folgen und diese Einsiedelei zu bewohnen, denn sie hatte jetzt keinen Willen mehr."

„Ich habe hier in Verborgenheit gelebt, ich habe meine Familie, meine Freunde, meine Stellung im Leben um Deinetwillen aufgegeben, und so lange Du mich liebtest, habe ich keine Klage ausgesprochen, mich niemals zurück in die früheren Verhältnisse

gesehnt; aber als Du mich verließest, als Du mich mit Deinem Weibe zugleich um jener Elenden willen verstießest, die Dich zu ihren Zwecken benutzt und Dich ruiniren wird, da drohte mein Herz zu brechen. — Meine Tage waren ohne Freude, und meine Nächte ohne Schlaf, bis meine Krankheit in ein neues Stadium trat, und meine Liebe sich in Rache verwandelte, die so glühend war, wie es die Liebe gewesen ist, die sie hervorgerufen hat."

„Rache! Du Wurm willst Dich an mir rächen," zischte die vor Wuth heisere Stimme laut und deutlich an Constantin's Ohr, und die nervige Hand faßte den Arm des zarten Weibes, bis sie einen Schmerzensschrei ausstieß. „Wage es von Rache zu reden, so erwürge ich Dich auf der Stelle."

„O, welche Wohlthat, von Deiner Hand zu sterben!" sagte die arme Lucie plötzlich weich. „O, Otto, Du weißt nicht, wie oft ich den Tod schon angerufen habe; denn was nützt mir das Leben, wenn ich Deine Liebe verloren habe? Es gleicht nur noch einem kalten grauen Wintertage, der das träge Blut vollends erstarren läßt ohne den wärmenden Strahl der Sonne. Der Körper erkaltet und ermattet, bis zuletzt das Herz still steht, weil der Frost und die Kälte bis in's Herz und bis in seine innerste Tiefe gedrungen ist, und seinen Pulsschlag hemmt!"

„Laß solche Sentimentalitäten, die Männer lieben sie nicht, und sage mir, auf welche Weise Du Dich rächen willst.“

„Oft, wenn ich angstvoll auf die Versicherungen der Liebe wartete, die Du erneuern solltest, so oft Du kamst, sprachst Du von Deinem Geschäft, dem Verhältniß, in welchem Du zu Deiner Frau standest, und wie Du Dieses oder Jenes ausführen wolltest. Ich hörte Dir zu, nicht weil ich wissen wollte, was Du sprachst, sondern weil ich der Musik Deiner Stimme lauschen und Dir in's Antlitz schauen konnte, in welchem ich den Wechsel von Licht und Schatten so gern beobachtete; und wenn Du mich verließest, wenn ich die süße Stimme nicht mehr hörte, waren jene Worte aus meinem Gedächtniß verwischt, denn weßhalb sollte ich sie merken, da das Murmeln der Stimme nicht mehr an mein Ohr schlug? Als mir die Gegenwart keine Freude mehr brachte, als alle Hoffnung für die Zukunft vernichtet schien, blieb mir nur noch die Erinnerung, und während ich dieselbe aufzufrischen suchte, entsann ich mich auch der Thatsachen, die Du mir mitgetheilt hattest. Ich hatte in meiner Einsamkeit Muße genug, sie zu einem Ganzen zusammenzustellen und mir ein Bild von Dir zu entwerfen, das leider nicht zu Deinem Vortheil ausfiel.“

„Weiter, weiter, weßhalb theilst Du mir nicht sogleich Deine schwarzen Pläne mit?“

„In jener Nacht, wo ich mein sterbendes Kind in den Armen hielt, welches aus Mangel an Nahrung in den hülflosen Zustand gerathen war, in welchen es sich befand, und ein herzzerreißendes Jammergeschrei ausstieß, trat Constantin, der im Vorübergehen mein Geschrei gehört hatte, bei mir ein, und brachte uns, als er sah, an was es fehlte, Hülfe und Rettung, d. h. für mich und die andern Kinder, denn mein kleiner Liebling bedurfte nichts weiter, als jenen häßlichen schwarzen Kasten, welcher wie ein schwarzes Siegel sich als Unterschrift auf die lange Liste der Leiden drückt, welche das arme Menschenherz gemartert haben. — Mein Kind ist todt,“ fuhr sie ruhig fort, „aber der Rettungsengel kommt noch immer, weil er weiß, daß Du aufgehört hast, für uns zu sorgen. Er hat mir versprochen, mich und meine Kinder in eine bessere Lage zu versetzen, wenn ich ihm Beistand leisten und ihm helfen will, Verhältnisse aufzuklären, die bis jetzt noch dunkel sind, weil Du schlauer bist, als er und seine Mutter.“

„Höre Lucie, Du darfst ihm nicht beistehen, Du darfst Nichts von ihm annehmen, Du gehörst mir, ich allein habe das Recht, für Dich und die Kinder zu sorgen, und ich werde es von nun an redlich thun;

aber Du darfst Dich nicht mit meinen Feinden verbinden, denn sonst raubst Du mir die Mittel, das zu thun, was ich um Euretwillen thun muß."

„Und jenes Weib, das Du mit Gold überschüttetest, und welches Du besuchst, so oft Du Deine Fabrik verlassen kannst?"

„Dieses Mädchen liebe ich nicht, ich liebe Dich allein. Ich habe es blos aufgesucht, um die Erregung und Zerstreuung zu haben, die Du mir nicht mehr bieten kannst."

Ein schmerzliches Lächeln glitt über Luciens bleiches Gesicht, aber in ruhigem Tone sagte sie:

„Willst Du mir versprechen, sie nicht wieder zu sehen?"

„Versprechen werden nur gegeben, damit sie gebrochen werden können, deßhalb ist es besser, man verspricht gar Nichts, und bewahrt sich dadurch größere Freiheit im Handeln."

„Wenn Du das Versprechen nicht giebst — die strenge Erfüllung desselben werde ich überwachen — so füge ich mich Deinen Wünschen nicht. Sehe ich aber, daß Du reuig zu mir zurückkehrst, so will ich mich der Undankbarkeit gegen Jenen schuldig machen und redlich zu Dir halten. Vernachlässigst Du mich aber ferner, dann — —"

„Gut, jetzt gehe ich beruhigt von Dir. Also Du

sieh'st ihn nicht wieder, diesen mir so verhaßten Menschen?"

„Erst muß ich die Gewißheit haben, daß Du vier Wochen lang nicht in die bewußte Stadt geh'st, wo diese Frau auf Deine Kosten wie eine Fürstin lebt, während ich und Deine armen Kinder dem Hungertode nahe waren, und mein armer kleiner Engel wirklich vor Ermattung gestorben ist. Wenn diese Zeit um ist, hoffe ich, daß Du sie oder sie Dich vergessen hat."

„So schweige doch endlich davon, und gieb das Versprechen."

„Nur gegen das Deinige erhältst Du es. Jetzt geh' und kehre erst zurück, wenn Du mir sagen kannst, ich habe mich von ihr losgesagt."

Constantin hörte keine Gegenrede; bald darauf trat jedoch der Fabrikherr wieder aus dem Hause, und ging fluchend weiter, während Constantin dem zweiten Hause zuschritt, und noch melancholischer als zuvor sagte:

„Er wird sie auf's Neue bestricken, um sie dann noch elender, als sie jetzt ist, von sich zu stoßen. Warum sind aber auch die Frauen unwürdigen Männern gegenüber so schwach! Was ich weiß, muß mir genügen; ich werde sie nicht wieder besuchen, denn es würde nutzlos sein."

Mit verschränkten Armen blieb er vor dem zweiten Hause stehen, aus dessen oberem Stock ihm hellerer Lichtglanz entgegenströmte.

Seufzend betrachtete er die Fenster seiner Mutter; er mußte erst Kräfte sammeln, ehe er ihr gegenüber treten konnte, um die in ihr leise sich regenden Hoffnungen auf Wiedervereinigung im Keime zu ersticken, da ihr Gatte unversöhnlich war.

Hätte doch Adele mit uns lauschen können, so würde sie, beschämt über den unwürdigen Verdacht, seinem Bilde Abbitte gethan haben.

Achtes Kapitel.

In dem sauber ausgestatteten Zimmer lag ein bleiches Weib auf ihrem schneeweißen Lager, neben welchem ein Tischchen mit Büchern und einer hellen Lampe stand, während die ältliche Dienerin mit ihrem Lichte an einem Tische, der sich am Fenster befand, saß und arbeitete.

Die Frau las nicht, sie schlief auch nicht, sondern warf sich unruhig hin und her und blickte oft nach der Uhr, die ihr gegenüber an der Wand hing.

„Mein Sohn kehrt gar nicht zurück; was mag ihn nur so lange aufhalten?" sagte sie endlich.

„Der junge Herr hat vielleicht warten müssen; denn die Leute, welche man sprechen will, sind nicht immer zu Hause, und ehe er morgen wieder vergebens geht, wartet er vielleicht lieber heute."

„Ja, ja, so wird ès sein, er wartet," murmelte sie.

Die Kranke ward wieder still, aber die unruhigen Gedanken offenbarten sich in ihren hastigen Bewegungen, und ihre Wärterin fragte, nachdem sie sie aufmerksam beobachtet:

„Wollen Sie nicht ein Brausepulver nehmen? Es wird Ihnen gut thun, und die Wallungen des Blutes besänftigen."

„Hole mir frisches Wasser, denn mir ist, als sollte ich verbrennen, ich muß mich durch einen Trunk abkühlen."

Das Mädchen entfernte sich, setzte ihr Licht auf die Treppenstufe und wollte das Wasser frisch von der Quelle holen. Als sie zu diesem Zwecke die Thür öffnete, stand Constantin vor ihr und fragte:

„Wie geht es mit meiner Mutter, ist sie sehr unruhig?"

„Ja, sehr, eilen Sie, sie hat Sie mit großer Sehnsucht erwartet. Ich habe sie nur mit Mühe beruhigen und auf ihrem Lager zurückhalten können."

Constantin ergriff den Leuchter, welcher auf der Treppe stand, schritt mit demselben in der Hand vollends hinauf und trat rasch in das Zimmer.

„Nun, Constantin, hast Du ihn gesehen?" fragte die Kranke sich hastig erhebend.

„Ja liebe Mutter, ich fand ihn in seinem

Cabinet neben dem Comptoir, er war so ruhig und kalt wie immer."

„Was sagte er Dir, will er zu mir kommen?"

„Die Kinder sind gesund, es sind erst vor einigen Tagen Nachrichten aus Prag eingegangen, und die Vorsteherin des Instituts lobt ihre Fortschritte und ihr Verhalten."

„Ich fragte Dich nicht nach meinen Kindern, sondern nach ihm," sagte sie heftig, „und wenn Du mir keine guten Nachrichten bringst, so liegt die Schuld daran, daß ich mir keinen bessern Boten gewählt habe. Du wirst, wie allemal, Streit herbeigeführt haben, dessen Folgen ich allein zu tragen habe."

Ueber Constantin's Antlitz schoß eine glühende Röthe, er machte einen Gang durch das Zimmer, und lehnte seine glühende Stirn an die Scheiben des Fensters, während seine Mutter immer heftiger werdend fortfuhr:

„Ich weiß es wohl, daß Du keine Rücksicht auf mich nimmst, daß Du eine gänzliche Trennung zwischen uns blos deßhalb wünschest, um selbst Herr auf der Fabrik zu sein, und daß Du wahrscheinlich Alles gethan hast, um diese Trennung herbeizuführen."

„Dein Gatte verlangt keine Trennung, er wünscht aber auch keine Aussöhnung, so lange er nicht die Gewißheit hat, daß Du vollkommen genesen

bist, und Auftritte, wie die früheren, sich in Folge Deiner Heftigkeit wiederholen können."

„O, diese Männer!" rief sie in Thränen ausbrechend. „Gekränkt, gemartert und beleidigt, sollen wir ewig sanft und duldsam sein, wie die Lämmer!"

Jetzt trat das Mädchen mit dem Wasserglase ein und reichte es ihrer Gebieterin, die es hastig austrank und ihr einen Wink gab, sich zu entfernen.

„Also er ist wirklich unversöhnlich, sagst Du," bemerkte die Kranke, als das Mädchen die Thür geschlossen hatte.

Constantin zuckte nur leicht die Achseln, und sein Antlitz drückte tiefe Trauer aus.

„Dann bleibt mir weiter Nichts übrig, als selbst zu ihm zu gehen, und einen letzten Versuch zu unternehmen."

„Thue es nicht, Mutter, es wird Dir Nichts nützen; wir müssen ihn zu zwingen suchen, entweder Dich zurückzuholen, oder das Feld zu räumen, und ich will morgen schon zu unserm Advocaten gehen."

„Zwingen, nein, nein, das mag ich nicht! Ich will ihn lieber durch mein Flehen zu erweichen suchen, ich will ihm sagen, was ich seinetwegen gelitten habe, und wie schwer es ist, das Leben ohne ihn zu ertragen. Dieß wird sein Herz rühren, er wird mich an seine Brust drücken, und Alles wird gut werden;

denn ich verzeihe ihm Alles, wenn ich nur wieder in seiner Nähe leben darf!"

Constantin widersprach ihr nicht, obschon er wußte, daß diese Demüthigung von ihrer Seite nur den herzlosen Mann noch übermüthiger machen würde, und seiner Mutter jedenfalls mehr Beleidigungen einbrächte, als sie ahnte. Er sann auf ein Mittel, wie er diesen Schritt vereiteln könnte, ohne ihr wehe zu thun, oder sie noch mehr aufzuregen, und da sie, als sie keinen Widerspruch erfuhr, ruhiger ward, so schickte er sich an, das Zimmer zu verlassen und das seinige aufzusuchen, wo er ungestörter nachdenken konnte.

Seine Mutter war noch immer eine schöne Frau, die Zeit war schonend mit ihr umgegangen, und hatte weder ihre Runenschrift durch allzutiefe Runzeln in ihr Antlitz eingegraben, noch ihr Haar gebleicht. Zwar hatten ihr Krankheit und Leiden die frühere Fülle genommen, und die Rosen ihrer Wangen waren verblüht, aber das schöne Gesicht besaß noch immer seine Regelmäßigkeit, die Zähne ihre Weiße, die Augen ihren Glanz und das Haar seine Fülle; aber über diesem Allem lagen die matten Tinten des Herbstes.

Und wenn man den Mann betrachtete, der soeben erst im Zenith seiner Schönheit angekommen zu

sein schien, und diese hinfällige Gestalt daneben, so mußten wohl Zweifel aufsteigen, ob der Eindruck, den sie durch ihre Person hervorzubringen wünschte, hinreichend sei, einen Mann ohne Herz und Gemüth zurückzurufen zu Liebe und Pflicht.

Sobald Constantin das Zimmer verlassen hatte, ließ sich seine Mutter einen Handspiegel bringen, und betrachtete prüfend ihr anderes Ich; aber bald trübten Thränen den Glanz ihres dunklen Auges, und leise flüsterte sie, den Spiegel zurückgebend:

„Er hat mich dahin gebracht, wo ich jetzt bin, er hat Verwüstungen in meiner äußern Erscheinung sowohl, wie in meinem Innern, angerichtet, das Alter vor der Zeit durch den Kummer heraufbeschworen; aber ich liebe ihn trotzdem und bin geneigt, ihm Alles zu verzeihen. Selbst mit diesen wenigen mir noch gebliebenen Reizen werde ich versuchen, einen günstigen Eindruck auf ihn hervorzubringen. Ich werde, wie ein Feldherr, meine letzten Schaaren zum Kampfe sammeln, und siegen, oder untergehen, denn, wenn er mich verstößt, muß ich sterben!“

Lange noch beschäftigten solche Gedanken die Frau, welche weder an ihre Kinder, noch an ihre Jahre dachte, die von ihr denselben Tribut forderten, den alle Menschen der Zeit leisten müssen, und statt resignirt die Flagge zu streichen, welche nur über den

Siegen der Jugend flattert, wollte sie noch gegen Unmöglichkeiten ankämpfen.

Endlich kehrte jedoch ein gewisser Grad von Ruhe in ihre Seele zurück, ihre Erschöpfung nahm in hohem Grade zu, und der Schlaf überwältigte sie gegen ihren Willen.

Während sie ruhet, wollen wir einen Rückblick in ihre Geschichte thun, und uns einige Aufschlüsse über den Mann verschaffen, welcher es so gut verstand, den Frauen Liebe und Zuneigung einzuflößen, diese leicht erworbenen Güter jedoch eben so wenig zu würdigen wußte, wie die guten Eigenschaften der Frauen überhaupt.

Als Constantin's Vater starb, war derselbe schon erwachsen; er hatte ein Gymnasium, eine Handelsschule und eine Realschule besucht; er hatte als Volontair in einem kaufmännischen Geschäfte und auch in einer Fabrik gearbeitet, und sein Vater hielt ihn für vollkommen im Stande, sein Etablissement selbstständig zu leiten, während er überzeugt war, daß er in der Gesellschaft stets die Stelle eines gebildeten Mannes einnehmen würde.

Hinsichtlich des Sohnes täuschte sich der Vater auch nicht, er würde nach seinem Tode die Stelle würdig ausgefüllt haben, für welche er ihn erzog; die Gattin jedoch, die ihm das feierliche Versprechen

gegeben hatte, sich nicht wieder zu vermählen, sondern blos als die Mutter des Fabrikbesitzers oberste Gewalt im Haushalte auszuüben, mißbrauchte das Vertrauen, welches in sie gesetzt worden war; sie entzog dem Sohne, was ihm gehörte, und legte es dem Manne zu Füßen, den sie anbetete.

Natürlich geschah dieß nicht plötzlich, nein, es ward ihr langsam und fast ohne daß sie es selbst merkte, ein Zugeständniß nach dem andern entwunden, und dann sann ihr Gatte auf Mittel, den ihm unbequemen Stiefsohn sowohl aus dem Hause, wie aus ihrem Herzen zu drängen, und verfuhr hier eben so vorsichtig, wie energisch.

Constantin litt dabei, zürnte vielleicht seinem Vater, der nicht besser für ihn gesorgt hatte, eben-so wie seiner Mutter, die ein edles Vertrauen, welches der Verstorbene in sie gesetzt hatte, nicht besser rechtfertigte; aber er fügte sich in das Unabänderliche, entschlossen, die Angelegenheiten seines Hauses nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, und in demselben ohne Klage auszuharren.

So standen die Sachen, als er auf einer Reise, die er unternahm, um die Unannehmlichkeiten, mit welchen er kämpfte, zu vergessen, Adele kennen lernte, und sich so mächtig von ihr angezogen fühlte, daß er beschloß, eine Stelle, die ihm angeboten ward,

anzunehmen, um sich längere Zeit in ihrer Nähe aufhalten zu können; denn noch niemals hatte früher die Liebe sein Herz berührt, und in leichtsinnigen Liebeleien fand er keine Zerstreuung, seine Richtung war eine viel zu ernste, und seine Moral eine viel zu strenge, als daß er sich ihnen jemals überlassen hätte.

Sein ganzes Naturell schien jetzt umgewandelt, eine früher nie gekannte Seligkeit erfüllte seine Seele, aber auch qualvolle, ihm bisher unbekannte Schmerzen zogen in dieselbe ein, wenn er daran dachte, daß seine unglücklichen Verhältnisse hier ebenfalls störend wirken müßten.

Aus übergroßer Gewissenhaftigkeit wollte er sich nicht eher öffentlich verloben und Adele unauflöslich an sein Dasein fesseln, bis er sich seine Stellung gesichert hätte, und da er dieß nicht anders für möglich hielt, als wenn er sein Erbtheil in Besitz nähme, so theilte er seiner Mutter den Entschluß, sich zu verheirathen, mit, und bat sie, ihm ihre Einwilligung und das Etablissement zu übergeben, das baare Vermögen aber zu behalten, und sich dann noch mit Tantième zu begnügen, und den größern und bessern Theil des Hauses mit ihrem Gatten zu bewohnen.

„Warte noch eine kurze Zeit, mein Sohn, denn

ich muß bei passender Gelegenheit Deinen Vater auf Deine Wünsche vorbereiten, und es wird besser sein, wenn Du so lange, bis die Sache arrangirt ist, Dich entfernt hältst," entgegnete seine Mutter.

Constantin gehorchte, er kehrte auf seinen Posten zurück, aber keine Nachricht meldete ihm, daß seine Mutter für ihn gearbeitet hätte, obschon Monate, ja sogar ein Jahr hingegangen war. Man war zu Hause nicht unthätig, aber man operirte gegen ihn, und sein Stiefvater sicherte sich immer unumschränktere Gewalt, sowohl im Geschäft, wie im Haushalt, statt sich seinen Wünschen fügsam zu zeigen.

Seine Mutter hatte als einziges Kind die Fabrik von ihrem Vater geerbt, und da dieser nicht wünschte, daß sie, als einzige Erbin, mit der gewöhnlichen Unkenntniß der Frauen von Geschäften aufwachse, so mußte sie täglich mehrere Stunden mit ihm arbeiten, bis sich ein Freier, der zugleich Theilnehmer des Geschäfts ward, fand, und es allein erhielt, als der Vater starb.

Constantin's Vater zahlte ein ziemliches Kapital ein und besaß umfassende und gediegene Kenntnisse, aber er machte keine Anstrengung, seine junge, schöne Gattin in die Sphäre zurückzuweisen, in welcher sich gewöhnlich nur die Frauen bewegen, sondern legte ihr offen die Bücher hin und begehrte ihren Rath

bei Abschluß der Geschäfte. Sie blieb sein Compagnon in vollem Sinne des Worts, und dieß war wohl auch der Grund, daß er seinem Sohne, als er den Tod nahen fühlte, keinen Vormund gab und keine gesetzlichen Bestimmungen traf, wie es nach seinem Tode zwischen ihm und der Mutter gehalten werden sollte.

„Constantin besitzt an seiner Mutter einen klugen Beirath,“ sagte er, „und wenn sie sterben sollte, so kann kein Streit entstehen, denn er ist alleiniger Besitzer und keine andern Erben haben Anspruch an seinem Eigenthum.“

Diese humane, aber nicht geschäftsmäßige Denkungsweise ward allgemein besprochen, und ein besonders kluger Mann hatte hierauf seine Pläne gebaut und zeigte sehr bald, daß er weniger human sei. Er suchte sich in ihr Haus zu drängen, erwarb ihre Liebe, heirathete sie, und als er seines Besitzes sicher war, drängte er halb scherzend, halb im Ernst seine Gattin aus dem Comptoir, umgab sie mit all' dem Luxus der großen Städte, suchte ihre Geschmacksrichtungen zu verändern und ließ ihr, als das erste Spiel der Liebe vorüber war, oder er nicht länger eine solche heucheln wollte, nicht undeutlich merken, daß, seiner Meinung nach, der Platz der Frau entweder im Salon bei den Gästen des Hauses, oder

in der Kinderstube sei, und aus Furcht, die Liebe und Achtung des viel jüngern Gemahls zu verlieren, ward die sonst kluge und selbstständige Frau ein willenloses Geschöpf in seiner Hand, und übergab einen Fuß breit Landes, welches doch eigentlich ihrem Sohne gehörte, nach dem andern seiner Herrschaft.

Sie ward über die Einnahme getäuscht, und die Ausgaben durfte sie noch viel weniger mehr controliren, denn was würde sie gesagt haben, wenn sie entdeckt hätte, daß Luciens Haushalt mit bestritten und noch viele Ausgaben gemacht werden mußten, mit denen sie wahrscheinlich eben so wenig einverstanden gewesen wäre, als mit dieser.

So lange Constantin im Hause war und die Hand im Geldkasten haben konnte, hieß es stets, daß er es gewesen sei, welcher einen tüchtigen Griff in denselben gethan hätte, und als er fort war, legte der gute Stiefpapa ein eigenes Ausgabebuch so hin, daß es seiner Gattin in die Hände kommen mußte, und in demselben fand sie von Zeit zu Zeit Summen verzeichnet, welche angeblich an Constantin abgegangen waren, und doch hatte derselbe nicht einen Pfennig gesehen. Als die Summen öfter verzeichnet standen, sagte die Mutter, ihre Scham, daß sie in dem Buche gelesen, welches er achtlos hatte liegen lassen, überwindend:

„Ich habe gesehen, daß Du Constantin mehr Geld sendest, als ich wünsche, und obschon ich nach Deinem Willen mich aller Einmischung in die Geschäfte enthalte, so kann ich doch nicht umhin, Dich zu bitten, künftig nicht so bereitwillig zu sein, seine Forderungen zu befriedigen. Da er dort seine Einnahme hat, darf er nur kleinere Zuschüsse bekommen, wenn wir nicht einen Verschwender aus ihm machen wollen."

„Wir können es ihm nicht vorenthalten, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, denn es ist ja das Vermögen seines Vaters, welches wir ihm zu verinteressiren haben," lautete die Antwort.

„Das ist allerdings wahr, aber er muß sich daran gewöhnen, besser Haus zu halten und die Capitalien zu einem eignen Anfange zusammenzuhalten."

„Gut, wie Du wünschest," entgegnete der gute Stiefvater, „aber vergiß nicht, daß, wenn hier von Härte die Rede ist, die Anregung wenigstens von mir nicht ausgegangen ist."

Trotz dieser scheinbar guten Gesinnungen brachte aber Constantin's Mutter das Project Constantin's nicht zur Sprache, wie sie versprochen hatte. War es ein Wunder, daß der Sohn wagte, sie wieder an ihr Versprechen zu erinnern, und als er auch auf

diesen Brief keine genügende Antwort erhielt, erklärte er, zurückkehren zu wollen. Dies wünschte aber weder seine Mutter, noch sein Vater, und seine Mutter schrieb ihm daher, er möge sich noch ein Jahr gedulden, und dann würden sie sich seinen Wünschen geneigt zeigen.

Indessen, was kann sich nicht Alles in einem Jahre zutragen, wenn oft ein Tag hinreicht, unsere liebsten Hoffnungen zu zerschmettern. Dieses Jahr sollte von Seiten des Vaters gut angewendet werden, und ein Umstand, der das Verderben eines jeden andern Mannes herbeigeführt haben würde, ward von dem geschickten Spieler in einen Triumph verwandelt.

Der Fabrikherr liebte, wie wir wissen, das schöne Geschlecht, und bewunderte die Schönheit auch in der Gestalt seines Stubenmädchens, denn er betete ja nur die Schönheit an und nicht den Stand der Person, die ihre Repräsentantin war.

Das Mädchen wies einen derartigen Bewunderer ab, sie zog ihm den hübschen Gärtner vor, und dieser Eigensinn erbitterte den Brotherrn in so hohem Grade, daß er nicht eher ruhete, als bis er sie aus dem Hause gebracht und die Gärtnerstelle mit einem verheiratheten Manne besetzt hatte, damit

nicht andere Stubenmädchen wieder Wohlgefallen an jungen Gärtnern zeigten.

Das Mädchen verlor ihren Dienst nicht gern, denn sie stand sehr gut bei ihrer Herrin, und sie rächte sich an dem Urheber ihres Unglücks dadurch, daß sie geschickt ihre Gebieterin auf die junge Dame in dem kleinen Häuschen aufmerksam machte, die der Herr so oft besuchte.

„Was treibt denn diese Person hier?“ fragte die Dame mit einiger Unruhe, denn sie besaß Hang zur Eifersucht.

„Dies müssen Sie entweder den Herrn fragen oder selbst auszuspähen suchen, und können es sehr leicht, wenn Sie sich besonders des Abends in der Nähe verstecken.“

„Was willst Du damit sagen?“ fragte die Dame, vor Zorn und Aufregung zitternd, aber nicht stolz genug, um diese Frage zu unterdrücken.

„Nichts weiter, als daß ich gar nicht begreifen kann, was eine so feine Dame in diesem Winkel zu thun hat, und weßhalb die beiden Häuser, welche früher von Waldarbeitern bewohnt waren, schon seit langer Zeit von diesen geräumt werden mußten, weil sie von unserm Herrn angekauft worden sind, und die Waldarbeiter sich weiter nach dem Gebirge hin ange=

siedelt haben, wie mir der Gärtner sagte. Die Häuser sind sehr hübsch eingerichtet worden."

„Was weißt Du denn von der Fremden, Johanne? Sage es mir offen, aber ohne zu lügen oder zu übertreiben. Ich werde Dir diese Nachrichten gut bezahlen, da ich nicht bei Jedermann darnach fragen kann, was sie hier zurückhält."

„Nun man sagt, sie wohne blos deßhalb in der Nähe, damit sie der Herr, unser Herr nämlich, bequem besuchen könne."

Die Madam zog die Augenbrauen zusammen und fragte weiter:

„Wie heißt sie denn, und wo ist sie hergekommen?"

„Sie heißt Lucie, und ist aus Prag gekommen."

„Wohnt sie allein in dem Hause?"

„Sie besitzt zwei Kinder, die sie bei sich hat."

„Es ist gut, ich mag Nichts mehr wissen!" rief die Herrin, „aber halte Dich bereit, mich diesen Abend zur Stelle zu begleiten, damit ich selbst sehen kann."

Das Mädchen entfernte sich eilig aus dem Zimmer, sie vermochte nicht länger ihr Gelächter zurückzuhalten.

Als der Abend angebrochen war, sagte Con=

stantin's Mutter zu ihrem Gatten, der sich zum Abendbrod einfand:

„Wirst Du den Abend bei mir zubringen?"

„Es thut mir leid, mein Engel, auf dieses Vergnügen verzichten zu müssen, ich habe noch zu arbeiten."

„Du arbeitest wirklich zuviel, Otto, und wenn Du Dich im Comptoir eingeschlossen hast, bist Du so eifrig, daß Du nicht einmal auf mein Klopfen hörst und mir öffnest, und doch führt mich nur Sorge für Deine Gesundheit zu Dir, da Du sie so wenig achtest und Nächte hindurch arbeitest."

„Jedes Mal, wenn Du Dich am andern Tage beklagtest, daß ich Dein Klopfen nicht beachtet hätte, habe ich Dir geantwortet: „Unterlaß es künftig, es nützt Dir Nichts, ich lasse mich einmal nicht stören," und heute sage ich Dir dasselbe. Die Arbeit muß vollbracht werden, und wenn ich allein bin, geht es am Besten."

„Du könntest Dir doch aber leicht noch einen Comptoiristen annehmen, dann wärst Du nicht mehr genöthigt, halbe Nächte zu arbeiten. Du hättest dann die Abende, um sie im Schooße Deiner Familie zuzubringen, wie andere Männer es thun, die weniger bemittelt sind, als wir."

„Wie Du weißt, habe ich weit mehr Anlage

zum Geschäftsmann, als zum Familienvater," bemerkte er lächelnd. „Laß daher dem Geschäftsmanne freie Hand, und er wird für das Wohl seiner Familie arbeiten."

„Du liebst mich nicht mehr, denn ehe Du einige Stunden in meiner Gesellschaft zubringst, begräbst Du Dich lieber unter Briefe, Rechnungen und Geschäftsbücher."

„Ewig dieses alte Klagelied, welches Du mir schon aus allen Tonarten vorgesungen hast und mit so viel Variationen, daß ich mich dadurch ermüdet und gelangweilt fühle. Weil dies der Fall ist, erkläre ich Dir hiermit feierlich, daß ich es niemals wieder anhören werde, und nur zu Dir kommen will, wenn Du Dich bestrebst, liebenswürdig zu sein, und mich nur von Gegenständen zu unterhalten, welche wirkliches Interesse für mich haben."

Nach diesen lieblosen Worten verließ er das Zimmer, und das Weib, welches gern ihr Herzblut für ihn geopfert hätte, warf sich schluchzend auf den Divan nieder, dessen Sitz ihr erster Gatte allabendlich mit ihr theilte, um sich entweder von Geschäften mit ihr zu unterhalten, oder sonst auf alle Weise seine achtungsvolle Zärtlichkeit kund zu geben.

Doch plötzlich sich erinnernd, welchen Weg sie an diesem Abende noch vor sich hatte, zog sie sich in

ihr Schlafzimmer zurück, um das Signal zu erwarten, welches Johanne geben sollte, wenn der Herr das Haus verließ; denn sie zweifelte nicht mehr, daß das Mädchen die Wahrheit gesprochen hatte, als ihr versprach, Aufschlüsse zu geben.

Ein furchtbarer Kampf tobte in der Brust des armen Weibes, als sie bedachte, daß sie jetzt vielleicht am Grabe aller Hoffnungen und alles Glückes stehe, sie bereuete in dieser Stunde bitter, daß sie im Uebermaß ihrer Liebe dem Undankbaren großmüthig abgetreten hatte, was eigentlich ihrem Sohne gehörte; allein was sie empfand, war nur ein Aufwallen bitterer Gefühle, nicht die Frucht reifer Erkenntniß.

Kämpfe, wie dieser, unterhöhlen wie gewaltige Wasserfluthen den Bau des Glücks, des Vertrauens und der Hoffnungen, Alles sinkt langsam in Trümmer, und in dem Herzen, wo lange die innigste Liebe gewohnt hatte, schlagen Härte, Haß und Rache ihr Zelt auf. Welche böse Leidenschaften erhoben jetzt ihre Häupter in dieser früher so harmlosen Seele, mit welcher Gewalt ward sie geschüttelt und welche furchtbaren Gedanken stiegen in ihr auf, wenn ihre Vermuthung Gewißheit werden sollte.

Endlich flüsterte die Stimme der Hoffnung leise wie ein lispelnder Zephyr: „Und wenn er dennoch

unschuldig wäre? Laß das Verbrechen schlummern, bis keine Möglichkeit des Zweifels bleibt!"

Da klopfte es mit drei kurzen Schlägen an ihre Thür, sie schauerte zusammen, denn sie wußte, daß er verstohlen das Haus verlassen hatte, obschon drüben im Comptoir die Lampe, welche seiner Arbeit leuchten sollte, in unverminderter Helle fort brannte, damit sie glauben mög , er sitze hinter der verschlossenen Thür und mühe sich emsig für die Seinen.

Eine Schwäche überkam sie, die Füße versagten ihren Dienst und alles Blut wich aus dem Herzen und strömte nach dem Gehirn, doch plötzlich sich aufraffend, flüsterte sie mit heiserer Stimme:

„Ich werde sie in seinen Armen erwürgen! Sie soll nicht besitzen, was mir gehört! Ich will ihn allein haben, oder sterben!"

Hastig stürzte sie vorwärts, Johanne, welche sie vor der Thür erwartete, hatte kaum Zeit, ihr zu folgen. Sie kamen eben an dem Häuschen an, als die Gestalt des Mannes in demselben verschwand, aber auch zugleich der Schlüssel sich von Innen im Schlosse drehte und ihr die Möglichkeit, ihm zu folgen, abschnitt.

Bestürzt und erschrocken starrte die Gattin die verschlossene Thür an und hob schon den Arm, um durch einige gewichtige Schläge Einlaß zu fordern;

aber ihre besonnene Dienerin packte den gehobenen Arm und flüsterte:

„Warten Sie, bis er zurückkehrt, und stellen Sie sich ihm gegenüber, sobald er die Thür öffnet, um das Haus zu verlassen.“

Die Frau drückte die Hand auf das lautklopfende Herz und sank erschöpft auf der Schwelle nieder, während abwechselnd der Frost sie schüttelte und die Gluth des Fiebers durch ihren Körper ras'te, bis endlich ein Thränenstrom die Qualen des Herzens erleichterte.

Kaum hatte sie sich gefaßt, so begannen Stimmen auf der Treppe laut zu werden, Tritte naheten sich der Thür, die sich öffnete, und der bestürzte Ehemann prallte zurück, als hätte er einen Geist gesehen. Doch schnell sich fassend, ging er auf sie zu, faßte sie bei der Hand und sagte in mildem Tone:

„Willst Du Deine Enkel sehen, mein armes Weib, so folge mir, dies ist die unglückliche Geliebte Deines Sohnes, der Unwürdige hat sie verlassen, und ich entriß sie dem Hungertode.“

Sprachlos starrte Constantin's Mutter bald ihren Gatten, bald Lucie an, welche sich eilig vor ihr niederwarf und die Worte „Erbarmen, ich liebte ihn zu grenzenlos!“ hervorstotterte.

„Wen, wen, liebten Sie?“ rief das bebende

Weib und zerrte sie am Arme empor, daß sie vor Schmerz laut aufschrie.

Lucie befreite sich heftig von dem Arme, der sie festhielt, und stellte sich ihr gegenüber; maß sie mit einem stolzen Blicke, aber öffnete die Lippen nicht zu einer Antwort.

„Ich frage Sie nochmals, wen Sie liebten."

„Komm, mein Engel," flüsterte der Gatte, „laß uns heimkehren und bestelle sie morgen in Dein Zimmer, dort wird sie Dir ausführlich erzählen, was Du zu wissen wünschest."

„Sogleich soll sie sprechen, ich muß die volle Wahrheit wissen, wenn ich nicht ersticken soll."

Der Fabrikherr faßte den Arm seiner Gattin fester und flüsterte eindringlich in ihr Ohr:

„Du bist unverständig genug gewesen, nicht allein zu kommen, Du hast eine Zeugin mitgebracht, deren höhnisches Lächeln Dir deutlich genug sagen muß, daß sie eben Rache für ihre bevorstehende Entlassung genommen hat. Schone Deinen Sohn, so strafbar er auch sein mag, und laß Dich durch Deinen Zorn nicht hinreißen, diesen peinlichen Auftritt zu verlängern."

„Kannst Du schwören, daß Lucie, wie sie genannt wird, nicht D e i n e, sondern Constantin's Geliebte ist?"

„Allerdings kann ich es, und ich werde es thun, um Dich zu beruhigen, sobald wir zu Hause angekommen sind.“

Die Gattin warf noch einen durchdringenden Blick auf Lucie, welche wie träumend an der Thürpfoste lehnte und im Scheine des flackernden Lichtes hinter ihr nur noch geisterhafter aussah, da sie ihre Augen nicht vom Boden erhob.

Der Fabrikherr schloß die Thür, bot seiner Gemahlin den Arm, und Beide schritten schweigend ihrer Wohnung zu, während das Mädchen ihnen hohnlachend folgte.

In dem Zimmer, in welchem einige Stunden früher der schon vorhin beschriebene Auftritt zwischen den Eheleuten stattgefunden hatte, entwickelte sich jetzt ein zweiter. Der geübte Schauspieler spielte aber seine nichtswürdige Comödie so gut, daß sich seine Frau nicht blos besänftigt, sondern auch überzeugt fühlte, Constantin sei der Schuldige, und ihr edler Gatte habe auch hier uneigennützig und aufopfernd gehandelt und ihr den ganzen Vorfall verschwiegen, um sie nicht zu bekümmern und aufzuregen.

„Du weißt, mein Kind,“ setzte er hinzu, „daß ich süßliche Liebeleien hasse, denn ich bin viel zu praktisch, um an solchen Thorheiten Gefallen zu

finden, aber wenn es gilt, Dich als Mann zu schützen, Deine Rechte zu wahren oder Dir Verdruß zu ersparen, so wirst Du mich stets an meinem Platze finden, dieß muß, glaube ich, Dir die Erfahrung schon gelehrt haben."

Die Frau war nur allzu bereit, ihm zu glauben, denn sie liebte ihn ja, und diese Liebe war durch die Gefahr, welche ihr gedroht hatte, noch gewachsen. Die Kette der Sclaverei hatte sich noch fester um ihren Nacken geschlungen und ihr Gatte verfehlte nicht, bei jeder Gelegenheit, wo sie über Vernachlässigung klagte, die Geschichte in Erinnerung zu bringen und ihr vor Augen zu halten, wie unrecht sie handle, ihn zu quälen, da er so viel Nachsicht mit den Fehlern ihres Sohnes und so viel Rücksicht gegen sie selbst bewiesen habe.

Gern hätte sie Constantin gerufen und ihn selbst zur Rechenschaft gezogen, aber ihr Gatte widerrieth dieß und sagte:

„Du sorgst großmüthig für seine Geliebte und die Kinder; wie sie Dir selbst gesagt hat, wünscht sie weder Constantin wieder zu sehen, noch die Seinige zu werden. Schweigen wir über die Vergangenheit; Alles, was wir für sie thun, geht von seinem Erbtheil und muß gebucht werden, er selbst mag aber fern bleiben und mit meinem Willen soll

er dieß Haus niemals wieder betreten, da er seine Schwelle durch eine Sünde entweiht hat."

Die Mutter gab keine Antwort, ihr Gefühl empörte sich gegen diese Härte, aber sie erhielt durch diese Strenge auch die Gewißheit, daß ihr Gatte keinen Grund hätte, Constantin zu schonen, sondern reines Herzens, wie er sei, ein Vergehen ohne Nachsicht beurtheilen könne.

Der Fabrikherr sah Lucie seltener, seine Leidenschaft für das schöne Mädchen war nicht mehr heftig genug, um Unbequemlichkeiten oder wohl gar Gefahren zu trotzen. Wenn sie sich über Vernachläßigung beklagte, so erwiderte er:

„Du weißt, daß sowohl Eure Existenz wie die meine davon abhängt, daß meine Gattin in der Täuschung erhalten wird, in welcher sie sich jetzt befindet; sie darf Nichts argwöhnen, denn sonst sind wir verloren. Zeige Dich daher sanft und geduldig; so oft es ohne Gefahr geschehen kann, komme ich zu Dir. Begehe also um Gotteswillen keine Unbesonnenheit."

Lucie ließ sich beschwichtigen, sie weinte im Stillen und litt gewaltig bei dem Gedanken, was sie aus Liebe zu diesem Manne geworden war, ohne ihn dauernd an sich fesseln zu können. Aber wenn er bei ihr war, dann vergaß sie Alles und war der

Meinung, daß eine Stunde des Glückes sie für Wochen des Leidens entschädigen könne, und der Geliebte fand sie stets heiter und zärtlich, wie in den Tagen, wo weder Zweifel noch Eifersucht an ihrem Herzen nagte, wo sie nach seinem Abschied schon wieder darauf sann, wie sie ihm einen angenehmen Empfang bereiten wollte, und wo sie sich zu verviel=fältigen schien, um Abwechselung in das Einerlei des Lebens zu bringen, welches sie und den Ort umgab, wohin er sie gebannt hatte.

In dieser Weise verging die Zeit, und der Fabrikherr arbeitete eifrig daran, Constantin voll=ständig aus dem Herzen seiner Mutter zu verdrängen und eine Begegnung zwischen Mutter und Sohn zu vereiteln.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.